

Nr. 67
Planet der Überflüssigen
von Kurt Mahr

Vorwort:

Auf Terra, den Welten des Solaren Imperiums und den Stützpunkten der United Stars Organisation schreibt man Ende August des Jahres 2841.

Dieses 29. Jahrhundert ist eine Zeit, in der die solare Menschheit oder die Menschheit von den Welten der ersten Siedlungswelle wieder nach den Sternen greift und sich weiter im All ausbreitet. Es ist eine Zeit der großen Erfolge und großen Leistungen—es ist aber auch eine Zeit voller Gefahren und unerwarteter Entwicklungen.

Eine solche unerwartete Entwicklung für das Solare Imperium beginnt sich auf Poloa Hoa abzuzeichnen.

Poloa Hoa, der zweite Planet des Tavitey-Systems, ist eine paradiesische Welt, auf der 58 Millionen ehemalige Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Solaren Flotte ihren Lebensabend verbringen.

Viele der Bewohner Poloa Hoas sind unzufrieden, obwohl ihre Lebensumstände nach galaktischem Standard die denkbar besten sind. Aber Männer und Frauen, von denen manche 100 Jahre lang in aktivem Flottendienst gestanden haben, lassen sich nicht mit normalen Maßstäben messen. Sie wollen weg von Poloa Hoa—weg vom
PLANETEN DER OBERFLOSSIGEN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Salin Edmere—Ein "Verräter" wird gerichtet

Enro Callighan—Verwaltungschef des Planeten der Pensionäre.

Tony Wu—Callighans Assistent.

Zyklo, Binder und Tarzan—Verschwörer des "Inneren Kreises"

Koet Peranat—Ein Oberst a. D. hat einen Plan.

Hoyu Taihu—Überwachungsoffizier der HYPERION-DELTA.

1.

Das grelle Licht brannte ihm in den Augen, und die harte kalte Stimme hämmerte unbarmherzig auf ihn ein. Allmählich begann Salin Edmere zu glauben, daß es dem Mann jenseits der Lampe ernst war, und die Angst trieb ihm den Schweiß auf die Stirn.

"Du hast verraten!" dröhnte die Stimme des Unbekannten. "Du hast deinen Eid gebrochen!"

All dies ist heller Wahnsinn, dachte Salin Edmere verzweifelt. Die Organisation ist ein Klub für alte Leute—für mich, zum Beispiel. Sie spielen ein bißchen Politik und entladen dabei ihre Spannungen. Damit die Sache echter erscheint, geben sie sich eine Satzung, in der viel von Treue, Verrat, Freiheit und Tod die Rede ist.

Und dann Kommt plötzlich einer und nimmt die ganze Sache ernst ...!

“Hören Sie mir doch nur mal einen Augenblick lang zu”, krächzte Salin. Er hatte einen trocknen Mund. Er hätte eine halbe Monatspension für ein einfaches Glas Wasser gegeben. “Ich komme mir hier vor wie in einem Narrenhaus”

“Ich weiß”, unterbrach ihn die Stimme, die ihren Ursprung irgendwo hinter dem grellen, erbarmungslosen Lichtkreis hatte. “Du dachtest, es wäre alles nur ein Spiel. Aber als du in den Inneren Kreis aufgenommen wurdest, sagte man dir, daß es unter Umständen ernst werden könnte, nicht wahr?”

“Unter Umständen ...”, gestand Salin Edmere hilflos.

“Der Umstand ist eingetreten”, wies ihn die herrische, kalte Stimme zurecht. “Du erhieltest deinen ersten Auftrag und versagtest. Man stellte dich zur Rede. Du hättest keine Entschuldigung. Du lachtest. Man warnte dich und gab dir einen zweiten Auftrag ...”

“Einen Menschen zu fangen und ihn zu quälen!” rief Salin Edmere, der sich an das Entsetzen erinnerte, das er empfunden hatte, als man ihm den Auftrag gab.

“Dein Auftrag lautete, Informationen zu beschaffen”, korrigierte ihn die Stimme. “Der Mann, der die Informationen besaß, wurde dir als einer beschrieben, aus dem selbst mit Geld nichts herauszuholen ist. Du würdest also zu anderen Mitteln greifen müssen, sagte man dir.”

“Aber quälen ...?!”

“Du verschriebst dich der Organisation mit Leib und Seele, Salin Edmere!” dröhnte die Stimme. “Und bei der ersten Gelegenheit, ein bißchen von deiner Seele zu geben, fällst du um und verrätst deine Genossen.”

“Ich habe niemand verraten!” protestierte Salin.

“Nein, du kamst nicht dazu, den Verrat auszuführen. Das ist nicht dein Verdienst. Unsere Spezialisten, die deinen Radiokom überwachten, merkten rechtzeitig, worauf du aus warst, und unterbrachen die Verbindung.”

Salin widersprach nicht. Er war zu müde, um überzeugend lügen zu können. Ja, er halte die Behörden darauf aufmerksam machen wollen, daß die Organisation ihn ausgesandt hatte, einen der höchsten Beamten der Paradieswelt zu kidnappen und ihn zur Anwendung von Psi-Verhörmethoden auszuhorchen. Die Verbindung war kaum hergestellt, da fing sein Radiokom plötzlich an zu rauchen und zerschmolz. Er hatte die Schrift an der Wand richtig gedeutet, aber die Häscher der Organisation waren schneller als er. Er hatte seine Sachen noch nicht gepackt, da drangen sie in sein kleines Haus ein und nahmen ihn fest. Und jetzt saß er hier. Er wußte nicht, mit wem er sprach. Er kannte nicht viele Männer des Inneren Kreises, und besonders der Kommandeur des Inneren Kreises, der diese Kerngruppe der Organisation mit eiserner Faust regierte, war ihm ein völlig Unbekannter.

Man nannte ihn das HARTE PROTON.

War die Stimme, die er hörte, die Stimme des Harten Protons? Befand sich der Mann in eigener Person dort jenseits des Lichtkreises, am anderen Ende des Tisches?

“Dein Schweigen spricht dich schuldig!” donnerte die Stimme. “Was steht, nach der Satzung der Organisation, auf Verrat?”

“Der Tod”, antwortete Salin Edmere dumpf.

Das ist dein Urteil!”

Salin Edmere war ein Mann, der in den fast fünfzehn Jahrzehnten seines Lebens dem Tod öfter als einmal ins Auge gesehen hatte. Er war, wie so viele andere in den

Ruhestand versetzte Soldaten der terranischen Raumflotte, auf diese Paradieswelt gekommen, um die restlichen Jahre seines Lebens in Frieden und Beschaulichkeit zu verbringen. Und, wiederum wie so viele andere, war er nach den ersten zwei Jahren ruhelos geworden, hatte begonnen, die Aufregungen des Flotten dienstes und die Verantwortung, die er einst getragen hatte, zu vermissen. Deswegen hatte er sich der Organisation angeschlossen. Er hatte sie für einen Verein gehalten, dessen Zweck es war, die aus Frustration erwachsenen Spannungen und Komplexe der pensionierten Flottensoldaten durch Gruppentherapie zu heilen. Niemals hatte er auch nur eine Sekunde lang den Verdacht gehabt, daß den blutrünstigen Worten der Satzung der geringste Ernst unterlag.

Jetzt, in diesen Augenblicken, wurde er eines Besseren belehrt, und die Todesangst griff nach ihm mit würgender Hand.

“Gib mir noch eine Chance”, stieß er hervor. “Ich habe die ganze Sache bislang nicht richtig verstanden. Ich will doch dasselbe, was ihr alle wollt. Ihr braucht mich nicht umzubringen, mein Gott, ich mache alles, was ihr sagt. Nur laßt mich am Leben .”

“Du sprichst wie eine Memme!” höhnte die Stimme. “Und einer Memme können wir nicht trauen. Die Satzung verlangt deinen Tod.”

“Nein!” schrie Salin in letzter Verzweiflung.

Danach war es eine Zeitlang still. Schließlich begann die Stimme von neuem, diesmal ruhiger und ohne Hohn:

“Du wirst alles tun, was man von dir verlangt?”

Ich verspreche es”, brach es aus Salin Edmere hervor, als er sich voller Inbrunst an das bißchen Hoffnung klammerte, das die Frage des Unbekannten ihm zu versprechen schien. “Alles tue ich, alles!”

Erneutes Schweigen. Dann:

“Wir wollen es noch einmal mit dir versuchen, Salin Edmere!”

Salin sprang auf.

“Wirklich ...?! Ihr sollt es nicht bereuen! Ich tue alles ...”

“Geh nach Hause”, befahl ihm die Stimme ruhig, “und erwarte meinen nächsten Befehl.”

Salin wandte sich um und tappte auf die Tür zu, die irgendwo in der Finsternis vor ihm liegen mußte. Er war noch keine drei Schritte weit gekommen, da leuchtete es vor ihm plötzlich auf—ein fahler, grünlicher Lichtschein. Salin schrie auf, als ihn ein Schlag wie von einem gigantischen Hammer gegen den Schädel traf.

Er ging augenblicklich zu Boden. Sein letzter Gedanke war ein Fluch gegen den Unbekannten, der ihm die Freiheit versprochen und den Tod gegeben hatte.

*

Enro Callighan, Chef des Verwaltungszentrums auf Poloa Hoa, teilte sein geräumiges Büro mit Tony Wu, seinem Assistenten, obwohl ihm als dem Chef natürlich ein eigenes Büro zur Verfügung gestanden hätte. Aber erstens gab es ohnehin andauernd Dinge, die er mit Tony besprechen mußte, und zweitens fühlte er sich in dem großen, nicht gerade verschwenderisch eingerichteten Raum ein wenig alleine. Tony seinerseits, der früher ein kabinengroßes Büro auf der anderen Seite des Ganges bewohnt hatte, war mit dem Wechsel ebenfalls zufrieden.

Der Morgen des 20. August 2841 allgemeiner Zeit war ebenso schön und sonnig wie alle anderen Morgen, die über der Stadt Ngamarin heraufzogen. Enro Callighan, ein großer, schlanker Mann mit linkischen Bewegungen saß über einen Stapel von Berichten gebeugt, während Tony Wo, klein, aber stämmig, mit keinem der Züge seines fast jungenhaften Gesichtes die chinesische Abstammung verleugnend, den Sessel zurückgekippt hatte und aus bequemer Lage nachdenklich in die Luft starrte.

Von Callighans Schreibtisch kam das leise Summen positronischen Geräts; ab und zu drang von draußen gedämpftes Verkehrsgeräusch herein. Die Szene war außerordentlich friedlich.

Schließlich sah Callighan auf.

“Schon mal was von dem Harten Proton gehört?” fragte er.

Tony Wu, offenbar nicht gewillt, seine bequeme Stellung zu verändern, verrenkte sich fast den Hals, um in Richtung seines Vorgesetzten zu blicken.

“Ich dachte, alle Protonen wären hart”, antwortete er unbefangen.

“Unsinn. Hier, in den Aufzeichnungen des Toten, wird an zwei Stellen das Harte Proton erwähnt. Er schreibt beide Worte mit großen Anfangsbuchstaben.”

“Vielleicht kannte. er sich in der Rechtschreibung nicht so gut aus.”

“Er spricht von ihm wie von einem Wesen ... einem Mann ... hier, hör dir das an: Das Harte Proton besitzt eine ungeheure Macht. Er beherrscht ...”

“Weiter!” forderte Tony auf.

“Weiter geht es nicht. Der Rest der Folie ist zerschmolzen.”

“Und die andere Stelle?”

“Hilft mir auch nicht weiter. Hier steht nur: ... das Harte Proton der O ... Damit kann ich nichts anfangen.”

“Mhm”, machte Tony.

Callighan lehnte sich zurück.

“Seit Jahren der erste gewaltsame Tod auf Poloa Hoa”, meinte er nachdenklich.

“Tröste dich, irgendwann mußte es einmal passieren”, beruhigte ihn Tony.

“Wie kommt ein Mann dazu, aus seinem Meiler alle Sicherungen auszubauen und das Ding so hochzufahren, daß sein Haus schließlich Feuer fängt und zu schmelzen beginnt?”

Tony zuckte mit den Schultern. Offensichtlich sah er keine Notwendigkeit, die Sache besonders ernst zu nehmen.

“Ein Lebensmüder, den die Ärzte übersehen haben”, antwortete er leichthin. “Auf dieser Paradieswelt gibt es so viele Vorsichts- und Sicherheitsvorkehrungen, daß man nicht einmal mehr auf altmodische Art und Weise Selbstmord begehen kann. Man muß sich schon etwas Drastisches ausdenken, um Erfolg zu haben.”

“Salin Edmere”, murmelte Callighan, als enthielte der Name ein Geheimnis, das er enthüllen mußte. “Ich glaube, ich bin ihm ein- oder zweimal begegnet. Die medizinischen Unterlagen besagen nichts von einer geistigen Störung, sagst du?”

“Absolut nichts. Edmere war ein völlig normaler Mann.”

“Was halten die Ärzte davon? Edmere machte seine Diagnose-Tests wie jeder andere auch und sandte sie regelmäßig ein, nicht wahr? Wie kann ein völlig normaler Mensch plötzlich auf Selbstmordgedanken kommen?”

“Die Ärzte haben für solche Fälle eine Patentausrede”, antwortete Tony. “Sie sagen: Wir sind wissend, aber nicht allwissend. Es wird bis in alle Ewigkeit Fälle geben,

die die Ärzte nicht erklären können.”

Enro Callighan ließ nicht locker!

“Wir haben genügend Überreste seiner Körpermaterie gefunden, um ihn identifizieren zu können. Warum fanden wir keine einzige Spur von seinem Schädel?”

“Das ist einfach”, brüstete sich Tony. “Er lag, als er starb, so, daß sein Kopf die Verkleidung des Meilers berührte. Der Meiler fuhr bis auf knapp achttausend Grad, bevor er abgeschaltet werden konnte. Bei solchen Temperaturen verdampft alles-auch ein menschlicher Schädel.”

Etwa zwei Minuten lang schwiegen beide. Dann begann Enro Callighan von neuem:

“Gesetzt den Fall, es handelte sich um Mord ...”

Tony sah ihn an, als zweifle er an seinem Verstand.

“Das glaubst du doch selbst nicht!” protestierte er.

“Es dreht sich nicht ums Glauben”, wies Callighan ihn zurecht. “Ich ziehe alle Möglichkeiten in Betracht! “

“Wer sollte ihn umgebracht haben? Ein Verrückter?”

“Kaum. Verrückte mit Mordabsichten fallen den Ärzten noch viel früher auf als Verrückte mit Selbstmordgedanken. Nein, ein Normaler.”

“Aber warum ...?”

“Motiv vorläufig unbekannt. Ich interessiere mich für den Mechanismus. Der Mörder dringt natürlich nicht in das Haus ein, entfernt die Sicherungen am Meiler und überredet dann Edmere dazu, sich neben dem Meiler niederzulegen. Er schaltet vielmehr Edmere zuerst aus, dann manipuliert er in aller Ruhe den Meiler und läßt die Sache so aussehen, als hätte Edmere Selbstmord begangen. Wie schaltet er Edmere aus? Es gibt viele Möglichkeiten. Eine darunter ist” das Opfer mit einem Desintegrator zu bearbeiten. Auf diese Weise könnte Edmeres Schädel verlorengegangen sein.”

Tony schüttelte energisch den Kopf.

“Teurer Chef, bevor du dir da etwas einredest, was weder Hand noch Fuß hat, laß mich dich auf einen wichtigen Punkt hinweisen.”

“Und der wäre?”

“Wenn ich, ein normaler und” klardenkender Mensch, die Absicht hätte, jemand umzubringen, dann würde ich mich an ihn heranmachen und ihn beispielsweise zu einem Jagdausflug einladen. Unterwegs gäbe ich ihm eine volle Ladung aus dem Desintegrator, und zwar so, daß der gesamte Körper aufgelöst wird. Damit habe ich mein Ziel erreicht. Ich höbe keine Zeugen, es gibt keine Spur, und niemand könnte mich des Mordes auch nur verdächtigen, weil der Tote einfach nicht gefunden werden kann.”

“Du meinst, Edmeres Mörder—falls es sich wirklich um Mord handelt—sei zu umständlich vorgegangen.”

“Umständlich, archaisch, unbeholfen”, stimmte Tony zu. “Mit einem Wort: Dumm.”

“Aha”, schmunzelte Callighan. “An dieser Stelle muß ich deine sprichwörtliche orientalische Weisheit in Zweifel ziehen; denn es scheint mir, daß du bisher eine Möglichkeit übersehen hast. Der Mörder will, daß Edmeres Überreste gefunden werden. Er hat eine bestimmte Absicht dabei. Gleichzeitig ist er allerdings gezwungen, sich selbst zu sichern, deswegen gibt w der Sache den Anschein, als handele es sich um Selbstmord.”

“Das gibt keinen Sinn”, protestierte Tony.

“Doch. Aber zuvor eine Frage: Gehörte Salin Edmere einem Verein an? Ich meine hier, auf Poloa

“Ja.”

“Welchem?”

“Der Reaktivierungsorganisation.”

Callighan rümpfte die Nase.

“Dem Stänkererklub, wie? Gesetzt den Fall, er hätte gegen die Satzungen der Organisation verstoßen? Ein Femegericht verurteilt ihn zum Tode. Er wird hingerichtet. Die Sache muß bekannt werden, damit andere, ebenfalls schwankende Mitglieder der Organisation erfahren, was ihnen bevorsteht. Wenn sie von Edmeres Tod hören, werden sie wissen, daß es sich um eine Urteilstvollstreckung handelt—ganz gleichgültig, wie die Begleitumstände aussehen. Für die Augen der Behörden muß die Sache jedoch vertuscht werden. Edmere ist tot. Man steckt ihn in sein eigenes Haus und läßt den Meiler durchdrehen. Edmere hat Selbstmord begangen. Ende der Geschichte.”

Tony Wu seufzte tief.

“Ich geb’s auf”, resignierte er. “Deine Geschichte klingt völlig plausibel—außer, wenn man sich daran erinnert, daß die Re0 ein Verein von alten Onkeln und Tanten ist, der kaum einer Fliege etwas zuleide tut, geschweige denn einem Menschen. Die Leute sind zahmer als ein Konvent von ZisterzienserNonnen!”

“Du hast ohne Zweifel recht”, antwortete Callighan. “Ich sprach nicht unbedingt von der Reaktivierungsorganisation. Edmere könnte einer anderen Gruppe angehört haben, von der wir nichts wissen.” Er winkte Tony Wus nächsten Einwand beiseite und fuhr fort: “Um welche Zeit starb Salin Edmere?”

Tony klappte seinen Sessel in Normalstellung und drehte sich in Richtung seines Schreibtisches. Nach kurzer Suche fand er die gewünschte Information.

“Am 19. August, also gestern, um dreiundzwanzig Uhr einundfünfzig.”

Wann wurde er zum letzten Mal gesehen?”

“Von seinem Nachbarn, um etwa siebzehn Uhr desselben Tags.”

“Gut. Ich wünsche eine allgemeine Befragung aller Nachbarn und eine Untersuchung aller Unterlagen, die darüber Aufschluß geben, was Edmere zwischen siebzehn Uhr und dem Augenblick seines Todes getan hat.”

Tony seufzte ein zweites Mal und schaltete den Interkom ein. Callighan konnte nicht hören, was er sagte. Tony schaltete das Gerät wieder aus und stand auf.

“Kom-eins behauptet, sie hätten etwas für mich”, sagte er mit der Miene eines Mannes, der überzeugt ist, daß er seine Mühe an ein völlig nutzloses Unterfangen vergeudet. “Ich bin gleich wieder zurück.”

Callighan nickte zustimmend. Korneins war eine der Abteilungen, die sich um die reibungslose Abwicklung des planetenweiten Radiokorn-Verkehrs sorgte. Aus Tonys Bemerkung ging nicht hervor, ob die Sache etwas mit Salin Edmeres Tod zu tun hatte oder nicht. Ein paar Minuten vergingen. Als Tony zurückkehrte, machte er ein betretenes Gesicht. Callighan wurde sofort aufmerksam.

“Eine höchst merkwürdige Angelegenheit”, murmelte sein Assistent.

“Zier dich nicht so!” forderte Enro Callighan ihn auf. “Laß hören, was du weißt!”

“Einer von den Kom-eins-Leuten war besonders gewissenhaft.” Er lächelte matt. “Wahrscheinlich hatte er ebensolche Hirngespinnste wie du. Auf jeden Fall durchsuchte

er die Aufzeichnungen über Salin Edmeres Radiokommgespräche.”

“Und?”

Tony Wu atmete tief ein.

“Fasse dich, Chef: Um neunzehn Uhr einundzwanzig rief Salin Edmere dieses Amt an. Er kam durch Kanal elf, bildlose Verbindung. Die Verbindung bestand insgesamt dreieinhalb Sekunden, dann wurde sie unterbrochen. Die Charakteristiken der Unterbrechung weisen darauf hin, daß Edmeres Gerät in diesem Augenblick aufhörte zu funktionieren.”

2.

Polos Hoa, der zweite Planet des Sonnensystems TAVITEY, war eine paradiesische Welt. Vor sechshundert Jahren entdeckt, war Poloa Hoa zunächst eine kleine, unwichtige Station der Solaren Flotte gewesen, bis die Regierung in Terrania auf Perry Rhodans Initiative das Programm für Würdevollen Ruhestand einleitete. Unter diesem Programm sollten für pensionierte Mitglieder der Solaren Flotte, vom Leichtmatrosen bis zum Solaradmiral, Alterssitze geschaffen werden, auf denen die ehemaligen Soldaten den Rest ihres Lebens in Würde und frei von materiellen Sorgen verbringen konnten.

Zur Zeit, gegen die Mitte des neunundzwanzigsten Jahrhunderts, betrug die durchschnittliche Lebenserwartung des Terraners etwa einhundertundfünfzig Jahre. Der Soldat der Flotte oder anderer Zweige der Solaren Streitkräfte trat im Alter von einhundertundzwanzig Jahren in den Ruhestand. Die Einhundertundzwanzigjahrgrenze wurde streng eingehalten. Ausnahmen, die über dieses Alter hinaus im aktiven Dienst verbleiben durften, waren nur die Aktivatorträger. In den vergangenen Jahrhunderten waren nicht nur die zahlenmäßige Stärke der Solaren Streitkräfte sondern auch die Zahl ihrer Pensionäre ständig angeschwollen. Der jüngste Zensus hatte ergeben, daß die Solare Flotte, die mehr als neunzig Prozent der Gesamtstreitkräfte ausmachte, zweieinhalb. Milliarden aktive Mitglieder zählte. Demgegenüber standen über zweihundert Millionen Soldaten in Ruhestand. Auf jeweils zwölf aktive Mitglieder kam also ein Pensionär.

Die Initiatoren des Programmes für Würdevollen Ruhestand waren von der Erkenntnis ausgegangen, daß Menschen, die bis zu einhundert Jahre im Dienst der Streitkräfte verbracht hatten—kämpfend, planend, von Gefahren umgeben, immer wieder dem Tod ins Auge sehend—, sich nach Ihrer Pensionierung nur schwer in die Welt der Zivilisten einfügen würden. Ihre Mentalität war eine ganz andere als die der Menschen, die ihr Leben in Ruhe und Frieden verbracht hatten, und ihre physischen und psychischen Bedürfnisse ließen sich in einer Umgebung, der diese Mentalität fremd war, nur mit Schwierigkeit befriedigen. Der Gedanke, für die Pensionäre eigene Welten zu reservieren, wurde geboren. Poloa Hoa war der erste Planet, mit dem in dieser Hinsicht experimentiert wurde. Die Gesellschaft des Solaren Imperiums wußte, was sie ihren Streitkräften zu verdanken hatte. Daher stieß die Regierung auf nicht mehr als symbolischen Widerstand, als sie begann, für die Einrichtung der Paradieswelt immense Summen auszugeben.

Von Natur aus war Poloa Hoa mit allen Zügen begabt, die dem Menschen

angenehm waren. Etwa erdgroß und von einer sauerstoffreichen Lufthülle umgeben, besaß der Planet nur eine äußerst geringe Achsenneigung, so daß die Unterschiede zwischen den Jahreszeiten eingeflacht wurden und fast ganz verschwanden. Klimatische Variationen auf Poloa Hoa waren weitaus mehr eine Funktion der Höhe über dem Meeresspiegel als der geographischen Lage. In niederen Lagen entsprach das Klima dem der irdischen Südsee.

Die natürliche Ausstattung der Paradieswelt war jedoch für die Planer des Programms für Würdevollen Ruhestand nicht genug. Paradiesische Orte haben die Tendenz, ihre Bewohner nach gewisser Zeit zu langweilen, und gerade die alten Soldaten besaßen nicht die Mentalität der alten Südsee-Insulaner, die sich in solcher Monotonie wohl gefühlt zu haben schienen. Die Pensionäre waren an Gefahren und Aufregungen gewöhnt, also mußte dafür gesorgt werden, daß sie auch auf Poloa Hoa Gefahren und Aufregungen fanden—wenn ihnen der Sinn danach stand.

Die Oberfläche der Paradieswelt bestand zu mehr als siebzig Prozent aus Wasser. Die Landmasse war in der Hauptsache zu drei Kontinenten vereinigt, auf deren größtem, Mitte-Nord, die Verwaltungszentrale Ngamarin lag. Außer den drei Erdteilen gab es Hunderttausende von Inseln aller Größe, die die Oberfläche der weiten Ozeane bevölkerten. Dutzende dieser Inseln wurden dazu ausersehen, die Vorrichtungen zu beherbergen, mit deren Hilfe sich die Pensionäre Aufregungen und Nervenkitzel verschaffen konnten. Unter energetischen Kuppeln wurden die Umweltbedingungen fremder Planeten nachgeahmt. Die Oberfläche von luftarmen Eiswelten entstand, der Kohlenoxyddschungel eines Giftplaneten, die Ammoniak-Seen eines Wasserstoffriesen vom Jupitertyp. Fremde Tier- und Pflanzenwelt wurden eingeführt. Über die Eisfelder bewegten sich monströse Pelzschlangen. In den Dschungeln geisterten Siliko-Kristalldrachen, und in den Ammoniaksümpfen wälzten sich feuerspeiende Salmiakechsen. Die Fremdterritorien, wie sie im offiziellen Sprachgebrauch hießen, waren dazu ausersehen; den Pensionären als Tummelplätze zu dienen, auf denen sie pirschen, jagen, forschen oder auf sonstige Weise ihren aufgestauten Tatendrang loswerden konnten. Die energetischen Kuppeln, die dafür sorgten, daß die Fremdterritorien von der natürlichen Umwelt des Planeten Poloa Hoa getrennt blieben, waren mit Schleusen versehen. In den Schleusen waren Schutzanzüge, Spezialwaffen und Sonderausrüstungen zu haben. Personal der Verwaltungsbehörde führte genau Buch über den Verkehr durch die Schleusen und vergewisserte sich, daß jeder, der das Fremdterritorium betrat, nach angemessener Zeit wieder zum Vorschein kam. Damit waren die Sicherheitsvorkehrungen allerdings noch lange nicht erschöpft. Die Ungeheuer, die die Fremdterritorien bevölkerten, waren echt, und die meisten waren mühelos in der Lage, einen Menschen zu töten. Die Pensionäre, denen zuzutrauen war, daß sie im Augenblick der höchsten Jagdbegeisterung vergaßen, wie alt sie waren, mußten vor derartigen Gefahren bewahrt werden. Um ihnen vorzubeugen, hatten Galakto-Veterinäre die Tiere auf geniale Art und Weise präpariert. Jedes gefährliche Geschöpf trug, irgendwo in seinem Leib verborgen, ein Mikromeßgerät, das mit einem Sender/Empfänger in Verbindung stand. Das Meßgerät reagierte auf menschliche Gehirnwellenmuster und bestimmte aufgrund der Intensität des Musters die Entfernung des sendenden Gehirns von dem Tier, in dem sich das Gerät befand. Die Meßergebnisse wurden von dem Sender an das Rechenzentrum in Ngamarin abgestrahlt, wo ein Kontrollrechner eigens zu der Aufgabe abkommandiert war, eine

gefährliche Annäherung der Pensionäre an die mordlustigen Bestien zu vermeiden. Unterschritt die von dem Gerät angefertigte Messung einen gewissen Schwellenwert, dann aktivierte der Kontrollrechner einen Impulsgeber, dessen Ausstrahlung von dem im Tierkörper installierten Empfänger aufgefangen wurde. Der Empfänger seinerseits triggerte daraufhin ein drittes Gerät, das die Mikroströme in den Nervenbahnen des fremden Geschöpfes modulierte“ so daß im Bewußtsein des Tieres das Gefühl der Angst erzeugt wurde. Die Reaktion war unausbleiblich: Das Tier wandte sich und floh; der wagemutige Pensionär war gerettet.

Auch außerhalb der Fremdterritorien war für die Sicherheit und Gesundheit der ehemaligen Soldaten gesorgt. Zur Verwaltungsbehörde gehörte ein umfangreicher Ärztstab, der die Gesundheit der Pensionäre überwachte. Der einzelne Pensionär hatte es nicht nötig, sich in die Sprechstunde zu begeben, um seinen Gesundheitszustand überprüfen zu lassen. Jedes Heim enthielt ein positronisches Diagnosegerät, von dem er sich zu jeder Tages- und Nachtzeit auf Herz und Nieren untersuchen lassen konnte. Die Ausgabe des Diagnostors war zum Teil in allgemeinverständlichen Ausdrücken gehalten, so daß der Pensionär in mancher Hinsicht selbst entscheiden konnte, wie er dran war. Hatte er Zweifel, so leitete er die Diagnose an den Ärztstab in Ngamarin weiter, wo sich Fachleute mit ihr beschäftigen und nötigenfalls Therapie verschreiben würden. Zwar lag die Entscheidung, ob er die Diagnose einsenden wollte oder nicht, im Einzelfall einzig und allein bei dem Pensionär. Jedoch erwartete man von ihm, daß er pro planetarischen Monat wenigstens eine Diagnose einschickte. Versäumte er das, so setzten sich die Ärzte mit ihm in Verbindung. Natürlich gab es Ausnahmefälle. Es gab Pensionäre, deren religiöse Überzeugung ihnen verbot, sich von einem Arzt behandeln oder auch nur untersuchen zu lassen. Die Behörde trug solchen Fällen Rechnung. Niemand war gezwungen, sich der Diagnose-Routine zu unterziehen.

Die Abwesenheit allen Zwanges war überhaupt eines der hervorstechendsten Merkmale des Paradiesplaneten. Zum Beispiel wurde niemand gezwungen, sich nach Poloa Hoa zurückzuziehen. Die Leute kamen aus eigenem Antrieb, und wenn es ihnen nicht gefiel, gingen sie wieder. Sie konnten den Rest ihres Lebens verbringen, wo auch immer es ihnen behagte, und ihre Wahl war keineswegs auf die für Pensionäre reservierten Welten beschränkt. Wer es vorzog, sich auf der Erde zur Ruhe zu setzen, dem stand dieser Weg offen; und wer sich einen einsamen Asteroiden aussuchte, um dort als Einsiedler das Ende zu erwarten, dem wurde auch das zugestanden.

Gleichzeitig wurde dafür gesorgt, daß die Pensionäre das paradiesische Dasein auf Poloa Hoa nicht als Almosen empfanden, die ihnen von einer mitleidigen Behörde in den Schoß geworfen wurde. Der ehemalige Soldat bezahlte für die Dinge, die er auf der Paradieswelt erwarb oder konsumierte, und die Preise waren absichtlich nicht niedrig gehalten. Andererseits war die Rente selbst der niedrigsten Mannschaftsgrade außerordentlich großzügig gehalten. Ein Mann, der sich nach nur fünfzig Jahren Flottendienst im Rang eines Sergeanten Erster Klasse pensionieren ließ, bezog eine Jahresrente von wenigstens achtundzwanzigtausend Solar. Von solchem Geld ließ sich leben. Davon ließen sich Häuser kaufen, teures Jagdgerät erwerben und mäßig luxuriöse Fahrzeuge erstehen. Damit konnte man die Frischprodukte bezahlen, die Poloa Hoa von umliegenden Agrarwelten einkaufte, und tafeln wie ein Fürst.

Gegenwärtig betrug die Pensionärbevölkerung von Poloa Hoa rund

achtundfünfzig Millionen. Hinzu kam ein Stab von dreitausend Verwaltungsangestellten und Familienangehörigen, die in Ngamarin arbeiteten und, entweder in der Stadt selbst oder in unmittelbarer Nähe wohnten. Diese dreitausend, die einzigen Menschen auf Poloa Hoa, deren individuelles Alter weniger als einhundertundzwanzig Jahre betrug bildeten ein Departement der Solaren Flotte. Offiziell oblag ihnen die Instandhaltung des Flottenstützpunkts, der auf Poloa Hoa immer noch bestand. Inoffiziell oblag ihnen die Fürsorge um die Pensionäre. Es gab mehr als fünfhundert Ärzte, einige Offiziere, einen Stab von Positronikern, denen die Wartung und Leitung des Rechenzentrums oblag, und ein ganzes Spektrum anderer Berufe und Begabungen. Leiter des Departements war Dr. Eure Callighan, Psychodiagnostiker und Mathelogiker von Beruf.

In den vergangenen Jahrhunderten hatte sich das Leben auf Poloa Hoa zumeist reibungslos abgewickelt. Ein Problem existierte von Anfang an, ohne jedoch jemals kritische Ausmaße anzunehmen: Soviel Mühe man sich auch gab, das Dasein auf der Paradieswelt mit Abwechslung und Aufregung zu würzen—dies waren Männer und Frauen, die jahrzehntelang im Dienste des Imperiums gekämpft, Widerwärtigkeiten erduldet und die Sinne geschärft hatten. Sie ließen sich nicht täuschen und empfanden bald die relative Leere ihres Pensionärsdaseins im Vergleich zu den verantwortungsvollen, an echten Aufregungen vollen Jahren im Flottendienst. Unzufriedenheit entstand. Klagen wurden laut. Man verdamnte die Regierung, die das Paradies erschaffen hatte. Man murrte über die Tatenlosigkeit, die Verantwortungslosigkeit des Pensionärslebens, und selbst Hinweise darauf, daß es jedem freistand, Poloa Hoa zu verlassen und sein Glück anderswo zu suchen, brachten das Murren nicht zum Verstummen. Denn anderswo, das wußte jeder Pensionär, wartete dieselbe Leere.

Aus dieser Unzufriedenheit entstand die Reaktivierungsorganisation, kurz ReO genannt, in der sich die Murrenden zusammenschlossen, weil sie glaubten, mit vereinter Kraft mehr erreichen zu können. Die Regierung sah der Gründung der Organisation zunächst mit Besorgnis, dann mit neu erwachenden Hoffnungen zu. Es stellte sich nämlich heraus, daß die Pensionäre nicht wußten, was sie eigentlich wollten. Was sie befriedigt hätte, darüber bestand kein Zweifel. Es hätte sie glücklich gemacht, an ihre alten Posten zurückkehren zu dürfen. Sie waren intelligent genug, um zu erkennen, daß ein solches Verlangen unrealistisch war und daß Terrania gute Gründe hatte, auf der Zwangspensionierung im Alter von 120 Jahren zu bestehen. Ihr brennendster Wunsch konnte also nicht erfüllt werden, und seine Erfüllung war aus den eben genannten Gründen auch niemals das Ziel der ReO.

Damit jedoch war den Unzufriedenen die logische Basis entzogen, und die Reaktivierungsorganisation entwickelte sich, wie die Psychospezialisten der Regierung schon kurz nach ihrer Gründung vorausgesagt hatten, zu einem Klatsch- und Debattierklub, der alljährlich einen Präsidenten, einen Vizepräsidenten und einen Sekretär wählte, sich eine Satzung gab, die nach Blut und Eisen roch, und Beschlüsse faßte, die mit rauen Worten über das bedauernswerte Los der Pensionierten wetterten, jedoch niemals weiter drangen als bis zum Schreibtisch des Sekretärs.

So lächerlich die ReO dem Außenseiter auch erscheinen mochte, so erfüllte sie doch einen äußerst wichtigen Zweck. Die Debattierabende der örtlichen ReO-Abteilungen bildeten das Ventil, durch das die unzufriedenen Pensionäre Dampf abließen. Nachdem sie zwei, drei oder auch mehr Stunden lang über ihr erbärmliches

Los geklagt und gegen die Verantwortlichen gewettert hätten, waren sie wieder für ein paar Wochen friedlich und genossen die Schönheiten des Paradiesplaneten in vollen Zügen. Die Organisation gab ihnen ein Gefühl der Aktivität, der Verantwortung, das sie bisher vermißt hatten. Und eben weil ihre Mitglieder sich plötzlich aktiv und verantwortlich fühlten, deswegen entwickelte sich die ReO niemals zu dem militanten Bund, den Schwarzseher in Regierungskreisen heranwachsen zu sehen glaubten.

Nichtsdestoweniger hielten die verantwortlichen Leute in Terrania die Augen und Ohren offen. Auf Poloa Hoa existierte eine Konzentration geistigen Potentials, die selbst den ungezügeltsten Optimisten bedenklich stimmte. Achtundfünfzig Millionen Menschen, die ein Menschenalter lang Verantwortung getragen hatten, lebten auf Poloa Hoa. An Erfahrung waren sie den aktiven Mitgliedern der Flotte mindestens ebenbürtig, an Weisheit übertrafen sie sie bei weitem. Wenn es den Pensionären einmal einfiel, ernsthaft rebellisch zu werden, dann war der Teufel los.

Deshalb war Enro Callighan nicht nur schlechthin ein Psychodiagnostiker und mathematischer Logiker. Er bekleidete außerdem den Rang eines Obersten in der Solaren Abwehr.

Davon jedoch wußte so gut wie niemand auf Poloa Hoa.

*

Die mörderische Schwerkraft von annähernd drei Gravos war den sieben Männern nicht anzumerken, die im Schutz ihrer Umweltmonturen knirschend durch den Ammoniakschnee stapften. Die Anzüge enthielten MikroAntigravs. Die Männer bewegten sich innerhalb ihres eigenen künstlichen Schwerfeldes. Sie waren bewaffnet, wie es die Vorschriften für das Fremdterritorium GOM erforderte. Jeder trug einen mittelschweren Desintegrator.

Die kleine Gruppe bewegte sich durch eine Landschaft von rasch wechselnden Formen. Rechts und links des Pfades wucherten weiße Felsen auf, aus Ammoniak bestehend. Die Temperatur lag in der Nähe des AmmoniakGefrierpunktes. Wenn der Sturm wärmere Wasserstoffmassen herantrug, begannen die Felsen zu schrumpfen. Sank die Temperatur, dann wuchsen sie von neuem. Ebenso verwandelte sich der Schnee von einer Sekunde zur andern in Matsch, und dann wieder wurde er zur eisharten Kruste, auf der die Männer Mühe hatten, ihr Gleichgewicht zu wahren.

Dämmerlicht herrschte über der Szene. In die Helme der Anzüge waren Lampen eingebaut, deren Lichtkegel gespenstisch durch die trübe, düstere Atmosphäre huschten. Der Außendruck betrug mehrere tausend Atmosphären.

Die Unterhaltung war karg. Sie reflektierte nichts von der Jagdbegeisterung, die andere Jagdgruppen beseelte, die hier auf Safari gingen. Die Heimsender waren auf geringste Reichweite gestellt. Die Männer legten Wert darauf, daß kein Unbefugter erfuhr, was sie einander zu sagen hatten.

“Noch einen halben Kilometer bis zum Hang”, sagte der Vordermann. “Seht euch vor: Die Neigung ist ziemlich steil. Wenn einer ausrutscht, dann findet er sich unten im Sumpf wieder.”

Der Pfad wand sich zwischen schrumpfenden und wachsenden Eisfelsen hindurch. Ein rascher Temperaturabfall ließ eine zierliche Eisnadel, glitzernd im Licht der Heimscheinwerfer, blitzschnell in die Höhe wachsen. Dünn wie das Gespinst eines

überirdischen Wesens schoß sie in das trübe Sturmgewirbel hinauf. Dann änderte sich die Windrichtung. Die Temperatur begann zu steigen. An ihrer dünnsten Stelle brach die Nadel ab. Eismassen, die auf einmal gar nicht mehr so zierlich aussahen, krachten unmittelbar rechts des Pfades dröhnend zu Boden.

“Glaubst du, die Netze sind wirksam, Zyklo?” erklang eine Stimme über die Empfänger.

“Natürlich glaube ich das, sonst wäre ich nicht hier”, kam die Antwort. “Wer fragt?”

“Ich, Bindar.”

“Warum? Hast du Zweifel?”

“Wir haben sie noch nie ausprobiert.”

Richtig. Und was passiert im schlimmsten Fall?”

“Die Echse kriegt Angst, wenn wir uns ihr bis auf zehn Schritte genähert haben, und läuft davon.”

“Na also. Worum sorgst du dich?”

Bindar antwortete nicht mehr. Kurze Zeit später erreichten die Männer den Beginn des Hanges. Soweit sie im Dämmerlicht sehen konnten, lag vor ihnen eine ziemlich steil geneigte, vergleichsweise ebene Fläche. Zwanzig Meter weiter verschwand sie in der Finsternis. Fast jeder der sieben war schon einmal hier gewesen—aus anderem Anlaß. Am Fuße des Hanges, der sich fast einen Kilometer weit dahinzog, begann der Große Echsenumpf. Der Abstieg wurde vorsichtig in Angriff genommen. Der Boden war glatt. Wenn jemand rutschte, würde er unweigerlich den Abhang hinuntersegeln und dabei womöglich sogar seine Waffe verlieren. Das war unter normalen Umständen nicht so schlimm; denn die Echsen, die am Rande des Sumpfes lauerten, waren positronisch darauf trainiert, vor jedem Menschen, der ihnen zu nahe kam, die Flucht zu ergreifen.

Hier jedoch handelte es sich nicht um einen normalen Fall. Die Männer trugen Netze unter den Helmen—eine besondere Art von Netzen. Sie waren dazu da, die Ausstrahlung des Gehirns abzuschirmen. Gerade die Ausstrahlung des Gehirns aber war es, die die Echsen in die Flucht jagte.

Es dauerte fast eine Stunde, bis die Gruppe den Fuß des Hanges erreichte. Hier unten lagen die Temperaturen im allgemeinen ein wenig höher. Vor ihren Füßen lag schmutzigweißer Matsch—der Beginn des Großen Echsenumpfes. Die Männer blieben stehen. Hier unten schien die trübe Atmosphäre noch undurchsichtiger als bisher. Finsternis ruhte schwer auf der weiten Fläche des Sumpfes.

Plötzlich erschien weit draußen ein Funke. Es war ein gelblichrotes Licht, das rasch wuchs und wie eine Feuerlanze durch die Dunkelheit schoß. Wenige Augenblicke später wurde ein dumpfes Fauchen hörbar. Die sieben Männer rührten sich nicht.

“Sie hat uns bemerkt”, sagte einer.

Ein zweites Mal durchdrang die Lanze aus gelbrotem Licht die Finsternis. Sie schien näher gekommen zu sein. Auch das Fauchen klang lauter. Danach jedoch herrschte Stille. Die Salmiakechsen waren vergleichsweise intelligente Geschöpfe. Sobald sie ein Opfer aus der Ferne bemerkten, verliehen sie ihrer Kampfesbegeisterung fauchend und feuerspeierend Ausdruck. Dann jedoch, wenn sie sich dem Opfer näherten, verhielten sie sich still. Mehr noch: Sie griffen zumeist nicht auf dem geradesten Wege an. Meist schlugen sie einen Bogen, so daß das Opfer, das

sie aus der Richtung des ersten Fauchens erwartete, unangenehm überrascht wurde.

Einer der Männer brachte aus der umfangreichen Seitentasche seines Schutzanzuges ein unförmiges Feldglas zum Vorschein. Es arbeitete auf Infrarotbasis und ermöglichte, die dunklen Nebelschwaden der Fremdwelt leichter zu durchdringen, als es mit optisch sichtbaren Wellenlängen der Fall war.

“Noch dreihundert Meter”, meldete der Beobachter. “Sie kommt von schräg links. Tarzan, hast du den Schocker bereit?”

“Alles bereit”, antwortete der Mann mit dem seltsamen Namen Tarzan.

Der Beobachter gab sich Mühe, die Echse nicht aus dem Blickfeld zu verlieren. Das Tier war ein Musterexemplar seiner Art, wenigstens zwanzig Meter lang und an der höchsten Stelle des stacheligen Rückenkamms mehr als zwei Meter hoch. Es bewegte sich auf drei Beinpaaren, deren vorderstes unmittelbar hinter dem häßlichen, dreiäugigen Schädel aus dem Rumpf drang. Der Körper hatte einen dreieckigen Querschnitt, und auf der Spitze des Dreiecks saß der Kamm, dessen Stacheln ein absolut tödliches Gift enthielten. Nicht, daß es für die Jäger wichtig gewesen wäre, das zu wissen: Traf sie einer der Stacheln, so war der Schutzanzug durchlöchert, und der Tod ihnen ohnehin sicher—auch ohne das Gift.

Salmiakechsen atmeten Wasserstoff, tranken flüssiges Ammoniak und fraßen zumeist tierische Nahrung, aber auch Pflanzen. Beim Verdauen der Pflanzen wurde gewöhnlich eine kleine Menge Sauerstoff freigesetzt, die die Echsen in einem von der Natur eigens dafür geschaffenen Speicherorgan unter Druck aufbewahrten. Im Zustand der Erregung setzten sie einen Teil des gespeicherten Sauerstoffs frei und spien ihn aus. Er reagierte mit einem in der Kehle des Ungeheuers befindlichen Katalysator und erhitzte sich dabei auf beträchtliche Werte, ohne der Zeitstruktur der Echse Schaden zu tun. Beim Austritt in die Wasserstoffatmosphäre entzündete er sich und bildete eine weithin sichtbare Flamme.

“Noch zweihundert Meter”, sagte der Beobachter. “Immer noch’ schräg links.”

Die Hautfarbe der Echse war ein schmutziges Grau. Im Ruhezustand hob sie sich gegen die gleichfarbige Umgebung fast nicht ab. Erst wenn sie sich zu bewegen begann, wurde sie sichtbar. Auf ihrer Heimatwelt, wo kein positronischer Trick dafür sorgte, daß sie es rechtzeitig mit der Angst zu tun bekam und davonlief, war sie für den unerfahrenen Jäger ein unerhört gefährliches Geschöpf.

Die Männer warteten in atemloser Spannung. In wenigen Augenblicken würde es sich zeigen, ob die Schirmnetze etwas taugten oder nicht. Und wenn sie so funktionierten, wie es von ihnen erwartet wurde, dann würde die Echse sie angreifen, und wenn Tarzan mit seinem Schocker nicht ganze Arbeit leistete, dann müßten die Desintegratoren in Tätigkeit treten. Und danach würden sich die Behörden ein paar Tage lang die Köpfe zerbrechen, warum es plötzlich jemand für nötig gefunden hatte, eine Salmiakechse über den Haufen zu schießen, wo die Echsen doch so programmiert waren, daß sie keinem Menschen etwas zuleide tun konnten.

Tarzan hatte seinen schweren Desintegrator zu Boden gelegt und hielt jetzt mit beiden Händen ein annähernd kastenförmiges Gerät, das wie eine Kamera aus der Urzeit der photographischen Kunst wirkte. Was wie ein Objektiv aussah, war jedoch in Wirklichkeit ein Kollimator für ein fünfdimensionales Energiebündel, das, auf das Nervensystem der Echse einwirkend, das Ungeheuer vorübergehend bewegungslos und unschädlich machen würde. Das Gerät hatte so gut wie keine Ähnlichkeit mit einem

konventionellen Schocker. Erstens war die nervliche Struktur der Salmiakechse von der des Menschen grundlegend verschieden, und zweitens bedurfte es, um das gewaltige Tier auszuschalten, weitaus größerer Energiemengen, als ein gewöhnlicher Schocker sie erzeugen konnte.

Plötzlich entstand Bewegung im Halbdunkel zur Linken. Der gewaltige Stachelkamm der Echse wurde sichtbar. Durch den Nebel, der ständig dicht über dem Boden lagerte, schob sich der aufgedunsene Schädel mit den drei glotzenden Augen. Das Tier war mißtrauisch, man sah es ihm an. Seine Schritte wurden kürzer und langsamer. Die sieben Männer verhielten sich reglos. Der Beobachter hatte sein Infrarotglas längst abgesetzt. Ohne sich zu bewegen, starrte er in Richtung der Echse. Tarzan hielt sich schräg hinter ihm.

Das Ungeheuer schien einen Entschluß gefaßt zu haben. Seine Bewegungen wurden wieder schneller. Noch dichter drückte es sich jetzt an den Boden, und der Kamm aus giftigen Stacheln rasselte wie eine Sammlung alter Knochen, während sich der monströse Leib in schlangengleichen Windungen auf die sieben Männer zuschob.

Noch dreißig Schritte, dann noch zwanzig. Zylo, der Beobachter, hielt den Atem an. Tarzan stieß ein grunzendes Brummen aus, weil ihm der Schocker zu schwer wurde. Noch fünfzehn Schritte ... noch zwölf ... noch zwölf ...

Plötzlich schoß der Hals der Echse in die Höhe. Der klobige Schädel hing auf einmal hoch in der trüben Luft über den sieben Wartenden. Gleichzeitig stießen die hinteren zwei Beinpaare des Ungeheuers den mächtigen Körper ab und schleuderten ihn vorwärts, beinahe mitten in die Gruppe der Terraner hinein.

“Feuer!” schrie Zylo.

Tarzan riß den schweren Kasten in die Höhe und richtete die Mündung auf den Kopf der Echse. Ein kreischendes Geräusch ertönte. Der groteske Schädel schien einen wuchtigen Schlag zu erhalten. Jedenfalls stieg er mit einem Ruck noch höher. Der lange Hals knickte in unwahrscheinlichem Winkel nach hinten. Der Vorderkörper der Echse folgte der Bewegung. Fast der gesamte Tierkörper erhob sich vom Boden und stieg wie der Leib eines springenden Pferdes in die Höhe. Die Männer wichen zurück, nur. Tarzan blieb stehen, um noch eine zweite Salve anzubringen, falls es nötig sein sollte.

Da krachte die Bestie zu Boden. Schnee und Eis wirbelten auf und verhüllten die Szene für mehrere Augenblicke. Die gefrorene Erde zitterte, und in der Nähe brach eine zierliche Ammoniaknadel in sich zusammen.

Schließlich legte sich der Aufruhr. Die Salmiakechse lag auf der Seite und regte sich nicht mehr. Wie tot starrten die dreigroßen Augen.

“An die Arbeit!” bellte Zylo. “Wir haben keine Sekunde zu verlieren.”

Die Männer machten sich über die Bestie her. Geräte, bei deren Anblick das Wachpersonal an der Schleuse große Augen gemacht hätte, kämen aus den unergründlichen Taschen zum Vorschein. Die Handschuhe der Schutzanzüge, obwohl unförmig, weil sie gegen mörderische Temperaturen ebenso wie gegen einen gigantischen Druckunterschied zu schützen hatten, besaßen in die Fingerspitzen eingebaute Feinwerkzeuge, die es den Männern so zu arbeiten ermöglichten, als hätten sie das Tier in einem Krankenhaus auf dem Seziertisch vor sich liegen. Zunächst wurde der Leib der Echse dicht unterhalb des Halses ein Stück weit geöffnet. Das ging so schnell und mit soviel Geschick vor sich, als hätten Zylos Leute seit “Icher nichts

anderes getan, als Salmiakechsen aufzuschneiden. Dicke Fettschichten wurden beiseitegeräumt, Gewebe wurde zerschnitten, und schließlich drang die erste suchende Hand in den eigentlichen Körperhohlraum vor.

Ich hab's!" schrie eine begeisterte Stimme.

Ein kleines Kästchen, an einem mit aktiver Zellmaterie verkleideten Strick baumelnd, kam zum Vorschein. Der Strick, dessen Inneres aus zahllosen dünnen Drähten bestand, wurde zertrennt. Zwei der Männer begannen, das Kästchen zu öffnen. Sie schienen sich auch hier auszukennen. Die Verkleidung fiel innerhalb weniger Sekunden. Zylo und Tarzan brachten eine Serie kleiner Meßinstrumente zum Vorschein, die in aller Eile mit verschiedenen Punkten des kleinen Kastens verbunden wurden. Ein automatischer Pulsgeber wurde dazugeschaltet.

"Fertig!" meldete Tarzan.

"Los!"

Das Kästchen beherbergte das Hyper-Sende- und Empfangsgerät, das die Salmiakechse mit dem Kontrollrechner im Rechenzentrum verband, so daß ihr die Maschine, falls unvorsichtige Menschen dem Tier zu nahe kamen, rechtzeitig Angst einjagen konnte. Der Kontrollrechner arbeitete im Verbund mit anderen Rechnern des Zentrums. Zylos Plan war, sich des kleinen Hypersenders zu bedienen, um durch ihn mit andern Einheiten des Rechenzentrums in Kontakt zu treten. Er brauchte nur den Code zu finden, der den Kontrollrechner glauben machte, er sei von einem anderen Rechner angesprochen worden; dann hatte er sein Ziel erreicht. Um den entsprechenden Code zu finden, mußte er die in die Millionen gehende Zahl aller möglichen Codekombinationen einer nach der andern durchgehen. Das besorgte der automatische Pulsgeber, der so programmiert war, daß er systematisch alle fünf Mikrosekunden eine neue Codekombination abstrahlte. Der Empfänger, mit dem ein Aufzeichnungsgerät gekoppelt war, registrierte die Reaktionen des Kontrollrechners. Aus der Reaktion war zu erkennen, ob der Kontaktversuch erfolgreich oder erfolglos gewesen war. Zylo wußte, daß der Kontrollrechner unmittelbar mit mehr als zwölfhundert anderen Einheiten und mittelbar mit weiteren zehntausend in Verbindung stand. In seinem Labor, wo ihm ein eigener Computer zur Verfügung stand, würde er die Aufzeichnungen analysieren und ermitteln, welche Codekombination den Kontakt mit welcher Recheneinheit herstellte.

Auf die Idee, das in die Echse eingebaute Gerät zu benutzen, war er deswegen verfallen, weil der Hypersender eine eigenartige, komplizierte Weise der Modulation verwendete, die nicht ohne weiteres nachgeahmt werden konnte. Zylo schätzte, daß er wenigstens zwei Monate gebraucht hätte, um den Modulationsschlüssel zu finden. Dabei mußte er dauernd befürchten, entdeckt zu werden; denn die Behörden in Ngamarin hatten die unangenehme Angewohnheit, den Hyperäther zu kontrollieren, und jedermann, der tagaus, tagein neue Modulationsschlüssel ausprobierte, mußte rasch ihren Verdacht erwecken.

Seitdem die Salmiakechse paralysiert worden war, waren noch nicht ganz fünfzehn Minuten vergangen, da hatten die Männer ihre Versuchsserie beendet. Die Meßgeräte wurden abgeklemmt und verstaut. Zylo schob den Pulsgenerator wieder in die Tasche. Der mit Zellmasse verkleidete Drahtstrang wurde wieder zusammengefügt. Das zertrennte Gewebe wurde mit kleinen Flecken aus Gewebesubstanz geflickt, und schließlich wurde die Haut der Echse wieder zugenäht.

Zyklo blickte auf die unförmige Uhr am linken Handgelenk.

“Höchste Zeit”, brummte er. “In drei oder vier Minuten kommt das Vieh wieder zu sich.”

Die Männer kehrten auf demselben Weg zurück, auf dem sie gekommen waren. Sie hatten den Abhang über dem Sumpf noch nicht ganz wieder erklommen, da wurde unter ihnen gelblicher Feuerschein sichtbar, und ein wütendes, anhaltendes Fauchen drang in die Höhe. Die Salmiakchse hatte ihr Bewußtsein zurückerlangt und gab ihrem Zorn ungezügelt Ausdruck.

- Eine halbe Stunde später erreichten die Männer die Schleuse. Die Schutzanzüge waren ihr Eigentum. Sie entledigten sich ihrer und säuberten sie, wie es die Vorschrift befahl. Danach packten sie sie mitsamt den Geräten, die immer noch in den Taschen steckten, in die dafür vorgesehenen Behälter und schickten sich an, die Schleusenstation zu verlassen. Die Desintegratoren, die ebenfalls Privateigentum waren, trugen sie quer über den Rücken geschnallt. Draußen, vor dem Glassitportal der Station, lachte heller Sonnenschein. Ein blauer, fast wolkenloser Himmel lachte über einer Welt, die ihnen vertrauter war als die, die sie gerade verlassen hatten.

Am Ausgang lächelte einer der Wachtposten ihnen zu. Seine besondere Aufmerksamkeit galt Zyklo, den er zu kennen schien.

“Angenehme Jagd gehabt, Herr Major?” erkundigte er sich freundlich.

Zyklo schlug ihm derb auf die Schulter und lachte dröhnend.

“Vorzügliche Jagd, mein Junge! Es hätte nicht besser sein können.”

Draußen, auf dem riesigen Landeplatz vor der Schleusenstation, bestieg Zyklos Gruppe eine mittelgroße Flugscheibe. Wenige Augenblicke später erhob sich das Fahrzeug in die Luft und schoß in hohem Bogen auf das Meer hinaus.

3.

Tony Wu war von morgens elf bis nachmittags vier unterwegs gewesen. Als er ins Büro zurückkehrte, spielte er zunächst den Geheimnisvollen. Er begab sich auf dem schnellsten Weg zu seinem Schreibtisch und beschäftigte sich mit dem Interkom, der nicht nur der Verbindung mit anderen Anschlußstellen diente, sondern auch den Kontakt zu computerisierten Informationszentren und Auskunftseien herstellte.

Schließlich, als Enro Callighan nach zwanzig Minuten noch nicht einmal eine Spur von Neugierde gezeigt hatte, konnte Tony sich nicht länger halten.

“Ich habe mich in Edmeres Nachbarschaft umgesehen”, platzte er heraus.

Callighan sah auf. Es war ihm schwergefallen, so lange zu schweigen. Er kannte Tony gut genug, um zu wissen, daß er etwas Wichtiges erreicht hatte, wenn er sich so geheimnisvoll anstellte.

“Was du nicht sagst!” spottete er gutmütig. “Und was ist dabei herausgekommen?”

“Nicht allzu viel”, antwortete Tony, der als Meister der Untertreibung bekannt war. “Edmeres Wohngegend ist ziemlich einsam. Kaum ein Grundstück ist weniger als zwei Hektar groß. Luxuriöser, tropischer Bewuchs und all das. Man kann die Häuser kaum finden.”

Callighan streckte die Hand aus.

“Ich wohne selbst in der Nordstadt. Ich weiß, wie die Gegend aussieht. Möchtest du mir nicht was Interessanteres erzählen?”

“Edmere hielt sich ziemlich isoliert. Nur zwei seiner Nachbarn hatten gesellschaftlichen Kontakt mit ihm: Thomas Bergeran und Halley Stach, beides pensionierte Offiziere. Bergeran war derjenige, der Edmere gegen siebzehn Uhr zum letzten Mal sah. Bergeran lebt ebenfalls alleine. Er verläßt gewöhnlich um neunzehn Uhr sein Haus, um den Abend in seinem Klub zu verbringen. Normalerweise kehrt er erst nach Mitternacht zurück. Gestern nacht bildete dabei keine Ausnahme.”

“Also Stach”, mutmaßte Callighan.

“Richtig. Stach glaubt, kurz nach elf Uhr ein Geräusch wie von einem Gleiter in der Nähe von Edmeres Grundstück gehört zu haben. Er war um diese Zeit in seinem Garten. Er züchtet Nachtflexe ...”

“Nachtflexe?”

“Ein eingeborenes, fleischfressendes Gewächs. Beliebt wegen ihrer herrlichen Blüten, die in Wirklichkeit gar keine Blüten sind.”

“Aha”, machte Callighan.

“Die wirklichen Blüten der Nachtflexe sind schmutzigweiß, klein und unscheinbar”, erklärte Tony mit dem Eifer des Pflanzenliebhabers. “Was man im allgemeinen für Nachtflex-Blüten hält, sind in Wirklichkeit die Fangorgane, mit denen sich die Pflanze ihre Nahrung beschafft. Die Eßgewohnheiten der Nachtflexe sind eigenartig. Tagsüber nimmt die Pflanze keinerlei Nahrung zu sich. Erst gegen Mitternacht öffnet sie die Fangkelche, um mit ihrem betörenden Duft Insekten anzulocken, die sich um diese Zeit auf Jagd begeben. Die Kelche sind groß, fast dreißig Zentimeter im Durchmesser, und von unbeschreiblich schöner Färbung ...”

“Tony ...?”

Tony Wut unterbrach sich verdutzt.

“Sir?”

“Salin Edmere”, ermahnte ihn sein Vorgesetzter. “Und Halley Stach. Das ist alles, was mich im Augenblick interessiert. Nachtflexe und sonstige Dinge können mir vorläufig gestohlen bleiben.”

“Bitte um Entschuldigung”, schluckte Tony und fuhr, gleich darauf wieder freundlich grinsend, fort: “Also Stach war im Garten, um zuzusehen, wie die Nachtflex-Kelche sich öffneten. Es war nach elf Uhr, als er das Geräusch eines Fahrzeugs auf dem Nachbargrundstück hörte. Es scheint mir, daß Halley Stach ein ziemlich neugieriger alter Herr ist. Er vergaß seine Nachtflexe und ging zur Straße, um zu sehen, ob es womöglich Salin Edmere selbst sei, der um diese späte Stunde nach Hause kam. Er hatte nicht viel Erfolg. Alles, was er sah, waren die Rücklichter eines Gleiters, der mit hoher Beschleunigung die Straße hinab verschwand. “

“Typ?”

“Kann er nicht sagen. Er nimmt jedoch an, daß es ein mittelgroßes bis großes Fahrzeug gewesen ist. Keiner der kleinen Sportflitzer, an denen viele Leute Gefallen finden.”

“In einem Sportflitzer hätte sich Edmeres Leiche auch nur schwer befördern lassen”, gab Callighan zu bedenken.

Tony schwieg. Der Umstand, daß er Callighans Bemerkung, die deutlich auf Mordverdacht abzielte, unbeantwortet ließ, wies auf zweierlei hin. Erstens: Er war

mittlerweile selber gewillt, die Möglichkeit eines Mordes in Erwägung zu ziehen. Zweitens: Er hatte über das Ergebnis seiner Nachforschung noch nicht zu Ende berichtet; denn es mußte etwas geben, das seine Ansicht geändert hatte.

“Also laß den Rest schon hören”, drängte Callighan ungeduldig.

Tony lächelte verbindlich.

“Ich ließ mir ein paar Leute kommen und untersuchte die Auffahrt zu Edmeres Haus. Zuerst fanden wir nichts—hauptsächlich deswegen, weil wir nicht an der richtigen Stelle suchten—, aber schließlich zogen wir das Große Los!”

Callighan sah ihn auffordernd an.

Auf der rechten Seite der Auffahrt war ein schnurgerader Streifen Gras halbwegs niedergedrückt, und an ein paar Büschen, die bis an die Auffahrt heranreichten, waren Zweige geknickt. Die Fachleute behaupten, das Gras würde sich in ein paar Stunden wieder völlig aufgerichtet haben. Je nach der Kraft, die es niedergedrückt hat, muß der Vorgang sich vor zwölf bis vierundzwanzig Stunden ereignet haben, Länger kann es nicht her sein. Du weißt, was einen solchen Effekt erzeugt, nicht wahr?”

Callighan nickte.

“Düsenweitung. Die Stelle der engsten Einschnürung, durch die die Luft ausströmt, um das Luftkissen zu bilden, erodiert allmählich und gibt dem Luftstrom eine fehlerhafte Richtung. Anstatt an der Formung des Luftkissens teilzunehmen, strömt die aus der fehlerhaften Düse kommende Luft seitwärts ab und läßt die gespeicherte Energie nutzlos entweichen.”

Tony Wu strahlte.

“Vorzüglich. Wort für Wort aus dem Handbuch für Gleiterreparaturen zitiert.”

Callighan winkte ab.

“Keineswegs. Was weiter?”

“Edmeres Wagen stand in der Garage. Er schmolz zur Hälfte, aber aus dem Rest läßt sich immer noch erkennen, daß es sich um einen funkelnagelneuen Gleiter handelt, der sicherlich keine Erosionsprobleme hat. Wir haben es also wirklich mit einem fremden Fahrzeug zu tun, das kurze Zeit, bevor Edmeres Haus in Schutt sank, in der Nähe war. Dadurch gewinnt deine Mordtheorie einiges an Bedeutung.”

Callighan nickte.

“Ich bin froh, daß du das einsiehst. Was hast du weiter herausgefunden?”

“Nicht viel. Ich habe mich bei der technischen Überwachung nach Fahrzeugen erkundigt, die erstens mittelgroß bis groß sind und zweitens an Erosion wenigstens einer Düse leiden. Begreiflicherweise gibt es von dieser Sorte etwas mehr als zweitausend. Selbst wenn wir diejenigen ausklammern, die auf anderen Erdteilen oder auf einer der Inseln stationiert sind, bleiben uns immer noch wenigstens dreihundert, die wir in Betracht ziehen müssen.”

Enro Callighan nahm sich eine Weile Zeit, bevor er darauf antwortete.

“Das sollte keine Schwierigkeit sein”, meinte er schließlich, “aber ich fürchte, du gehst von der falschen Voraussetzung aus”

“Wieso?”

“Vorausgesetzt: Salin Edmere wurde wirklich ermordet. Bist du nicht der Ansicht, daß es sich bei seinem Mörder um einen ausgesucht schlaunen Menschen handeln muß? Ich meine—alleine aufgrund der Umstände, die Edmeres Tod begleiten?”

“Zugegeben”, gestand Tony ein.

“Eine erodierte Düse macht ziemlich viel Krach. Glaubst du wirklich, unser schlauer Mörder hätte wissentlich ein defektes Fahrzeug benützt? Eines, dessen Düse schon so lange schadhaft ist, daß die technische Überwachung davon weiß?”

Tony gab sich nach kurzem Zögern geschlagen.

“Du hast recht. Die technische Überwachung wird mir nicht weiterhelfen.”

“Vielleicht doch—aber es kann sein, daß das gar nicht nötig sein wird. Der kritischen Düsenerosion gehen Zerfallerscheinungen voraus, die von den Meßgeräten der Überwachung erkannt werden. Anstatt nach Wagen Ausschau zu halten, die schon eine defekte Düse hatten, sieh dich lieber nach Fahrzeugen um, die erkennen ließen, daß sie in naher Zukunft eine haben würden.”

Das erschien plausibel. Tony war damit einverstanden.

“Ich kümmerge mich darum”, versprach er. “Aber was war das für eine unkenhafte Bemerkung ...”

“Daß es vielleicht gar nicht nötig ist?”

Schmunzelnd sah Callighan auf die Uhr. Es ging auf sechzehn Uhr dreißig.

“Meine Geheimwaffe ist im Anzug”. erklärte er ominös.

“Deine Geheimwaffe

“Der Mann, der alle Tricks und Schliche auf diesem Planeten kennt—einschließlich der Intrigen, die im Innern der Reaktivierungsorganisation ausgefochten werden.”

“Peranat!” platzte Tony heraus.

“Derselbe”, triumphierte Callighan.

Tony sah eine Zeitlang ernst vor sich hin.

“Wenn du Peranat für unsere Zwecke gewinnen könntest”, meinte er schließlich, “dann wäre der Fall so gut wie gelöst.”

“Eben das hatte ich im Sinn”, gab Callighan zu.

Der Interkom summte. Callighan hob ab.

“Oberst Peranat wünscht Doktor Callighan zu sprechen”, verkündete die schlecht modulierte Stimme des Pfortnerrobots.

*

Wenig später glitt die Tür beiseite, und der Erwartete betrat das Büro.

Koet Peranat, Oberst der Räumflotte im Ruhestand, war eine Person, die niemand so rasch übersah. Nicht mehr als mittelgroß, war er von einem Körperbau, den man nicht anders als kraftstrotzend nennen konnte. Peranat trug das graue, gepflegte Haar leicht gewellt und lang, fast bis zum Nacken herabreichend. Von ebenso grauer Farbe war sein Vollbart, der Wangen und Kinn bedeckte und fast bis zur Brust hinabreichte. In auffallendem Gegensatz dazu standen die buschigen Augenbrauen, die noch die ursprüngliche, dunkle Haarfarbe bewahrt hatten, und unter denen graublaue Augen die Welt mit durchdringender Schärfe musterten. Sein Gesicht war braungebrannt von der tropischen Sonne der Welt, die er seit siebzehn Jahren seine Heimat nannte.

Koet Peranat war einhundertundsiebenunddreißig Jahre alt. Ein Unbefangener hätte ihn für wenigstens dreißig Jahre jünger halten müssen. Zum Zeitpunkt seiner Pensionierung hatte Peranat die KATROMPI, ein Schlachtschiff der Stardust-Klasse,

kommandiert.

Seit er sich auf Poloa Hoa angesiedelt hatte, war er vor allen anderen der Mann gewesen, der für die Verständigung zwischen Behörden und Pensionären sorgte, der die Beschwerden der Ruheständler in unschädliche Kanäle lenkte, wenn sie gefährlich zu werden drohten—kurzum, der Mann, dem die Paradieswelt mehr zu verdanken hatte als irgendeiner anderen Person.

Callighan und Tony Wu hatten sich beim Eintritt des Obersten erhoben. Er bedankte sich für diese Geste des Respektes mit leichtem Kopfnicken.

“Guten Abend, meine Herren”, grüßte er mit “tiefer, wohlklingender Stimme. “Man hat mich gebeten, hier vorzusprechen, und da bin ich.”

Die drei Männer ließen sich in der Konferenzecke des Büros nieder. Um einen Tisch Von geringer Höhe gruppierten sich vier bequeme, Gliedersessel. Der Tisch war mit einer Servierautomatik versehen. Erst nachdem Getränke aufgefahren worden waren, begann Enro Callighan von seinen Sorgen zu sprechen. Er tat es geradeheraus und ohne Umschweife.

“Wir haben Grund zur Sorge, Herr Oberst”, eröffnete er die Diskussion. “Um genau zu sein: Wir haben Anlaß zu -tauben, daß auf Poloa Hoa jemand umgebracht wurde. ‘

Wenn er erwartet hatte, Peranat überrascht zu sehen, so wurde er enttäuscht. Der alte Herr zwinkerte nicht einmal.

“Darauf warte ich schon seit langem”, erwiderte er ruhig.

“Wie bitte?”

“Oh, nicht so, wie Sie es zu verstehen scheinen”, beeilte er sich, Callighan zu beschwichtigen. “Ich meine statistisch. Wir sind hier achtundfünfzig Millionen alte Leute, und selbst bei den vorzüglichsten Sicherheitsvorkehrungen muß es über kurz’ oder lang doch einmal passieren, daß bei einem die Sicherung durchbrennt, ohne daß es die Ärzte vorher feststellen konnten. Dann geht er also los und läuft Amok. Bringt Leute. um. Setzt Häuser in Brand und tut eine Menge unverantwortlicher Dinge.”

Er lächelte schwach, während er das sagte. Die Erwähnung brennender Häuser machte Callighan-stutzig.

“Sie wissen, von welchem Fall ich rede?” fragte er erstaunt.

“Salin Edmere, nicht wahr?” lächelte Peranat. “O ja, man hat so seine Beziehungen und Quellen.” Er wurde unvermittelt ernst. “Ich hörte die Sache als Unfall beschrieben. Wie kommen Sie auf die Idee, es handle sich um Mord?”

Callighan berichtete, auf welche Weise er auf den Verdacht gekommen war. Es bereitete ihm keine Gewissensbisse, daß es. sich dabei um eine reine Amtsangelegenheit handelte. Koet Peranat war ein Pensionär wie jeder andere—wenigstens auf dem Papier. In Wirklichkeit arbeitete er weit öfter im geheimen Auftrag der Behörde, als es für die Öffentlichkeit gut war zu wissen.

Nach Callighans Darstellung verhielt er sich eine Zeitlang schweigsam. Der sonst so durchdringende Blick der stahlgrauen Augen war in die Ferne gerichtet.

“Ja, das gibt zu denken”, antwortete er schließlich. “Aber wer käme da als Mörderin Frage? Irgendein Verrückter doch wohl nur ! Nein—warten Sie ...”

Er hob die Hand. Von neuem dachte er nach. Das Gesicht zeigte Spannung, der Kopf machte mehrere nickende Bewegungen. Schließlich wich die Spannung.

“Ja, natürlich—so muß es gewesen sein!” rief er schließlich aus. Sich an Enro

Callighan wendend, fuhr er fort: "Aber Sie sind natürlich schon längst selbst darauf gekommen, nicht wahr?"

"Worauf?"

"Daß es sich um eine Art Fememord handeln muß. Daß eine Organisation dahintersteht, und daß die Leiche nicht restlos beseitigt wurde, damit den Mitgliedern der Organisation ein gehöriger Schreck eingejagt würde. Nicht wahr, das hatten Sie auch schon ausgeklübelt?"

"Ja, wir hatten daran gedacht", gestand Callighan überrascht ein.

"Aber welche Organisation? Es gibt doch nicht viele ..."

"Wir dachten zuerst an die ReO", rief Tony Wu ein.

Ein Ausdruck maßlosen Staunens glitt über Peranats Miene, dann fing er an zu lachen.

"Die Reaktivierungsorganisation eine Bande von kaltblütigen Mördern—o nein, das ist köstlich! Haben Sie schon mal an einer ReO-Sitzung teilgenommen?"

Tony verneinte.

"Das sollten Sie aber! Alleine aus Bildungsgründen, ganz zu schweigen von dem Spaß, den Sie dabei haben werden. Nein, nein, das ist ganz unmöglich. Die ReO hat Millionen von Mitgliedern, alles Individualisten. Stellen Sie sich vor, die ReO wollte den Entschluß fassen, ein Mann solle getötet werden. Bei soviel Eigensinn vergingen wenigstens zwei Monate, bis sich eine ausreichende Stimmenmehrheit für das genaue Wie, Wo, Wann und Warum fände, und in der Zwischenzeit hätte die gesamte Weltöffentlichkeit davon gehört."

Callighan beschloß, das Thema zu wechseln.

"Wahrscheinlich haben Sie recht", gab er zu. "Immerhin: Wir haben noch einen Fingerzeig, aus dem sich vielleicht etwas machen läßt."

"Darf ich davon hören?"

"Natürlich. Sie sollen uns helfen. Haben Sie schon mal von dem Harten Proton gehört?"

Peranat schüttelte den Kopf.

"Nein, gewiß nicht. Um was oder wen handelt es sich dabei?"

"Das können wir zunächst nur vermuten. In einer Ecke von Edmeres Haus, die von den Temperaturen nicht ganz so mitgenommen wurde wie der Rest, fanden wir Bruchstücke seiner Aufzeichnungen. Der Begriff Hartes Proton wird zweimal erwähnt. Ich erhalte den Eindruck, daß es sich dabei um eine mächtige Person handelt—womöglich den Führer irgendeiner geheimen Vereinigung."

Peranat sah ihn aufmerksam an.

"Das ist interessant. Wie, meinen Sie, kann ich Ihnen behilflich sein?"

"Sie haben Beziehungen", antwortete Callighan. "Sie kommen herum. Sehen Sie sich nach dem Harten Proton um. Wenn wir wissen, wer das ist, dann wissen wir mehr über die Umstände, die zu Edmeres Tod führten."

Peranat akzeptierte nicht sofort.

"Ich kann Ihnen keinen Erfolg versprechen", gab er zu bedenken. "Das Ziel ist nicht scharf genug umrissen. Ich habe keinerlei Anhaltspunkte."

"Wir wissen das", beruhigte ihn Callighan. "Andererseits kennen wir Ihre Tatkraft, Ihre Findigkeit und Ihre Ausdauer. Zweitens sind Sie ein scheinbar Unbefangener, dem gegenüber die Leute nicht so vorsichtig sein werden wie uns gegenüber."

Koet Peranat stand auf.

Er ging langsam, anscheinend immer noch in Nachdenken versunken, zum Ausgang. Als die Tür sich vor ihm öffnete, blieb er stehen und wandte sich in Tony Wus Richtung.

“Sie sollten sich die ReO wirklich einmal ansehen, junger Mann“, riet er mit freundlich spöttischem Lächeln.

4.

“Noch fünf Tage bis Null“, sagte Zyκλο dumpf und blickte in die Runde.

Der fensterlose Raum hatte die Größe eines Saales. In der Mitte stand ein gewaltiger Tisch, auf dem das Modell einer Stadt und ihrer Umgebung aufgebaut war. Die Stadt war untypisch für moderne Stadtanlagen. Es gab so gut wie keine Hochhäuser. Verschwenderisch große Grünanlagen trennten die einzelnen Gebäude voneinander. Ein Pfeil am Rand des Modells zeigte in Nordrichtung. Südlich der Stadt, von ihr durch mehrere Kilometer locker bewaldeter Parklandschaft getrennt, befand sich ein Raumhafen mittlerer Größe mit den Abfertigungsanlagen und einigen militärischen Installationen.

Das Modell schien von innen heraus zu glühen. Es bildete die einzige Lichtquelle des großen Raumes. Um den Tisch herum lief ein Podest, auf dem in bequemen Sesseln Zyκlos Stabsleute sich niedergelassen hatten.

“Vorbereitungen verlaufen planmäßig bis überplanmäßig“, antwortete Tarzan. “Die Auswertung unseres letzten Versuches ermöglicht uns, über einen Tiersender direkt in das Rechenzentrum einzugreifen und mit den vorgesehenen Zielrechnern in Kontakt zu treten.”

Das war die Ausdrucksweise, die sie sich im Laufe der vergangenen Monate angeeignet hatten. Ein Zielrechner war ein Computer, dessen Hilfe sie bedurften, um ihr Ziel zu erreichen. Es gab acht solcher Einheiten.

“Mit allen acht?“ erkundigte sich Zyκλο der Sicherheit halber.

“Mit allen acht“, bestätigte Tarzan. “Die Ansprechcodes sind einwandfrei ermittelt.”

Sind die entsprechenden Versuche schon ausgeführt?“

“Nein. Sie stehen für heute auf dem Fahrplan. Bindar und seine Gruppe sind für einen Jagdausflug nach LYKRA gebucht. Mit den dortigen Dreihörnern kennt Bindar sich am besten aus.”

“Kein Wunder“, knurrte Zyκλο. “Er war vierzehn Jahre auf Lykra stationiert. Gut also. Wie geht es weiter?“

“Sylfants Gruppe arbeitet an den notwendigen Rechenprogrammen. Sollte Bindars Experiment heute erfolgreich verlaufen, dann werden die Programme morgen in die Speichereinheiten der Zielrechner eingeführt.”

“Von wo?“

“Gom, wie geplant“, antwortete Tarzan.

“Wird nicht jemand Verdacht schöpfen, wenn wir uns so oft dort sehen lassen?“

“Kein Mitglied der gestrigen Jagdgruppe nimmt an diesem Ausflug teil. Die Aufgabe obliegt Sylfant und seinen Leuten.”

“Sylfant”, dröhnte Zyklus herrische Stimme. “Kennst du dich mit Salmiakechsen aus?”

“So gut wie irgendeiner”, antwortete Sylfant, ein kleiner, korpulenter Mann, mit hoher Stimme.

“Gut. Und dann?”

“Die Programme sind darauf ausgerichtet, daß EDI eins bis acht automatisch in die Luft gehen, sobald sie den ersten Schuß abfeuern. Die Programme sehen vor, daß im Augenblick des Feuerbefehls der Leistungsausstoß der Generatoren verzehnfacht wird. Da jedoch gleichzeitig dafür gesorgt ist, daß sich aus den Geschützen kein Schuß lösen kann, entsteht ein gigantischer Leistungsstau, der innerhalb weniger Millisekunden zur Explosion führt.”

Die Vorstellung schien Zyklus zu begeistern.

“Welch ein Glück, daß die Leute uns für so harmlos halten”, murmelte er vor sich hin, “sonst hätten sie es nicht gewagt, denselben Typ von Geschützanlagen hier auf Poloa Hoa zu installieren, mit dem fast jeder einzelne von uns bis in die letzte Kleinigkeit vertraut ist.”

Er sah auf und wandte seine Aufmerksamkeit von neuem seinem Adjutanten Tarzan zu, der auf der anderen Seite des Tisches saß.

“Damit kommen wir zur Abschlußphase, nicht wahr? Was geschieht dann?”

“Eine der letzten Aufgaben ist die Einrichtung einer Schaltstation. Da die EDIs sich beim ersten Schuß selbsttätig zerstören, dürfen Sylfants Programme erst im letzten Augenblick aktiviert werden. Sonst gingen die EDIs womöglich schon morgen in die Luft, weil jemand auf den Gedanken kam, eine Probesalve abzufeuern. Es ist überdies wahrscheinlich, daß die HYPERIONDELTA mit Salutschüssen begrüßt wird. Es muß dafür gesorgt werden, daß Sylfants Programme um diese Zeit noch nicht aktiv sind, sonst ist unser ganzer Plan zum Teufel.”

“Ja, das verstehe ich”, knurrte Zyklus ungeduldig. “Was also wird aus der Schaltstation?”

“Wir benutzen einen Tiersender. Das Prinzip scheint sich zu bewähren. Der Sender sollte dem Raumhafen so nahe wie möglich sein, also wählten wir SYNCO, ein Fremdtterritorium auf einer Insel unmittelbar vor der Küste. Die dortigen Buschwandler, halb Tier, halb Pflanze, sind zwar ziemlich ungemütliche und unberechenbare Geschöpfe, aber das Risiko müssen wir auf uns nehmen. Der Tiersender ist beschränkt programmierbar. Sylfant hat ein Mikroprogramm entworfen, das im Sender gespeichert wird. Der Sender erhält damit die Möglichkeit, im entscheidenden Augenblick, mit Hilfe eines Durchgriffs durch den Kontrollrechner, die in den acht Zielrechnern gespeicherten Programme zu aktivieren. Von diesem Augenblick an ist die Feuerkontrolle in EDI eins bis acht so geschaltet, daß beim ersten Feuerbefehl eine Explosion eintritt.”

“Ihr programmiert also den Sender”, wiederholte Zyklus. “Dazu ist ein Ausflug nach Synco notwendig. Aber wann tritt der Sender in Tätigkeit—oder vielmehr das Mikroprogramm, das ihr gespeichert habt? Müßt ihr dazu noch mal nach Synco?”

Tarzan lächelte ein wenig von oben herab. Zyklus war Artillerist und Galaktonautiker gewesen. Von der Positronik verstand er nicht allzu viel.

“Natürlich nicht”, antwortete Tarzan. “Das Mikroprogramm des Tiersenders wird ferngesteuert aktiviert”

“Aha, das läßt sich hören”, meinte Zyκλο beifällig.

Ein helles Summen ertönte. Zyκλο drückte auf einen Knopf in der Armlehne seines Sessels. Scheinbar in die Luft hinein fragte er:

“Was gibt’s?”

“Ein Herr wünscht Sie zu sprechen, Sir”, antwortete eine Stimme aus dem Nichts.

“Hast du ihm klargemacht, ich sei nicht zu sprechen?”

“Natürlich, Sir. Aber er sagt, es sei dringend, und ich bin sicher, daß Sie ihn nicht abweisen wollen.”

“So? Wer ist es?”

“Oberst Peranat, Sir.”

Zyκλο stieß ein ungnädiges Brummen aus.

“Gut. Ich komme.”

Ein zweiter Knopfdruck unterbrach die Verbindung. Die Deckenbeleuchtung flammte auf. Zyκλο stieg die zwei Stufen des Podests hinunter und näherte sich einer Tür in der Seitenwand des Saales.

“Er hat nicht etwa von unserer Sache Wind bekommen, wie?” erkundigte Bindar sich besorgt.

“Unmöglich”, behauptete Zyκλο. “Niemand weiß von unserem Plan—außer uns selbst.”

“Und dem Harten Proton”, fügte Bindar hinzu.

“Dummkopf”, wies Zyκλο ihn zurecht. “Er ist der erste, den ich unter dem Begriff uns selbst’ mit einschließe.”

Die Tür öffnete sich, und eine kleine Aufzugkabine wurde sichtbar. Sekunden später war Zyκλο auf dem Weg an die Oberwelt. Die Zurückgebliebenen besprachen Einzelheiten ihrer Pläne. Sie waren sechs Männer, die Zyklus unmittelbaren Stab bildeten: Tarzan, Bindar, Sylfant, Erdo, Cochise und Bolivar. Die Namen waren Codebezeichnungen, ebenso wie der Name Zyκλο. Zyκλο selbst unterstand mit einigen anderen Männern, die sein Stab nicht kannte, unmittelbar dem Harten Proton.

Fast eine halbe Stunde verging, bis Zyκλο zurückkehrte. Er lächelte spöttisch. “Der Kerl ist gefährlich und doch wieder dumm”, sagte er, während er es sich in seinem Sessel bequem machte.

“Was wollte er?”

“Er wollte wissen, ob ich jemals von dem Harten Proton gehört hätte.”

*

Am späten Nachmittag des 21. August wurde im Verwaltungszentrum Ngamarin eine Relais-Hypersendung empfangen, deren Inhalt unter dem Personal beachtliche Erregung erzeugte. Enro Callighan verlas die Meldung über Interkom.

“Am sechszwanzigsten August zwei-acht-vier-eins allgemeiner Zeit wird sich das Schlachtschiff HYPERION-DELTA auf dem Flottenstützpunkt Poloa Hoa zu einem zweiwöchigen Besuch einfinden. Es handelt sich dabei um die Jungfernfahrt eines neuartigen Schlachtschiffstyps. Der Besuch dient dem Zweck, die Besatzung des Stützpunkts Poloa Hoa mit dem neuen Schiffstyp vertraut zu machen, gleichzeitig gibt er der Mannschaft der HYPERION-DELTA, die sich seit mehreren Wochen unterwegs

befindet, die Gelegenheit, sich von den Strapazen des Fluges zu erholen. Gezeichnet: Der Oberbefehlshaber des Flottenbereichs Ost Eins, Admiral Akim Sellner.”

Die Begeisterung kannte keine Grenzen. Man hatte von der neuen Schlachtschiffklasse schon seit langem gehört. Die Einheiten der Delta-Klasse, Kugelriesen von fünfzehnhundert Metern Durchmesser, waren als technische Wunderwerke geschildert worden. Die HYPERION-DELTA würde seit mehreren Jahrzehnten das erste Schiff dieser Größe sein, das auf Poloa Hoa landete. Die Besatzung bestand aus rund zweitausend Mann—ein Hinweis auf die technische Reife der Schiffskonstruktion, denn ältere Einheiten derselben Größenklasse erforderten eine Mannschaft von mehr als doppeltem Umfang.

Zweitausend Urlauber versprachen den Leuten in Ngamarin eine Abwechslung in ihrem sonst recht eintönigen Dasein. Zwei Wochen lang würden sie Gelegenheit haben, mit jungen Männern und Frauen zu sprechen. Derselbe Umstand gab gleichzeitig jedoch auch Anlaß zur Besorgnis. Enro Callighan rief seine Psychologen auf den Plan. Die Invasion von zweitausend jungen Mannschaften, Unteroffizieren und Offizieren würde die Pensionierten zunächst mit Neid erfüllen. Es mußte dafür gesorgt werden, daß die erste Begegnung ohne unliebsame Zwischenfälle vonstatten ging. Callighan kannte seine Pensionäre. Zuerst würden sie den Jungen die Aktivität, den Beruf oder ganz einfach die Jugend neiden; aber später würden sie mit ihnen zurechtkommen. Es galt, die Übergangsperiode so reibungslos wie möglich zu gestalten. Zum Teil durfte dabei auf das Verständnis der Besatzung des Schlachtschiffes gerechnet werden. Sie wußten, daß sie eines Tages eine letzte Landung auf Poloa Hoa oder einer ähnlichen Welt machen würden.

Begeisterung und wohlorganisierte Fürsorge waren somit die vorherrschende Reaktion auf die überraschende Meldung. Allerdings gab es eine Ausnahme. Tony Wu war mit der Entwicklung der Dinge überhaupt nicht einverstanden und machte aus seiner Mißstimmung keinen Hehl.

“Ich sehe nicht den geringsten Anlaß für deinen Zorn”, verspottete ihn Enro Callighan.

“Wirklich nicht?” gab Tony hitzig zurück. “Was für ein Durcheinander wird das sein! Ganz Poloa Hoa wird rebellisch—und das gerade in einem Augenblick, in dem es für mich darauf ankommt, daß alles ruhig ist.”

“Und warum kommt es gerade für dich darauf an?”

“Weil ich nach Spuren suche. Die geringste Störung, und alle Mühe ist umsonst.”

“Hm”, machte Callighan. “Ich sehe die Sache ein wenig anders.”

“O ja? Wie?”

“Du bist einem Mörder auf der Spur. Er muß damit rechnen, daß man hinter ihm her ist. Die allgemeine Aufregung, die der Besuch des Schlachtschiffes erzeugt, wird auch ihn ergreifen. Seine Aufmerksamkeit läßt nach, und es fällt dir leichter, dich an ihn heranzupirschen.”

Tony verzog das Gesicht.

“Besten Dank für den Versuch, mich zu trösten. Ich glaube, meine Hypothese kommt der Wirklichkeit näher.”

“Um was für Spuren handelt es sich überhaupt?”

“Mittelschwere bis schwere Personenfahrzeuge mit leichten Düsendefekten. Hauptsächlich solchen Defekten, die über kurz oder lang in kritische Düsenerosion

ausarten.“

“Wieviele hast du entdeckt?”

Tony seufzte und schlug die Augen ergebungsvoll zum Himmel auf.

“Dreihundertundsiebenundachtzig.”

“Meinen Glückwunsch”, ließ Callighan sich hören.

“Es ist nicht ganz so schlimm, wie es sich anhört. Der Rechner wird mindestens neunzig Prozent davon aus diesem oder jenem Grund verwerfen. Ich weiß das aus Erfahrung. Bleiben rund vierzig, und damit läßt sich schon was anfangen.”

Callighan kam nicht dazu zu antworten. Der Postauswurf auf seinem Schreibtisch öffnete sich mit leisem Zischen, und ein hellgrauer Umschlag im Standardformat glitt daraus hervor. Callighan nahm ihn auf und begutachtete ihn.

“An die Behörde von Poloa Hoa”, las er vor. “Kein Absender.”

Er öffnete den Umschlag und entnahm ihm ein einfaches Stück Schreibfolie. Seine Augen wurden groß.

“Was gibt’s?” wollte Tony wissen.

“Wer das Harte Proton fassen will, der müßte selbst ein noch größeres Genie sein”, las Callighan.

*

Der Mann, den sie das Harte Proton nannten, grübelte über seinen Plänen.

Er trug diesen Namen noch nicht lange. Als er daran ging, die Unzufriedensten unter den Unzufriedenen zu einem Kampfverband zu organisieren, hatte man zuerst diesen Verband, da er den harten Kern der sonst so weichlichen Reaktivierungsorganisation bildete, das Harte Proton genannt. Im Laufe der Jahre hatten Außenstehende den Verband immer mehr mit seinem Gründer identifiziert, bis schließlich der Begriff zum Namen des Unbekannten wurde, der den Kampfverband mit eiserner Faust regierte.

Er selbst war ein Unzufriedener. Er war klug genug, um zu wissen, daß seine Unzufriedenheit krankhafter Natur—eine Überreaktion seines Bewußtseins auf den plötzlichen Umschwung von höchster Aktivität zu absolutem Nichtstun. Er war außerdem gewillt, der Regierung in Terrania zugute zu halten, daß sie mit der Einrichtung der paradiesischen Pensionärswelten eine im Grunde genommen gute Absicht verfolgt hatte. Daß die Pensionäre, anstatt sich wohl zu fühlen, von stetig wachsender Unruhe und Unzufriedenheit geplagt wurden, war nicht das Resultat zynischer Planung, sondern mangelnder psychologischer Analyse des Pensioniertenprojektes. Programm für Würdevollen Ruhestand nannten sie das in Terrania.

Das Motiv seines Kampfes war nicht Rache fürerlittenes Unrecht. Es lag tiefer. Er kämpfte ums Überleben. Er gab sich noch zwei, vielleicht drei Jahre auf Poloa Hoa, bevor ihn der Wahnsinn ereilte. Das durfte nichtgeschehen. Er war von seinem Wert überzeugt. Die richtige Umgebung vorausgesetzt, konnte er noch jahrzehntelang schöpferisch tätig sein. Eine solche Kapazität wirft man nicht einfach weg. Und wenn auch den Behörden nichts daran liegen sollte, so lag doch ihm selbst etwas daran.

Er wußte, daß es andere gab, denen es ebenso erging wie ihm, und er begann, nach ihnen zu suchen. Nahezu die Hälfte der Bevölkerung von Poloa Hoa gehörte der

Reaktivierungsorganisation an, aber die meisten spürten ihre Unzufriedenheit nur oberflächlich, wie ein Kopfweh nach einer durchzechten Nacht. Sie rüttelte nicht an den Grundfesten ihres Daseins. Es war eine Erscheinung, mit der sie zu leben gelernt hatten. Was er dagegen brauchte, waren Männer und Frauen, die den Irrsinn auf sich zukriechen fühlten—Leute, die ihr Leben dafür wagen würden, sich ein aktiveres Los zu verschaffen, ganz einfach, weil sie wußten, daß ihr Leben ohnehin nichts mehr wert sein würde, wenn sie auf Poloa Hoa blieben.

Er ließ sich Zeit. Seine Suche durfte der Öffentlichkeit nicht bekannt werden. Er hielt sich im Hintergrund. Die, mit denen er Kontakt aufnahm, bekamen ihn niemals zu sehen. Er überzeugte sie, ohne daß sie ihn zu Gesicht bekamen. Aus der Unsichtbarkeit heraus baute er den Kern der Unzufriedensten, der sich im weiten Mantel der Reaktivierungsorganisation verbarg. Über seine Ziele ließ er die, die er für seine Sache gewonnen hatte, nicht im unklaren. Es war ihm nicht darum zu tun, Poloa Hoa einfach zu verlassen und woanders neu anzufangen. Dazu hätte es einer Geheimorganisation nicht bedurft. Es stand ihm frei, zu kommen und zu gehen, wann, wohin und woher es ihm auch immer beliebte. Mehr noch: Er war vermögend, und ebenso vermögend waren die meisten der Männer und Frauen, die er um sich geschart hatte. Es stand ihnen offen, ihre Finanzmittel zusammenzutun und sich ein Raumschiff zu erwerben, mit dem sie das Weltall durchstreifen konnten.

Aber auch daran lag ihm nichts. Zeit seines Lebens hatte er die Macht für das erstrebenswerteste Objekt gehalten. Während andere in der Flotte dienten, um die Welt zu sehen, dem Imperium zu dienen oder auch ganz einfach, weil ihnen nichts Besseres einfiel, hatte er es von Anfang an auf Beförderung abgesehen. Im militärischen Rang lag Macht, und je höher er kamm, desto größer wurde seine Macht. Als er in den Ruhestand trat, hatte er die höchste Stufe noch lange nicht erreicht, und seine Pensionierung erschien ihm wie ein Dolchstoß in den Rücken, geführt von einem, der ihm den Besitz der Macht neidete. Nur als Mächtiger konnte er schöpferisch wirken, und es war daher das unabdingbare Ziel seines Geheimbundes, Macht zu erwerben -Macht, die er als der Beherrscher des Bundes in seiner Hand halten würde.

Macht, wahre Macht, liegt im Besitz von Waffen. Schon seit Jahren war es dem Harten Proton klar, daß sich seine Pläne am wirksamsten durch die Kaperung eines Kriegsschiffes verwirklichen ließen. Dahingehend hatte er seine Taktik ausgerichtet. Poloa Hoa war nicht der schlechteste Ansatzpunkt für ein solches Vorhaben. Es gab hier einen Stützpunkt der Solaren Flotte—wenn er auch abseits der befahrenen Kurse lag. Von Zeit zu Zeit landeten hier Kriegsschiffe, um Ablösungen zu bewirken, neues Gerät oder Ersatzteile anzuliefern, oder auch nur, um ihren Mannschaften ein paar Tage Entspannung auf einem paradiesischen Planeten zu verschaffen. So gut wie nie jedoch handelte es sich bei den Schiffen um Typen, mit denen das Harte Proton seine Träume hätte verwirklichen können. Transporter und Leichte Kreuzer waren nicht die Werkzeuge, mit denen man sich Macht verschaffte. Aber eines Tages, das wußte der Unheimliche, würde ein großes, ein mächtiges Raumschiff auf Poloa Hoa landen. Es galt, sich in Geduld zu fassen.

Seine Geduld war belohnt worden. Zehn Tage vor den Behörden auf Poloa Hoa erfuhr er von Gewährsleuten von dem bevorstehenden Besuch der HYPERION-DELTA. Im Handumdrehen begannen seine Leute, die schon längst entwickelten Pläne in die Wirklichkeit umzusetzen.

Der endgültige Triumph stand kurz bevor. In wenigen Tagen würde er der Herr der HYPERION-DELTA sein und der Welt seine Macht demonstrieren. Und die Welt würde nicht umhin können, die Genialität zu bewundern, mit der er diesen Handstreich geplant und ausgeführt hatte.

Daß im letzten Augenblick die Behörden mißtrauisch geworden waren und das Harte Proton des Mordes verdächtigten, störte ihn nicht im geringsten. Auch für diesen Fall war vorgeplant, und das Manöver, das das Mißtrauen der Behörden neutralisieren würde, war schon eingeleitet.

5.

Es schien, als hätte das Harte Proton mit der großsprecherischen Mitteilung an die Behörden eine unverzeihliche Dummheit begangen. Tony Wu persönlich kümmerte sich darum, daß der Umschlag sowie die Schreibfolie sofort der eingehendsten Analyse unterzogen wurden. Es gab Tausende von Wegen und Möglichkeiten, Spuren zu hinterlassen, und Tony war so gut wie sicher, daß die Resultate der Untersuchung ihn dem Harten Proton ein gutes Stück näherbringen würden.

Als er mitten in der Nacht aus dem Schlaf geweckt wurde, um die Analyseergebnisse zu hören, mußte er feststellen, daß seine Hoffnungen zu weit gespannt waren. Die Spezialisten hatten lediglich den Typ der Maschine ermittelt, mit der die Mitteilung und die Anschrift auf dem Umschlag geschrieben worden waren. Es handelte sich um einen konventionellen Infrarotdrucker, ein Gerät also, das durch, Hitzeeinwirkung die Oberfläche der Folie verfärbte. Infrarotdrucker waren seit Jahrhunderten im Gebrauch. Sie waren verlässlich, billig und leicht reparierbar. Gewöhnlich waren sie an Datenendstellen angeschlossen und dienten, als Fernschreiber ebenso wie als reguläre Schreibmaschinen.

In Ngamarin und Umgebung gab es insgesamt achtzehnhundert Infrarotdrucker des bezeichneten Typs, und eine Zeitlang sah es so aus, als müsse dieser neue Fund, anstatt Tony zu helfen, die Verwirrung im Gegenteil noch vergrößern. Später jedoch, als Tony früher als gewöhnlich in seinem Büro erschien, hatte die Sache ein anderes Aussehen erhalten. Tony befand sich etwa in der Rolle des Kartentrickspielers, der eine geheime Karte errät, indem er in einer Kartenmatrix zuerst die Spalte und dann die Reihe bestimmt, in der die gesuchte Karte sich befindet. Es gab an die dreihundert Besitzer von Personenfahrzeugen mit beginnenden Düsendefekten und achtzehnhundert Besitzer von Infrarotdruckern. Wieviele Leute gab es, die sowohl ein defektes Fahrzeug als auch einen Infrarotdrucker besaßen?

Dreiundsechzig; ermittelte Tony nach kurzer Suche.

Er verbrachte den Tag damit, das Feld der dreiundsechzig Verdächtigen weiter zu lichten. Das war nicht sonderlich schwer. Besitzer von Fahrzeugen, die seit der letzten technischen Überprüfung verkauft oder verschrottet worden waren, schieden automatisch aus. Zwei der Männer auf Tonys Liste, waren innerhalb der letzten vier Wochen gestorben. Ein weiterer hatte Poloa Hoa für immer verlassen—mehrere Tage vor Salin Edmeres rätselhaftem Ableben. Zwei Frauen waren mitsamt Hausrat und Fahrzeugen auf den Südostkontinent umgezogen und kamen; knapp zwölftausend Kilometer vom Tatort entfernt, als Täter kaum in Betracht.

Als der Abend dämmerte, waren von den ursprünglich dreiundsechzig nur noch zwölf übrig. Das, fand Tony, war eine Aufgabe, die er handhaben konnte. Unter den zwölf Namen auf Tonys Liste gehörten sieben prominenten ehemaligen Offizieren der Raumflotte, vom Major bis zum Oberst. Weitere vier waren pensionierte Unteroffiziere, und der zwölfte Name schließlich war der einer örtlichen Firma, die sich mit dem Vertrieb von Schrott beschäftigte. Tony hatte seine eigene Meinung über die Wahrscheinlichkeit, daß der eine oder andere auf seiner Liste der Mörder Salin Edmeres gewesen sein könne. Aber Tont' Wu war, ungeachtet seiner jugendlichen, Erscheinung, ein langgedienter Beamter und wußte, daß er Privatmeinungen hintanzulassen hatte, wenn es um eine amtliche Untersuchung ging. In Ermangelung eines besseren Schemas entschloß er sich, die zwölf Verdächtigen in alphabetischer Reihenfolge vorzunehmen. Zunächst befragte er die computerisierten Auskunftsteile nach wissenswerten Daten, die ihm bei seiner Suche weiterhelfen mochten. Dabei erfuhr er nicht viel, es sei denn, man wollte als interessant bezeichnen, daß Major Senghor Mbavote einem im Rigel-System beheimateten Kult der Feueranbetung huldigte und daß Oberstleutnant Mauri Kinsky vor weniger als einem Jahr seine zwölfte und vorläufig letzte Ehefrau zu Grabe getragen hatte.

Ein wenig aufschlußreicher war die Erkenntnis, daß Sergeant Roukmeyer seinen letzten Diagnosebericht am 19. August von Point Pierre auf Uva Lua eingesandt hatte. Uva Lua war eine Insel im Südozean. Die Diagnose enthielt den Vermerk, daß Roukmeyer sich dort in Urlaub befinde. Damit war Roukmeyer selbst aus der Reihe der Verdächtigen ausgeschlossen—zumal Tony sich vergewisserte, daß der Sergeant sich zu diesem Zeitpunkt immer noch auf Uva Lua befand. Sein Gleiter und sein Infrarotdrucker blieben jedoch weiterhin verdächtig. Jemand anders mochte sie benützt haben. Dasselbe traf auf einen weiteren Mann auf Tonys Liste zu: Oberst Ruh-Ed-Din befand sich auf einer längeren Rundreise durch den Ostsektor der Galaxis. Er schied als Täter aus, sein Fahrzeug und sein Drucker behielten jedoch ihren Status als mögliche Hilfsmittel des wahren Mörders.

Um fünf Uhr morgens, am 23. August, war Tony Wu mit der vorläufigen Analyse der zwölf Verdächtigen fertig und entschied, es sei nun an der Zeit, der Angelegenheit auf etwas weniger theoretische Art und Weise zu Leibe zu gehen. Er wich nun von seinem alphabetischen Schema ab. Er konnte schlecht vor Sonnenaufgang zu Privathaushalten Zutritt suchen. Für einen Besuch bei der Schrottverwertungsfirma Intra-Junk schien jedoch jetzt gerade die richtige Zeit. Draußen wurde es langsam hell, als Tony eine kleine Kapsel mit schlaf-tötenden Medikamenten mit Hilfe eines Glases Wasser hinunterspülte. Er ließ alles, was ihn hätte identifizieren können, im Büro zurück, denn die nichtgenehmigte Durchsuchung eines Grundstückes konnte, wenn er dabei ertappt und erkannt wurde, seiner Beamtenkarriere ein für allemal den Garaus machen.

Um fünf Uhr zwanzig war er unterwegs. Intra-Junk lag am Südrand der Stadt, in unmittelbarer Nähe des Parkgeländes, das Ngamarin von der weiten Fläche des Raumhafens trennte. Die Straßen waren leer. Tony ließ seinen Gleiter mit Höchstgeschwindigkeit dahinschießen. Das Grundstück, auf dem Intra-Junk sich niedergelassen hatte, war von einer mehr als zwei Meter hohen Mauer aus Plastikbeton umgeben. Tony umrundete das Gelände und näherte sich schließlich von der Südwestseite, wo er vor Zuschauern sicher zu sein glaubte. In kühnem Sprung setzte

der Gleiter über die Mauer hinweg.

Erdo war ein hochaufgeschossener, dürrer Mensch, der sich unter seinen Freunden und Bekannten den Ruf erworben hatte, er kenne keine Emotionen. Als Oberstleutnant und Erster Offizier eines Schlachtschiffes hatte er jahrzehntelang die gefährlichsten Gegenden der Galaxis befliegen und während dieser Zeit gelernt, seine Gefühle zu verbergen. Man hielt ihn für einen Mann, der keine Furcht kannte.

Das mochte im allgemeinen richtig sein. Heute jedoch war es Erdo durchaus mulmig zumute, und er sehnte den Augenblick herbei, in dem er durch die Hauptschleuse von Synco wieder ins Freie treten würde, um sich auf den Heimweg zu machen. In seiner Begleitung befanden sich zwei Männer, die ebenfalls zum Inneren Kreis der ReO gehörten—Linklen und Opara, das waren ihre richtigen Namen, sie waren nicht wichtig genug, um sich Codebezeichnungen zulegen zu müssen. Linklen und Opara trugen Erdos Gepäck. Die Wache in der Schleuse begrüßte sie freundlich, etwas erstaunt über den frühen Besuch. Die Sonne war noch nicht aufgegangen.

“Buschwandlersprosse sind am besten, wenn sie früh gepflückt werden”, erklärte Erdo trocken, und der Wachtposten gab ihm recht.

Das Fremdterritorium Synco war die Nachahmung einer Welt gleichen Namens, auf der hohe Temperaturen und niedere Drücke herrschten und die Atmosphäre in der Hauptsache aus organischen Kohlenstoffverbindungen bestand. Dem Blick des Terraners bot sich zunächst der Eindruck einer grünlichblauen Wüstenwelt mit rosafarbenem Himmel. Erst bei näherem Hinsehen entdeckte er, daß die Wüste in Wirklichkeit von Leben wimmelte und das, was er für unfruchtbare Sanddünen gehalten hatte, in Wirklichkeit Aufhäufungen von Kohlehydraten waren—Berge von Zucker wie im Schlaraffenland.

Tier- und Pflanzenwelt hatten sich hier auf merkwürdige Art entwickelt. Weitaus die meisten Spezies waren Tier und Pflanze zugleich. Sie ernährten sich durch Photosynthese und Extraktion von Nährstoffen durch wurzelähnliche Gebilde ebenso wie durch das Verspeisen anderer Arten. Sie waren zeitweise stationär und senkten ihre Wurzeln in den reichhaltigen Boden, und dann wieder zogen sie die Wurzeln ein und gingen auf Wanderschaft. Es herrschte ein verwirrender Reichtum an Formen. Verschiedene Arten hatten das Aussehen von Steinen oder Felsstücken. Dem Unvoreingenommenen fiel es nicht ein, sie für Lebewesen zu halten, bis sie sich aus eigener Kraft zu bewegen begannen. Andere wiederum sahen aus wie bizarre, surrealistische Skulpturen. Eine dritte Familie von Lebewesen hatte Ähnlichkeit mit irdischen Pflanzen—wenn man von der Farbe absah, die vom tiefen Blau der Stämme und Äste bis zum leuchtenden Orange der Blätter schillerte. Eine Art dieser Familie war der Buschwandler, ein höchst gefährliches Geschöpf, das es verstand, den Unvorsichtigen durch die Anmut seiner äußeren Formen anzulocken, um ihn dann um so sicherer vernichten zu können. Der Körper des Buschwandlers bestand normalerweise aus einem armbis schenkeldicken Ast von blaugrüner Farbe, der sich knorrig und verkrümmt auf dem Boden entlangwand und Tausende von dünnen, mit orangefarbenen Blättern bewehrten Zweigen in alle Richtungen wachsen ließ. Von weitem wirkte der stationäre Buschwandler wie ein farbenfreudiger Buschzaun, den ein betrunkenen Gärtner angelegt hatte. Der zentrale Ast des Buschwandlers enthielt knorpelartige Ausbuchtungen, durch die Wurzeltentakel in den Boden gesenkt wurden, wenn das Geschöpf als Pflanze existieren wollte. Waren die Wurzeln eingezogen, dann

ließ sich die Knorpelmaterie bewegen und diente somit der Fortbewegung des eigenartigen Wesens. Es bewegte sich nach der Art einer Schlange. Die Knorpelauswüchse verliehen ihm zusätzliche Geschwindigkeit, und es waren Fälle dokumentiert, in denen Buschwandler mit Geschwindigkeiten bis zu neunzig Kilometern pro Stunde über den Boden geschossen waren.

Der Stamm des Buschwandlers war in der Lage, eine harzähnliche Substanz auszuscheiden, die in der Lage war, die Körpermaterie des erlegten Opfers in eine breiartige Substanz zu verwandeln, die die Wurzeln aufsaugen konnten. Das Erlegen des Jagdopfers wurde gewöhnlich von den Zweigen und Blättern des Busches besorgt. Die Blätter sonderten ein Gift ab, das für viele auf Synco ansässige Kreaturen unbedingt tödlich war, wenn es nur mit der Oberfläche des Körpers in Berührung kam. Für Menschen war diese Art des Angriffs ungefährlich, da sie innerhalb der Fremdatmosphäre ohnehin Schutzanzüge zu tragen gezwungen waren. Für Menschen und andere giftunempfindliche Geschöpfe bediente sich der Buschwandler einer ebenso primitiven wie wirksamen Angriffsmethode, die darin bestand, daß er einen Teil des Astkörpers aufrichtete und ihn dann mit der Wucht einer gigantischen Keule auf sein Opfer niedersausen ließ. Ausgewachsene Buschwandler erreichten Längen bis zu zweihundert Metern. Erde, dem dieser Auftrag nicht ganz geheuer war, nahm sich vor, ein Specimen geringerer Ausdehnung zu finden, an dem er die vorgeschriebene Operation vornehmen konnte.

Er und seine beiden Begleiter trugen wiederum die Schirmnetze, die die Ausstrahlung ihrer Gehirne absorbierten und damit den in den Körper des Buschwandlers eingebauten Warnmechanismus unwirksam machten. Wegen der Gefährlichkeit des Wandlers war die minimale Warndistanz mit fünfzig Metern angesetzt. Erde und seine Leute jedoch mußten näher herankommen, um das fremdartige Geschöpf mit Hilfe des mitgebrachten Narkosestrahlers kampfunbewegungsunfähig zu machen. Der Narkosestrahler war von einem Mitglied des Inneren Kreises, das mehr als ein Jahr auf Synco verbracht und das Leben auf der Kohlenwasserstoffwelt eingehend studiert hatte, entworfen worden. Zu Erdos Unruhe trug bei, daß er ein eingeborenes Mißtrauen gegen Galaktobiologen empfand, das sich auf die Äußerungen und Erzeugnisse dieser Berufssparte übertrug. Er wußte nicht, inwieweit er sich auf den Narkosestrahler verlassen konnte. Deswegen hatte er Angst.

Die Erklärung, die er dem Wachtposten in der Schleuse gegeben hatte, war die plausibelste, mit der er aufwarten konnte. Jahrzehnte nach der Entdeckung des Planeten Synco hatte sich durch Zufall herausgestellt, daß sich aus den Blättern des Buschwandlers, wenn sie bis zum Zeitpunkt der Zubereitung in Alkohol aufbewahrt wurden, ein vorzüglicher Salat anrichten ließ. Die Begeisterung der Feinschmecker für Buschwandlersalat hatte zuerst dazu geführt, daß auf Synco eine kommerzielle Jagd nach den eigenartigen Geschöpfen betrieben wurde. Die Ausrottung der Art befürchtend, sorgte die Regierung des Imperiums dafür, daß dieser Mißbrauch eingestellt wurde. Wer Buschwandlersalat essen wollte, der mußte sich im Gebrauch eines Nadelstrahlers üben und sich damit begnügen, dem fliehenden Wandler einzelne Zweige abzuschießen. Im Laufe der Jahre hatte sich besonders auf Poloa Hoa die Jagd auf Buschwandlerzweige zu einem beliebten Sport entwickelt.

Erde und seine Leute hatten sich in der Schleuse einen Gleiter gemietet, mit dem sie zunächst zwanzig Kilometer weit in das Fremdterritorium vorstießen, bevor sie mit

der eigentlichen Suche nach einem geeigneten Buschwandler begannen. Das Gelände, das Erdo für seine Zwecke ausgewählt hatte, war unübersichtlich, von langen Zuckerdünen durchzogen und von einem nahen, jedoch ungefährlichen Verwandten des Buschwandlers, den Ziegenhecken, dschungelartig bewachsen. Erdos Gewährsmann hatte behauptet, daß dort, wo es Ziegenhecken gab, auch Buschwandler zu finden seien. Für Erdo erfüllte die Unübersichtlichkeit des Geländes also einen doppelten Zweck: Sie sicherte ihm die Verfügbarkeit eines Opfers zu, und sie verbarg ihn gleichzeitig vor den Blicken einer fremden Jagdgesellschaft, die sich zufällig in der Nähe befinden mochte.

Linklen flog den Gleiter in geringer Höhe eine Rille zwischen zwei parallelen Dünen entlang. Der Boden unter ihnen war dicht bewachsen. Die Ziegenhecke sah dem Buschwandler zum Verzweifeln ähnlich, nur war die Farbe ihrer Blätter ein dunkleres, röteres Orange als die ihres Verwandten.

Opara, ein kurzer, dicklicher und im allgemeinen schweigsamer Mann, ließ plötzlich den Arm nach vorne schießen und deutete auf ein verfilztes Gebüsch.

“Da!” stieß er hervor.

Linklen hielt das Fahrzeug in der Luft an. Unter sich sah Erdo ein Gewirr von orangefarbenem Laubwerk. Erst nach einer Weile ging ihm auf, daß zwei verschiedene Schattierungen von Orange zugegen waren. Er verstand. Ein Buschwandler hatte eine Ziegenhecke überfallen und war im Begriff, sie zu verspeisen. Das war die Gelegenheit, nach der er suchte. Im Zustand der Sattheit war der Buschwandler weniger gefährlich.

Erdo ging kein unnötiges Risiko ein. Opara wuchtete den Narkosestrahler in die Öffnung des Ausstiegluks. Linklen drückte einen Knopf, und das Lok fuhr auf. Außerdem legte er den Gleiter auf die Seite, so daß Opara freie Sicht nach unten hatte. In den Außenmikrophonen seines Heimempfängers hörte Erdo ein kurzes, zorniges Brummen. Unten erstarrten die orangefarbenen Blätter, die sich vor einer Sekunde noch wie unter dem Anstrum eines Wirbelwindes hektisch bewegt hatten, zu vollkommener Ruhe.

“Landen!” befahl Erdo.

Der Gleiter setzte auf. Opara und Linklen schleppten das Gerät heran, während Erdo mißtrauisch die ineinander verschlungenen Astleiber der Ziegenhecke und des Buschwandlers musterte. Linklen, ein Mann von gigantischer Muskelkraft, löste die Verschlingung und beseitigte die Ziegenhecke wenigstens so weit, daß der Vorderkörper des Buschwandlers frei zutage lag.

“Aufschneiden”, kommandierte Erdo.

Opara führte einen geschickten Schnitt durch die rindenartige Hautsubstanz des fremden Geschöpfes. Erdo schrak auf, als er aus der Nähe ein lautes, meckerndes Geräusch hörte. Er zwang sich zur Ruhe, als er Linklens spöttischen Blick bemerkte. Bei der Bewegung gaben Ziegenhecken ein Geräusch von sich, das dem Meckern einer terranischen Ziege ähnlich war. Daher hatten sie ihren Namen. Unter der Illemscheibe hervor warf Erdo Linklen einen vernichtenden Blick zu. Linklen wandte sich achselzuckend ab und half Opara, das kleine Sende- und Empfangsgerät innerhalb des Astkörpers zu finden. Das Innere des Astes bestand aus einer elastischen, muskelartigen Substanz. Eingebettet in die Muskeln war das zentrale Nervensystem des Buschwandlers. Er hatte kein lokalisiertes Gehirn. Sein Bewußtsein erstreckte sich über die ganze Länge des Astkörpers.

Opara war es, der den Sender schließlich fand. Er zerrte ihn durch die Öffnung ins Freie. Der Kabelstrang wurde diesmal nicht durchtrennt: Es kam Erdo darauf an, seine Aufgabe so rasch wie möglich zu beenden. Er zog das kleine Kassettengerät aus der Tasche und kniete neben Opara nieder. Opara reichte ihm den Sender. Erdo preßte die Kassette gegen das Gehäuse des Sendegeräts, bis es magnetischen Kontakt fand. Dann drückte er den Auslöser und ließ Sylfants Mikroprogramm überspielen. Opara stand auf und trat zurück. Irgendwo im Hintergrund hörte Erdo knirschende Schritte. Das mußte Linklen sein.

Erdo war nervös. Das Überspielen des Mikroprogramms dauerte ihm zu lange. Er konnte es kaum erwarten, bis die rote Kontrollampe aufleuchtete, die das Ende der Überspielung anzeigte. Mit einem ungeduldigen Ruck löste er die Kassette vom Sender. Der Ruck schien sich dem Körper des Buschwandlers mitzuteilen. Er bewegte sich ein wenig, und die Blätter raschelten. Erdo stand auf und barg die Kassette in der Tasche. Jetzt blieb ihm nur noch, ein paar Zweige abzuschießen und die Blätter in den mitgebrachten Alkoholbehältern zu verstauen. Er griff nach dem Nadelstrahler.

Da hörte er Opara schreien.

Er fuhr herum und sah Opara, zehn Schritte seitwärts, mit den Armen fuchtelnd. Die Augen in dem braunen Gesicht waren vor Schreck weit aufgerissen. Opara schien auf etwas zu deuten, das sich hinter Erdo befand. Ein zweites Mal wirbelte Erdo herum, und diesmal stockte ihm das Blut in den Adern.

Der Buschwandler war zu sich gekommen und hatte sich aus eigener Kraft bewegt. Ein zehn Meter langes, dickes Aststück ragte schräg über Erdo in die Höhe. Er hatte den Kolben des Strahlers schon in der Hand, aber als er die Waffe herauszureißen versuchte, verfring sich der Lauf in einer Naht der Tasche.

Mit wachsendem Entsetzen sah Erdo den mächtigen Ast sich neigen. Blitzschnell gewann er an Wucht und Geschwindigkeit. Erdo versuchte, zur Seite zu springen, aber in der Hast verfring er sich im Gewirr der Zweige und stürzte. Er machte einen letzten Versuch, den Strahler aus der Halterung zu zerren.

Vergebens ...

Der Ast traf ihn mit der Wucht eines Dampfhammers. Für den Bruchteil einer Sekunde fühlte Erdo brennenden, stechenden Schmerz, der ihn wie eine Wolke umhüllte.

Dann nichts mehr.

*

In der Stille des frühen Morgens überblickte Tony Wer den weiten Hof und das flache, langgestreckte Gebäude, das ihn nach Westen hin begrenzte. Auf dem Hof lagen achtlos zusammengelegte Haufen von Altwaren, zumeist Plastikmetallteile, aus denen sich neue Rohstoffe gewinnen ließen. Ein Gleittransporter älteren Jahrgangs war an der Ostmauer, unmittelbar neben der Einfahrt, abgestellt. Das Gebäude machte den Eindruck, als hätte es schon hier gestanden, bevor das erste terranische Raumschiff auf Poloa Hoa landete. Das leicht abgeschrägte Dach war in der Mitte eingesunken. Der Belag war fleckig, und die Mehrzahl der Glasscheiben in den Fenstern so verschmutzt, daß man nicht hindurchsehen konnte.

Unbesorgt näherte Tony sich dem Haupteingang des Gebäudes. Er war verriegelt, aber dadurch ließ sich Tony nicht aufhalten. Er entfernte die Verriegelung mit

einem positronischen Dietrich und betrat ein finsternes Kontor, in dem es nach Staub roch. Es war kaum zu glauben, daß hier regelmäßig gearbeitet wurde. Zu beiden Seiten der Tür gab es ein paar altmodische Schreibtische mit Radiokomanschlüssen und fest eingebauten Datenendstellen. Auf den Tischplatten lagen Bücher, Kataloge und Blöcke mit Schreibfolie in wüstem Durcheinander. Zwischen den Schreibtischen hindurch führte ein Gang, der vor einer zweiten Tür endete. Die Tür war verschlossen.

Tony, der nicht genau wußte, wonach er eigentlich suchte, konzentrierte seine Aufmerksamkeit zunächst auf die Schreibtische. Er fand einen verstaubten Band voller Hinweise auf die Verwertbarkeit von Schrott und mehrere Schrott-Preislisten. Handgeschriebene Notizen bestanden zumeist aus Adressen, von denen Schrott abgeholt worden war. Die angegebenen Daten lagen vier und mehr Wochen in der Vergangenheit. Anscheinend war das Geschäft vor einem Monat eingegangen.

Beide Datenendstellen enthielten je einen Infrarotdrucker des Modells, nach dem Tony suchte. Er schaltete sie ein und tippte versuchsweise ein paar Buchstaben. Dabei stellte er fest, daß einer der beiden Drucker nicht mehr funktionierte. Wenn er überhaupt am richtigen Ort war, dann mußte es der andere sein, auf dem die großsprecherische Bemerkung geschrieben worden war, die Enro Callighan vorgestern erhalten hatte.

Aus den Augenwinkeln gewährte. Tony den schmutzigweißen Rücken eines dünnen Buches, das anscheinend von einem der Schreibtische herabgefallen und halb unter dem Tischgestell verschwunden war. Er bückte sich und hob es auf. Als er den Titel las, fuhr es ihm wie ein elektrischer Schock durch die Adern:

INSTALLATION, BETRIEB UND INSTANDHALTUNG VON HAUSMEILERN

Er öffnete das Buch und überflog den Text. Was er hier las, würde ihn, einige Grundkenntnisse von Kontroll- und Servosystemen vorausgesetzt, dazu befähigen, einen Hausmeiler von dem Typ, wie er in Salin Edmeres Bungalow gestanden hatte, so herzurichten, daß er in kurzer Zeit durchbrennen mußte. Das Jagdfieber, das in den letzten Minuten wachsender Ratlosigkeit Platz gemacht hatte, packte ihn von neuem. Er war nicht umsonst hierhergekommen. Er hatte die erste Spur gefunden.

Er durchblätterte das Buch bis zur letzten Seite, und dort, in die Umschlagklappe mehr gekratzt als geschrieben, weil sich auf Buchbinderfolie nicht gut schreiben ließ, fand er den Hinweis, der den letzten Zweifel beseitigte. In ungelener Handschrift stand dort:

S.E. 25 Nord-Sektion, 389 Mitte.

Das war Salin Edmeres Adresse, und wenn er es nicht gewußt hätte, hätten die beiden Anfangsbuchstaben ihn belehrt!

Hinter ihm gab es ein Geräusch. Er fuhr herum, das Buch immer noch in der Hand, und blickte in die trichterförmige Mündung eines schweren Schockers. Die rückwärtige Tür hatte sich geöffnet, und in der Öffnung standen drei Männer. Einen der drei kannte er: Major Edwin Lasalle, Artilleriefachmann und Galaktonautiker im Ruhestand.

Der Mann mit dem Schocker sagte finster:

“Du hast lange genug geschnüffelt, mein Freund.”

*

Tony verfluchte seine Unachtsamkeit. Er trug selber einen Schocker, aber der steckte in der Tasche, und mit dem Buch in der Hand hatte er nicht die geringste Aussicht, die Waffe rechtzeitig zwischen die Finger zu bekommen. Er hatte sich zu sicher gefühlt.

Er wandte sich an Lasalle.

“Es überrascht mich, Sie in der Gesellschaft eines Gesetzesbrechers zu sehen, Herr Major!”

Lasalle entblößte in höhnischem Grinsen ein starkes Gebiß.

“Wer bricht hier das Gesetz?” knurrte er. “Sie sind hier eingebrochen. Sie haben das Gesetz übertreten. Uns gehört der ganze Kram hier. Wir schützen nur unser Eigentum.”

“Das ist richtig. Ich verdiene Strafe. Ich bin bereit, Ihnen meinen Namen und meine Anschrift zu nennen, so daß sie mich gesetzlich verfolgen können. Danach muß ich Sie bitten, mich unverzüglich freizulassen.”

Der Mann mit dem Schocker lachte gehässig.

“Hat sich was mit dem Freilassen! Du hast deine Nase zu tief in Dinge gesteckt, die dich nichts angehen, und wirst dafür büßen.”

“Was für Dinge?” erkundigte sich Tony.

“Halte mich nicht zum Besten”, wurde er angefahren. “Du weißt genau, wovon ich spreche!”

Tony wagte es, das Buch einfach fallenzulassen. Dadurch hatte er die Hände frei und konnte wenigstens einen Versuch machen, zur Waffe zu greifen. In der Zwischenzeit mußte er die drei beschäftigt halten.

“Sie haben nicht zufällig eine Ahnung, wer das Harte Proton ist, wie?” fragte er.

Es war eine blinde Salve. Er versprach sich nicht viel davon. Vielleicht überraschte es die Männer, daß er den Namen kannte.

Die Reaktion, die er schließlich erhielt, hatte er nicht erwartet. Major Lasalle verkündete:

“Wir sind das Harte Proton!”

Tonys Überraschung war nicht gespielt.

“Sie ...? Drei Männer ...?”

“Ja, wir. Drei Männer. Die, die den Namen gehört haben, stellen sich unter dem Harten Proton eine einzige Person vor, den großen Unbekannten, der sich niemals zeigt und die Geschicke des Verbandes aus der Dunkelheit lenkt. Sie wissen nicht, daß es sich in Wirklichkeit um drei Männer handelt, die sich dauernd unter ihnen befinden. Wie hätten wir die Entwicklung des Verbandes sonst kontrollieren können?”

“Der Verband”, stieß Tony, immer noch sprachlos, hervor, “was für ein Verband ist es?”

“Die Vereinigung der Unzufriedenen. Die Bruderschaft der Revolutionäre, der Innere Kreis der Reaktivierungsorganisation.”

“Und welches ist ihr Ziel?”

“Sag ihm nicht alles, Zyκλο!” warnte der Mann mit dem Schocker.

“Ruhig, Tarzan! Er kann uns nicht schaden. Unser Ziel? Die Übernahme der Macht auf diesem Planeten. Die Errichtung eines selbständigen Reiches mit einer Machtvollkommenheit, die einzig und allein in den Händen des Verbandes liegt.”

“Eine Diktatur also?”

“Nennen Sie es, wie Sie es wollen. Ihre Meinung spielt keine Rolle mehr. Ihr letzter Augenblick ist gekommen!”

Tarzan gab dem Lauf des Schockers einen Ruck. Tony spannte die Muskeln. Jetzt galt es. Er mußte sich fallen lassen, sobald Tarzan den Finger über dem Auslöser zu krümmen begann, und im Falten mußte er die eigene Waffe in die Hand bekommen. Er war sicher, daß der feindliche Schocker auf höchste Leistung geschaltet war, was bedeutete, daß er den ersten Treffer nicht überleben würde.

Da, im letzten Augenblick, änderte sich die Szene. Tony, bis zum äußersten gespannt, den Blick auf Tarzans Hand geheftet, nahm aus den Augenwinkeln eine schwache Bewegung war. Den Impuls, sofort aufzublicken, unterdrückte er mit Gewalt. Ohne die Haltung des Kopfes zu verändern, richtete er den Blick ein wenig in die Höhe und sah an Tarzan vorbei.

In der Türöffnung war ein vierter Mann erschienen, und bei seinem Anblick hatte Tony Mühe, ein Triumphgeheul zu unterdrücken. Schweigend, geräuschlos war er aus dem Raum gekommen, der hinter der Tür lag, und die drei Männer, die das Harte Proton waren und ihre Aufmerksamkeit nach vorne gerichtet hielten, hatten ihn nicht bemerkt. Er trug einen Handblaster, eine gefährlichere Waffe als der Schocker, den Tarzan nach wie vor auf sein Opfer gerichtet hielt.

Koet Peranat, der Retter in höchster Not!

“Ich empfehle den Herren, sich nicht zu rühren!”, sagte er mit dunkler, volltönender Stimme, “und sämtliche Waffen sofort fallen zu lassen.”

Die drei erstarrten. Tarzans Augen begannen zu funkeln.

“Die Waffen fallen lassen, sagte ich!” rief Peranat.

Tarzan, bisher halb geduckt, versuchte, sich aufzurichten. Im selben Augenblick entlud sich Peranats Strahler mit lautem Fauchen. Der scharfgebündelte Energiestrahл streifte Tarzan an der Schulter. Er schrie auf, schleuderte den Schocker mit einer unkontrollierten Bewegung von sich und sank stöhnend zu Boden.

6.

Koet Peranat war der Held des Tages. Nach Tarzans Verwundung hatten sich Zyklo und sein zweiter Begleiter, der den Tarnnamen Bindar trug, widerstandslos ergeben. Bei der Durchsuchung der Halle, die rückwärtig an das Kontor grenzte, wurde der Gleiter gefunden, dessen defekte Düse Tony Wu auf diese Spur gebracht hatte. Die drei Gefangenen wurden in Tonys Fahrzeug geladen und zum Verwaltungszentrum gebracht, wo man dafür sorgte, daß Tarzans Wunde ordnungsgemäß behandelt wurde. Sie war nicht ernsthaft. Es war Peranat nicht darum zu tun gewesen, den Mann mehr als nur oberflächlich zu verletzen.

Natürlich erhob sich die Frage, wie Peranat es fertiggebracht hatte, genau im kritischen Augenblick auf der Szene zu erscheinen. Obwohl der Zeitpunkt selbst durch den Zufall bestimmt worden war, hatte der Oberst einen guten Grund gehabt, die Besitzer der Firma Intra-Junk zu verdächtigen. Er berichtete:

“Ich war von Anfang an der Ansicht, daß, wenn es einen verrückten Revolutionär wie das Harte Proton wirklich gäbe, Major Lasalle davon wissen müsse. Denn wo und wann auch immer eine kritische Konferenz der Reaktivierungsorganisation stattfindet,

erscheint Lasalle und bringt mit seinen extremen Forderungen das ganze Konzeptdurcheinander. Er stellt die verrücktesten Anträge, zum Beispiel: das Verwaltungsgebäude zu stürmen, das Verwaltungspersonal zu beseitigen und Poloa lloa in eine unabhängige Republik zu verwandeln. Oder eine geheime Delegation zur Erde zu schicken und das Amt für Planung des Würdevollen Ruhestands in die Luft zu sprengen. Natürlich findet er so gut wie keine Zuhörer. Immer waren es nur eine Handvoll Leute, die auf seiner Seite standen, aber in den letzten Monaten hatte ich Gelegenheit zu bemerken, daß die Zusammenarbeit zwischen ihm und diesen Leuten intensiver und besser geplant war als zuvor. Ich war nicht sicher, ob ich in Lasalle selbst das Harte Proton vermuten sollte. Auf jeden Fall aber war ich überzeugt, daß Lasalle der Mann sei, von dem ich, wenn er zu sprechen gewillt war, Auskunft erhalten könnte.

Ich suchte ihn auf. Er behauptete, den Begriff noch nie gehört zu haben. Aber irgend etwas stimmte nicht an ihm. Sein Haus ist ziemlich klein. Der Haushalt besteht nur aus ihm selbst und seiner früheren Ordonnanz, einem Korporal namens Hassidy. Als ich den Major zu sehen wünschte, verschwand Hassidy im Hintergrund des Hauses. Ich hörte ihn sprechen, konnte jedoch Lasalles Antwort nicht hören. Lasalle erschien erst zwei Minuten später auf dem Plan. Ich sah ihn durch eine schmale Tür treten, hinter der es dunkel war. Er wirkte nicht wie ein Mann, der sich soeben von seinem Sofa erhoben hatte, sondern wie einer, der in schnellem Tempo soeben eine Strecke von wenigstens einem Dutzend Schritte zurückgelegt hatte.

Ich wurde mißtrauisch. Gab es in Lasalles Haus einen Raum, den ich nicht kannte? Einen Raum, der ziemlich weit von der Stelle entfernt war, an der Lasalle mich empfing? Das war ziemlich unwahrscheinlich, denn, wie ich schon sagte, das Haus ist ziemlich klein. Es sei denn, es handelte sich um einen Raum, der unterirdisch angelegt war.

In der Nacht kehrte ich zurück. Ich trug eine kleine elektromagnetische Sonde bei mir und schritt das Gelände ab. Mein Verdacht bestätigte sich. Tief unter Lasalles Haus gab es einen Hohlraum. Ich vergewisserte mich, daß Lasalle und Hassidy nicht zu Hause waren, und drang ein. Ein Aufzug verbindet den Tiefraum mit der Oberwelt. In Lasalles Versteck gibt es einen riesigen Tisch mit einem Podest ringsherum, auf dem mehrere Sessel stehen. Der Tisch trägt ein Modell der Stadt Ngamarin und des Raumhafens. Das Modell ist beleuchtet, und in der Armlehne eines jeden Sessels gibt es eine Schaltleiste, mit deren Hilfe einzelne Abschnitte des Modells durch rote, grüne oder blaue Bestrahlung extra hervorgehoben werden können. Ich probierte die Knöpfe aus. Die Sonderbeleuchtung war auf dieses Gebäude und eines der Abwehrforts am Ostrand des Hafens konzentriert. Darauf hatten Lasalle und seine Leute es anscheinend besonders abgesehen.

Ich durchsuchte das Haus, solange ich mich sicher fühlte, fand jedoch nichts. Nach Hause zurückgekehrt, erkundigte ich mich bei einer Auskunftsfirma über Lasalle und seine Genossen. Dabei erfuhr ich, daß Lasalle und noch zwei Männer als Eigentümer der Schrottverwertungsfirma Intra-Junk eingetragen waren. Ich hatte noch nie davon gehört, daß Lasalle sich mit Schrottverwertung befaßte, deswegen dachte ich mir, daß er die Firma womöglich als Front für heimliche Aktivitäten brauchte, mit denen er sein Heim nicht in Verbindung gebracht haben wollte. Die Mitinhaber waren zwei von Lasalles engsten Bundesgenossen, Major Sjoear und Captain Rabbhan. Ursprünglich hatte ich die Absicht, in der darauffolgenden Nacht das Gelände der Intra-Junk.

abzusuchen. Aber als ich hinkam, bemerkte ich, daß dort hektische Aktivität herrschte. Ich wäre um ein Haar entdeckt worden. Also zog ich mich wieder zurück und beobachtete aus der Ferne. Eine Anzahl von Transportern verließ das Grundstück, und schließlich wurde es ruhig. Ich war jedoch sicher, daß ein paar Leute sich immer noch im Innern des Gebäudes befanden. Als also Tony Wu hier am frühen Morgen auf der Szene erschien, wußte ich, daß die Sache brenzlich werden würde, und hielt mich bereit. Wie sich im folgenden ergab, tat ich damit genau das Richtige.”

Koet Peranat war damit einverstanden, daß die Ergreifung des Harten Protons vor der Öffentlichkeit geheimgehalten wurde.

“Was halten Sie von mir?” fragte er spöttisch. “Glauben Sie, ich sei publizitätshungrig?”

Enro Callighan beeilte sich, zu versichern, daß er einen Mann von Peranats Kaliber keineswegs in einem solchen Verdacht habe. Peranat verabschiedete sich, nachdem er der ewigen Dankbarkeit der Verwaltung mehrmals versichert worden war, und Enro Callighan, unterstützt von Tony Wu, machte sich daran., die drei Gefangenen zu verhören. Er war ziemlich sicher, daß die ganze Angelegenheit, juristisch betrachtet, zu einer Hochverratsaffäre werden würde, die auf der Erde verhandelt werden mußte, da das auf Poloa Hoa ansässige Distriktsgericht für solche Verfahren nicht zuständig war. Es stand ihm jedoch das Recht zu, von den Gefangenen so viel zu erfahren, wie sie ihm mitteilen wollten—ja, er hatte sogar das Recht, unter Aufsicht eines dreiköpfigen Ärztekollegiums milde Wahrheitsdrogen anzuwenden.

Das jedoch erwies sich als unnötig. Die drei Gefangenen-Major Lasalle mit dem Codenamen Zyκλο, Major Sjoever alias Bindar und Hauptmann Rabbhan mit dem Geheimnamen Tarzan-waren auffallend geständnisfreudig. Es war, als bereite ihnen der Gedanke an die Psi-Rehabilitierung, die ihnen bevorstand, wenn sie des Hochverrats oder auch nur der Anstiftung zum Aufruhr für schuldig befunden. wurden, keinerlei Sorge. Sie gestanden ohne Zögern, den Sturz der Verwaltung auf Poloa Hoa und die Übernahme der Macht durch eine Gruppe auserwählter Revolutionäre geplant zu haben. Sie gingen sogar in die Details ihres Planes. An einen Sturm auf das Verwaltungszentrum war nicht gedacht. Man beabsichtigte vielmehr, das der Stadt am nächsten gelegene Abwehrfort, EDI-I, zu besetzen und mit der Bombardierung des Verwaltungsgebäudes zu drohen, bis Enro Callighan und seine Beamten öffentlich ihren Rücktritt erklärten. Der Plan war, falls seine Ausführung nicht durch Tony Wu und Koet Peranat gestört worden wäre, nahezu narrensicher. Es gab zwar insgesamt acht Abwehrforts -EDI-1 bis EDI-8, wobei die Abkürzung für Emergency Defence Installation stand-, aber da die Geschütze von EDI-1 auf das Verwaltungszentrum gerichtet waren, würden EDI-2 bis EDI-8 es nicht wagen, das von den Aufständischen besetzte Fort zu beschießen, weil dadurch so gut wie automatisch die Bombardierung des Verwaltungsgebäudes ausgelöst würde.

Das Unternehmen war über den Status der Detailplanung niemals hinausgekommen. Die ersten Vorstöße, die sich notwendigerweise mit der Entfernung von Sicherheitsvorrichtungen in der Umgebung der Zugänge zu EDI-1 befaßten, waren für den Beginn des folgenden Monats geplant. Lasalle zögerte nicht, seine Pläne darzulegen. Sie waren klug, wenn auch nicht genial, und Enro Callighan gab zu, daß das Harte Proton mit einer Erfolgswahrscheinlichkeit von mehr als siebzig Prozent hätte rechnen dürfen.

In einer Hinsicht allerdings waren die drei Gefangenen zu Callighans größter Betrübnis eisern. Sie waren nicht bereit, die Namen ihrer Verbündeten anzugeben. Selbst unter dem Einfluß einer milden Wahrheitsdroge beharrten sie auf ihrem Schweigen. Callighan setzte sich mit Peranat in Verbindung und erfuhr von ihm die Personalien einiger Leute, von denen er glaubte, daß sie mit dem Harten Proton unter einer Decke steckten. Etwa zwanzig Prozent der von Peranat Genannten wurden im Laufe dieses und des folgenden Tages aufgegriffen, jedoch sofort wiederfreigesetzt, da sie nachweislich nichts mit Lasalles Aktivitäten zu tun gehabt haben konnten. Die restlichen achtzig Prozent, unter ihnen Namen, die jedem auf Poloa Hoa geläufig waren, waren spurlos verschwunden. Das sprach für Peranats Beobachtungsgabe, versetzte jedoch Enro Callighan in einen Zustand akuter Besorgnis. Was, wenn Lasalles Genossen trotz der Festnahme ihres Führungsgremiums weiter an ihrem Plan festhielten?

Er veranlaßte, daß die Zugänge zu allen acht Abwehrforts verstärkt überwacht wurden. Er erließ außerdem einen vorsichtig abgefaßten Aufruf an die Verdächtigen, sich bei nächster Gelegenheit bei ihm zu melden, und versprach ihnen in Worten, die nur die Angesprochenen verstehen konnten, Straffreiheit.

Während die intensiverte Überwachung der Fort-Zugänge einen Teil seiner Ruhe wiederherstellte, blieb der Aufruf völlig erfolglos. Keiner der annähernd zweihundert Männer, die am 23. August spurlos verschwunden waren, meldete sich.

Da erhielt Callighan, am frühen Morgen des 25. August, eine Meldung, die seine Aufmerksamkeit eine Zeitlang von denn Kornplott des Harten Protons ablenkte. Nach zweitägiger Suche war im Innern des Fremdtterritoriums Synco ein Mitglied einer als vermißt gemeldeten Jagdgruppe von insgesamt drei Mann tot aufgefunden worden.

*

Die Jagdgesellschaft hatte aus drei. pensionierten Offizieren bestanden, die am Morgen durch die Nordschleuse des Fremdtterritoriums die Insel betreten hatten. Einen Tag später befanden sie sich. den Aufzeichnungen der verschiedenen Schleusen nach zu urteilen, immer noch im Innern des Territoriums.

Es gab nicht selten Jagdgesellschaften, die mehrere Tage in Fremdgebieten verbrachten. In diesem besonderen Falle war es ein wenig sonderbar, da der Führer der Gruppe, wie der Posten an der Nordschleuse sich erinnerte, angedeutet hatte, er sei auf Buschwaldlerblätter aus. Sammler von Buschwandlerblättern erledigten ihre Aufgabe gewöhnlich so schnell wie möglich und hatten es eilig, nach Hause zurückzukehren, weil die empfindlichen Blätter selbst in Alkohol ihren Geschmack rasch verloren. Immerhin war es möglich, daß die drei Männer sich später anders entschlossen hatten. Ihrem Gepäck nach zu urteilen, waren sie durchaus für eine umfangreiche Expedition ausgerüstet. Man machte sich also zunächst keine Sorgen.

Bei der Routine-Überprüfung am darauffolgenden Tag stellte sich heraus, daß die Jagdgesellschaft sich immer noch auf Synco befand. Nun wurden die Schleusenwachen mißtrauisch. Sie analysierten die Unterlagen und stellten dabei fest, daß zwei Pensionäre—einer namens Mertens, der andere Kapokadassa—zweimal aus Synco ausgereist waren, obwohl sie das Fremdtterritorium nur einmal betreten hatten. Der Eintritt war durch die Nordschleuse erfolgt, der Ausgang durch verschiedene

andere Schleusen, und zwar in Abständen von jeweils zwei bis drei Stunden.

Das gab Anlaß zur Besorgnis. Das Schleusenkommando versuchte zunächst aus eigener Machtvollkommenheit, sich mit den Herren Mertens und Kapokadassa in Verbindung zu setzen, erfuhr jedoch, daß sie bis auf weiteres verreist seien. Daraufhin wurde der Fall dem Sicherheitsamt übergeben, und der Leiter des Amtes befahl eine unverzügliche Durchsuchung des Fremdterritoriums. Er war sicher, daß der zweimalige Austritt der Pensionäre namens Mertens und Kapokadassa etwas mit dem rätselhaften Verschwinden der dreiköpfigen Jagdgruppe zu tun hatte.

Die Suche wurde mit modernsten Mitteln durchgeführt. Nach kurzer Zeit sprach, zwei Flugstunden südlich der Nordschleuse, einer der Detektoren an. Man befand sich in einem von Zuckerdünen durchzogenen Gebiet. Der Anzeige des Detektors nachgehend, fand man die Leiche eines der drei Gesuchten in dem flach auslaufenden Abhang einer der Dünen verscharrt. Der Mann trug einen teuren Schutzanzug, der am Halsgelenk gewaltsam geöffnet worden war. Eine oberflächliche Untersuchung ergab, daß der Pensionär, Captain Grigorskij, an Erstickung gestorben war. Die Fremdatmosphäre hatte ihn getötet, nachdem seine Schutzmontur defekt geworden war.

Grigorskij hatte keinerlei Verwandte. Von seinen Begleitern, Leutnant Linklen und Versorgungsoffizier Opara, fehlte jede Spur, obwohl man im Sicherheitsamt vermutete, sie seien mit einem der beiden Mertens-Kapokadassa-Paare identisch. Zunächst entstand der Verdacht, daß Linklen und Opara Captain Grigorskij getötet hätten. Eine nähere Untersuchung ergab jedoch, daß Grigorskij ohne Zweifel das Opfer eines Buschwandlers geworden war. Das Aufplatzen seiner Montur war durch einen mit mörderischer Wucht geführten Schlag eines Buschwandlerastes verursacht worden. Damit wurde die Angelegenheit noch rätselhafter, als sie es ohnehin schon gewesen war. Das Sicherheitsamt fühlte sich nicht mehr kompetent und übergab den Fall an die Zentrale Behörde, wo Eure Callighan schließlich davon erfuhr.

Callighan hatte keinerlei Grund, Grigorskij's Tod mit dem Komplott des Harten Protons in Verbindung zu bringen. Es gab keinerlei sichtbare logische Verbindung. Und dennoch machte er sich seine Gedanken. Es war merkwürdig, daß sowohl im Fall des Harten Protons wie auch im Fall Grigorskij alle Beteiligten plötzlich spurlos verschwunden waren. Die Ähnlichkeit ihres Verhaltens war es, die Callighan vermuten ließ, daß sie etwas miteinander zu tun haben könnten. Vorläufig jedoch entbehrte der Verdacht jeglicher Substanz, und es war Callighans Aufgabe, zunächst ein weitaus unmittelbarer Rätsel zu lösen: Wie hatte der Buschwandler es fertiggebracht, einen Menschen zu erschlagen?

Eine Untersuchung des Kontroll- und Sicherheitssystems ergab, daß alle Organe einwandfrei funktionierten und innerhalb der vergangenen sechs Monate keine einzige Fehlleistung vorgekommen war. Demnach hätte der Buschwandler, als Grigorskij sich ihm näherte, panische Furcht empfinden und sofort die Flucht ergreifen sollen. Warum war das nicht geschehen? Wie hatte Grigorskij es fertiggebracht, sich dem fremden Geschöpf so sehr zu nähern, daß er schließlich von ihm erschlagen wurde?

Enro Callighan hatte alle Hände voll mit der Vorbereitung des Besuches der HYPERION-DELTA zu tun. Zögernd und unwillig übergab er den Fall an Tony Wu, seinen Assistenten. Er hatte, wie es in Fachkreisen hieß, Blut gerochen, und es lag ihm daran, die Angelegenheit selbst zu bearbeiten, bis er eine Lösung fand. Unter, den

gegenwärtigen Umständen bot sich ihm dazu jedoch keine Gelegenheit. Er war der höchste Beamte auf Poloa Hoa, und für den Augenblick war seine vordringlichste Aufgabe, den Besuch des Superschlachtschiffes so angenehm wie möglich zu gestalten.

Tony war, soeben damit fertig geworden, die drei Männer, die so freimütig bekannt hatten, das Harte Proton zu sein, für die Überführung zur Erde vorzubereiten. Dazu gehörte in erster Linie eine Analyse der Aussagen, die Lasalle und seine zwei Kumpane im Verhör gemacht hatten, und die Formulierung einer Anklage. Es stellte sich heraus, daß das Material zu einer Klage auf Hochverrat nicht ausreichte. Dazu hätte es bedurft, daß das Harte Proton wenigstens einen Teil seiner Pläne in die Tat umsetzte. Für ein Verfahren wegen geplanten Verrats und Aufruhr waren die Unterlagen jedoch zulänglich. Tony sorgte dafür, daß die Gefangenen sicher untergebracht waren und daß es ihnen an nichts fehlte, worauf sie nach dem Gesetz einen Anspruch hatten. Für den Transport zur Erde kam die HYPERION leider nicht in Frage, denn ihre Fahrt führte in die entgegengesetzte Richtung. Man mußte auf das nächste Kurierschiff warten, das in zehn Tagen auf Poloa Hoa eintreffen würde und für den Transport von Gefangenen eingerichtet war. An die neue Aufgabe machte sich Tony mit jener Mischung von Eifer, Umsicht und Einfallsreichtum, für die er bekannt war und der er seine angesichts seines geringen Alters hohe Stellung verdankte. Enro Callighans Verdacht, Grigorskij und seine zwei Jagdgenossen könnten mit den so plötzlich in der Versenkung verschwundenen Verbündeten des Harten Protons im Zusammenhang stehen, berührte ihn zunächst nur wenig. Ihn faszinierte das Rätsel, wie ein Buschwandler es hatte fertigbringen können, einen Menschen zu töten. Und da es der Kopf des Menschen war, von dem die Signale ausgingen, die auf dem Umweg über einen Kontrollrechner der fremden Bestie Angst und Respekt einflößen sollten, ordnete er als erstes an, daß Grigorskij's Schädel einer genauen Untersuchung unterzogen würde.

Darüber verging der Rest des 25. August. Inzwischen hatte sich der Öffentlichkeit deutlich spürbare Erregung bemächtigt. Der Besuch des großen Schlachtschiffes stand unmittelbar bevor. Enro Callighan erhielt einen Anruf von Koet Peranat, der den Wunsch aussprach, an der offiziellen Begrüßung der Schiffsbesatzung teilnehmen zu dürfen, obwohl er weder ein Beamter, noch ein Mitglied des von den Pensionären gewählten Bürgerrates war. Der Wunsch wäre ihm ohnehin gewährt worden. Aufgrund der jüngsten Ereignisse beeilte Callighan sich jedoch, dem Oberst zu versichern, seine Teilnahme an den Begrüßungsfeierlichkeiten sei für ihn eine hohe Ehre.

Der 26. August brach an. Letzten Meldungen zufolge würde die HYPERIONDELTA um zehn Uhr einunddreißig Ngamariner Ortszeit auf dem Raumhafen landen. Das Protokoll der Flotte verlangte, daß ein Raumschiff der Schlachtschiffklasse mit einem Oberst als Kommandanten durch einundzwanzig Salutschüsse begrüßt werde. Die acht Abwehrforts standen bereit, um die Energien ihrer mächtigen Geschütze protokollgemäß zu entladen. Am Rande des Raumhafens hatte sich eine aus mehreren Tausenden bestehende Menschenmenge eingefunden. Über fünfzig Millionen Pensionäre verfolgten die Landung und die daran anschließenden Feierlichkeiten auf dem RadiokomBildschirm. Ein offizielles Empfangskomitee unter Führung von Enro Callighan befand sich seit neun Uhr im

Empfangsgebäude des Raumhafens und verfolgte dort die Resultate der Ortungsmessungen, die über den Flug der HYPERION-DELTA Aufschluß gaben.

Tony Wu merkte von alledem nichts. In einem der unterirdischen Geschosse des Verwaltungsgebäudes arbeitete er mit drei Ärzten und einem Biologen an der Lösung des Rätsels, das sich mit Captain Grigorskijs Tod verband. Eine eingehende Untersuchung von Grigorskijs Gehirn hatte keinerlei Anomalitäten zum Vorschein gebracht. Der Mann war, was die Physik und Chemie seiner Gehirnmasse anging, völlig normal. Als er noch lebte, hatte er dieselben Gedankenmuster ausgestrahlt wie jeder andere Mensch—dieselbe Art, auf die die Warnanlage im Körper des Buschwandlers umgehend hätte reagieren sollen.

Es war Tony selbst, der schließlich auf den rettenden Gedanken kam—in der Hauptsache deswegen, weil ihm das Gebiet der Enzephalographie fremd war und seine Gedanken sich daher frei von der Bürde des Fachwissens bewegen konnten. Womöglich, überlegte er sich, hatte Grigorskij mit seinem Besuch auf Synco einen bestimmten Zweck verfolgt, der erforderte, daß er sich einem Buschwandler bis auf weniger als die kritische Distanz näherte. Das klang an den Haaren herbeigezogen, aber Tony kannte aus Erfahrung ein paar Fälle, in denen Leute es für unsportlich hielten, einem fliehenden Buschwandler die Zweige mit den so hochgeschätzten Blättern abzuschießen, und es lieber gehabt hätten, wenn sie sich dem eigenartigen Geschöpf hätten heimlich nähern können, um die Blätter einzeln zu pflücken. Unter den Feinschmeckern gab es eine Schule, die behauptete, daß nur einzeln gepflückte Blätter den wahren Eßgenuß böten. Grigorskij konnte einer dieser Narren gewesen sein, und unter solchen Umständen hätte er dafür gesorgt, daß er sich dem Buschwandler bis auf Greifweite nähern konnte.

Das war keineswegs unmöglich. Wer sich auf die Physik des menschlichen Gehirns verstand, der wußte, daß die Gehirnstrahlung durch geeignete Materialien in geeigneter Form absorbiert werden konnte. Wenn Grigorskij darauf ausgewiesen war, den Buschwandler nicht zu verjagen, hatte er dann womöglich eine Art Maske getragen, um seine Gedankenmuster abzuschirmen, so daß sie den Alarmmechanismus des fremden Geschöpfes niemals erreichten?

Er sprach mit den Fachleuten darüber. Sie hielten es für möglich.

“Es gibt solche Dinge”, gab einer der Ärzte zu. “Um wirksam zu sein, müssen sie die Form eines engmaschigen Haarnetzes haben und ziemlich dicht auf der Stirn ansitzen.”

“Darauf will ich hinaus”, antwortete Tony. “Vielleicht sind die Eindrücke noch sichtbar.”

Die Ärzte bezweifelten das, aber Tony ließ ihnen keine Ruhe. Es gab Mittel, mit denen eine Deformierung der Hautschichten noch nachgewiesen werden konnte, wenn sie dem bloßen Auge längst nicht mehr sichtbar war. Auf Tonys Drängen hin brachten die Ärzte alles zum Einsatz, was ihnen zur Verfügung stand.

Draußen auf dem Raumhafen strebte die Erregung inzwischen ihrem Höhepunkt zu. Lehn Uhr war vorüber. Der Austritt der HYPERION-DELTA aus dem Linearraum war von den Orterstationen vor etwas mehr als zwanzig Minuten angemessen worden. Mit beachtlicher Geschwindigkeit näherte sich das riesige Schiff dem Paradiesplaneten Poloa Hoa. Um zehn Uhr fünfundzwanzig wurde hoch im blauen Himmel ein flimmernde Funke sichtbar. Eine Welle erregten Gemurmels lief durch die Menge der Zuschauer,

die mittlerweile wenigstens zehntausend Köpfe zählte. Da löste sich mit dröhnendem Fauchen aus einem der Geschützrohre von EDI-1 die erste Salutschalve. Hoch über dem Landefeld, kilometerweit sichtbar, bildete sich ein weißglühender Ball aus purer Energie. EDI-2 folgte dichtauf, dann EDI-3 und so weiter; bis ein heißer Sturmwind das weite Feld überflutete.

Inzwischen war aus dem glitzernden Punkt ein metallisch schimmernder Ball geworden. Als das Fauchen der Geschütze verstummte, war das hohle Summen der Feldtriebwerke zu hören, die den Fall des großen Schlachtschiffes bremsten. Enro Callighan und seine Begleitung, darunter Oberst Koet Peranat, standen auf der Beobachtungsplattform des Empfangsgebäudes und sahen den riesigen Schiffskörper sich majestätisch auf die Landefläche hinabsenken. Hydraulische Landebeine fuhren aus und verliehen dem Raumriesen für Augenblicke das Aussehen eines fremdartigen Ungeheuers. Federnd empfingen die stählernen Extremitäten den leisen Aufprall und das mächtige Gewicht des Schiffes. Die Landung war vollzogen. Die Klänge einer Militärkapelle brandeten über das weite Feld.

Da entstand Bewegung unter Enro Callighans Begleitern. Ein Mann schob sich, die Ellbogen rücksichtslos gebrauchend, durch die Menge. Callighan sah sich um und erkannte Tony Wu. Tony keuchte. Es hatte ihn Mühe gekostet, sich nach vorne zu boxen.

“Grigorskij trug nachweislich ein Schirmnetz, als er Synco besuchte”, stieß er halb atemlos hervor.

7.

Natürlich war es nicht dieser Umstand als solcher, der Verdacht erregte. Es war vielmehr die Erkenntnis, daß Grigorskij's Begleiter das Netz entfernt haben mußten, bevor sie ihren toten Kumpan in der Zuckerdüne verscharften. Schon allein die Art, wie sie mit dem Toten verfahren und sich mit Hilfe zweier anderer unerkant aus dem Fremdterritorium schlichen, hatte Tony Wu davon überzeugt, daß hier alles andere als eine harmlose Jagdpartie im Gange gewesen war. Jetzt wußte er außerdem noch, daß das Unternehmen in irgendeiner Weise auf die Buschwandler abgezielt war. Nur so ließ sich die Verwendung eines Schirmnetzes erklären. Andererseits mußte den beiden Überlebenden daran liegen, daß, selbst wenn Grigorskij's Leiche gefunden wurde, niemand von dem Netz erfuhr, sonst hätten sie sich nicht die Mühe gemacht, es der Leiche abzunehmen.

Enro Callighan war auch weiterhin nicht in der Lage, sich um den Fall selbst zu kümmern. Dem Protokoll gehorchend, hatte er Tony am Raumhafen ziemlich kurz abgefertigt und ihm aufgetragen, der Sache weiter nachzuforschen. Tony nahm ihm den scheinbaren Mangel an Interesse nicht übel. Er wußte, daß Callighan anders gehandelt hätte, wäre ihm die Wahl überlassen.

Inzwischen hatte ein Detachement von Offizieren die HYPERION -DELTA verlassen, geführt von Oberst Singron-Tai, und war dem von Enro Callighan geleiteten Empfangskomitee auf dem halben Wege zum Empfangsgebäude begegnet. Callingham hielt eine kurze Begrüßungsansprache, für die Singron-Tai im Namen seiner Besatzung seinen Dank aussprach. Eine Kavalkade von Gleitern entführte sodann die beiden

Gruppen zum Verwaltungszentrum, wo in der Kongreßhalle ein Empfangsfrühstück vorbereitet war. Auf dem Weg zum Verwaltungsgebäude sahen die Männer der HYPERION-DELTA an den Straßenrändern Gruppen von pensionierten Männern und Frauen, ehemalige Angehörige der Solaren Flotte, stehen und den Fahrzeugkonvoi mit teils nachdenklichen, teils gehässigen Blicken mustern. Ein junger Offizier, der unmittelbar zu Singron-Tais Stab gehörte und mit dem Oberst zusammen fuhr, konnte sich nicht enthalten zu bemerken:

“Es sieht nicht so aus, als empfände man überall auf Poloa Hoa Freude über unsere Ankunft.”

Enro Callighan lächelte ein wenig hilflos. Er hatte gewußt, daß die Sprache früher oder später auf das feindselige Verhalten der Pensionäre kommen würde.

“Sicherlich können Sie das verstehen ... Verzeihung! Ich glaube, wir sind einander nicht vorgestellt worden ...”

“Leutnant Hoyn Taihu”, holte der Oberst das Versäumte nach.

“Sicherlich können Sie das verstehen, Leutnant”, setzte Callighan die unterbrochene Antwort fort. “Die Leute fühlen sich zum alten Eisen geworfen, obwohl sie ihrer eigenen Ansicht nach noch jahrzehntelang Dienst tun könnten. Aus ihnen spricht der Neid auf Sie, die jungen Offiziere der Flotte, an deren Stelle sie sich befinden möchten.”

“Natürlich haben wir darüber nachgedacht, Sir”, antwortete Hoyn Taihu mit der Bescheidenheit, die dem subalternen Offizier zustand. “Wir kamen zu dem Schluß, daß sich die Feindseligkeit nach einer Weile legen müsse.”

“Der Ansicht bin ich auch”, bestätigte Callighan. “Das Programm der ersten Tage Ihres Urlaubs ist so gestaltet, daß Sie zunächst nur wenig, dann jedoch in rasch ansteigendem Maße mit den Pensionären in Kontakt kommen. An unserem Frühstück werden einige Mitglieder des Bürgerrates teilnehmen. Für heute abend steht ein Ball auf dem Fahrplan, zu dem Ihre Offiziere, sämtliche Damen Ihrer Besatzung, eine Gruppe ortsansässiger Beamter mit ihren Damen und eine Schar von Pensionären geladen sind. Ab morgen wird die Kontaktaufnahme intensiviert, und wenn mich nicht alles täuscht, sollten Sie in vier bis fünf Tagen schon in der Lage sein, sich auf der Straße sehen zu lassen, ohne daß man Sie mit feindlichen Blicken bedenkt.”

*

Anläßlich des Frühstücks, für das Tony Wu seine Arbeit an dem Fall Grigorskij widerwillig unterbrach, spielte sich eine Wiedersehensszene ab, deren überraschtester Teilnehmer Tony selbst war. Hoyn Taihu entpuppte sich als ein alter Bekannter aus den Tagen, in denen sie beide im Distrikt Südmongolei die Kadettenschule besuchten. Beide waren chinesischer Abstammung; allerdings kam Tony aus dem Süden des Landes, während Hoyn stolz von sich behauptete, die Hälfte seiner Ahnen seien Mongolen. Taihu hatte gewußt, daß er Tony Wu auf Poloa Hoa vorfinden würde. Tony jedoch war völlig ahnungslos gewesen.

Das Arrangement am Tisch war so, daß Oberst Singron-Tai, Enro Callighan, Tony Wu, Hoyn Taihu und schließlich Koet Peranat als der hervorragendste Vertreter der Pensionäre am oberen Tischende eine Gruppe bildeten. Die Unterhaltung war erregt, hielt sich jedoch widersprüchlichen Themen fern. Und kam die Rede schon

einmal auf die Unzufriedenheit der Pensionäre, so sorgte Koet Peranat mit dem Geschick des geborenen Diplomaten dafür, daß das Thema sofort wieder gewechselt wurde. Das Frühstück zog sich bis zwölf Uhr hin. Das Protokoll überließ es den Leuten von der HYPERION-DELTA selbst, wie sie den Nachmittag verbringen wollten. Inzwischen hatten sich einige der Offiziere mit Mitgliedern des Bürgerrates wenn auch nicht angefreundet, so doch wenigstens bekannt gemacht. Einige junge Leutnants erhielten Einladungen, den Nachmittag mit den Pensionierten zu verbringen. Oberst Singron-Tai erklärte, er müsse dringend an Bord zurückkehren und dafür sorgen, daß auch die Unteroffiziere und Mannschaften das Schiff verlassen könnten. Koet Peranat erbot sich, Hoyn Taihu die Stadt und Umgebung zu zeigen und bezog, da die beiden vorläufig unzertrennlich zu sein schienen, auch Tony Wu in seine Einladung ein. Tony gab jedoch zu verstehen, daß er dringend zu arbeiten habe, und lehnte dankend ab.

Hoyn Taihu war beeindruckt von der paradiesischen Schönheit der Stadt, die ein bedeutendes Verwaltungszentrum war und doch mehr den Eindruck einer sorgenlosen, traumvollen Gartenstadt machte. Das Verwaltungszentrum war das einzige Gebäude von nennenswerter Größe, und selbst da hatte man, wie Peranat erklärte, der Umwelt Rechnung getragen, indem man die Hälfte der Büros und Rechenräume unterirdisch anlegte. Eingelullt von dem Frieden, der ringsum herrschte, wagte es Taihu, die Sprache auf das Thema zu bringen, dem man bei Tisch so geflissentlich ausgewichen war.

“Wie kommt es”, erkundigte er sich, “daß Menschen, die das Privileg haben, in einem solchen Paradies zu leben, mit ihrem Los unzufrieden sind und anderen gegenüber, die sich doch tagaus, tagein entweder mit dem Feind oder mit dem Flottenprotokoll herumschlagen und dabei in einer Umgebung leben, die alles andere als bequem ist, Neid empfinden?”

Der Oberst lächelte.

“Wie alt sind Sie, Leutnant?” wollte er wissen.

“Vierunddreißig.”

“Dienstalter?”

“Dreieinhalb Jahre.”

“Schön. Hier, auf Poloa Hoa, haben Sie es mit Leuten zu tun, die im Alter von einhundertundzwanzig Jahren pensioniert wurden. Ihr Dienstalter liegt irgendwo zwischen vierzig und einhundert Jahren. Stellen Sie sich vor: Nach mehreren Jahrzehnten ununterbrochenen Flottendienstes werden Sie plötzlich gezwungen, in den Ruhestand zu treten. Sie sehen sich nach einem geeigneten Platz um, an dem Sie die letzten drei, vier oder auch fünf Jahrzehnte Ihres Lebens verbringen möchten. Sie entscheiden sich für Poloa Hoa. Paradiesische Welt, herrliches Klima, alle denkbaren Arten von Zerstreuung und Abwechslung. Sie siedeln sich an. Ein paar Wochen, vielleicht Monate, lang fühlen Sie sich wohl. Dann fangen Sie an, etwas zu vermissen. Was wohl, glauben Sie?”

“Tätigkeit? Die Flottenroutine?”

“Weitaus weniger allgemein als das. Tätigkeit finden Sie hier auch. Der Umfang Ihrer täglichen Aktivität wird nur durch Ihren Einfallsreichtum, durch Ihre Vorstellungskraft begrenzt. Und die Flottenroutine? Ich sage Ihnen, ich kenne alte Sergeanten und Korporale, die die letzten vierzig bis fünfzig Jahre ihres aktiven Lebens nichts anderes taten als Reinigungsrobots zu kontrollieren oder Datenbänke instand zu

halten oder Knöpfe an Rechnerkonsolen zu drücken. Glauben Sie wirklich, daß solche Leute sich zu ihrer Routine zurücksehnen? Sie kriegen eine Gänsehaut, wenn sie nur daran denken. Natürlich gibt es. auch andere, die sich gerne an das zurückerinnern, was sie taten. Ich zum Beispiel erfreue mich an den Reminiszenzen über meine Zeit als Kommandant der KATROMPI. Aber trotz alledem: Die Routine ist es nicht, was die Leute hier vermissen.”

Hoyn Taihu schwieg. Er wußte, daß Peranat selbst mit der richtigen Antwort herausrücken würde. Der Gleiter hatte die Straße verlassen und schwebte nördlich der Stadt den sanften Hang eines Hügels hinauf, von dessen Kuppe sich ein herrlicher Anblick auf die Stadt und den weiter südwärts gelegenen Raumhafen bieten mußte.

“Es ist die Verantwortung, die die Leute vermissen”, sagte Peranat ernst, während er das schwere Fahrzeug geschickt zwischen zwei Buschgruppen hindurchsteuerte. “Sie vermissen das Gefühl, daß das, was sie tun, von Wichtigkeit ist. Wen kümmert es schon, ob ein Pensionär heute oder morgen auf die Jagd geht, ob er um sieben oder um zwölf Uhr aufsteht, ob er sich auf Mitte-Nord oder einer der Inseln des Südozeans niederläßt. Verstehen Sie? Was er auch immer tut, er hat keinen Einfluß mehr auf den Lebensablauf der übrigen Welt. Ob er überhaupt etwas tut oder nicht, ist für die Welt völlig unwichtig. Niemand hängt von seiner Tätigkeit ab, und er braucht sich vor niemand für das zu verantworten, was er tut . ‘

“Das klingt”, bemerkte Hoyn Taihu vorsichtig, “als seien Sie selbst nicht ganz frei von Bitterkeit.”

“Bin ich auch nicht”, gab Peranat unumwunden zu. “Aber ich betrachte mein Los als eine naturgemäße Entwicklung. Ich versuche nicht, die Schuld auf die Leute in Terrania zu schieben, wie es die Narren von der Reaktivierungsorganisation tun. ‘

Sie hatten die Kuppe des Hügels erreicht. Peranat brachte den Gleiter zum Stehen und stieg aus, das Gespräch dadurch vorläufig unterbrechend. Hoyn Taihu folgte seinem Beispiel. Seine Vermutung hatte ihn nicht getäuscht. Unter dem Glanz der tropischen Sonne lag zu seinen Füßen die Stadt Ngamarin. Aus dem dichten Grün lugte der Würfel des Verwaltungsgebäudes hervor. Auf den dünnen Bändern der Straßen bewegten sich, wie Spielzeuge, Gleiter und Fußgänger. Jenseits der Stadt flog der Blick über den weiten Park, der erst am Nordrand des Raumhafens endete. Und dort, mehr als dreißig Kilometer von Ngamarin entfernt, ragte der kugelförmige Koloß der HYPERION-DELTA in die Höhe.

Hoyn Taihu ließ sich Zeit. In vollen Zügen genoß er die Schönheit des Bildes. Als er plötzlich aufblickte, war Koet Peranat nirgends zu sehen. Die Kuppe des Hügels war mit übermannshohen Büschen bestanden. Es war möglich, daß der Oberst sich entfernt hatte, um eine Zeitlang allein zu sein, oder auch einfach, weil er ein menschliches Rühren empfand.

Minuten vergingen. Es war heiß auf der Hügelkuppe. Die ‘Luft schien zu flimmern. Fremdartige Insekten musizierten in einem hundertstimmigen Konzert. Hoyn Taihu setzte sich ins Gras und sog die warme, von fremden Düften erfüllte Luft in sich ein. Er hörte ein helles Summen und sah auf, als erwarte er, eine Biene oder ein ähnliches Tier zu sehen. Das Summen wurde durchdringender und lauter, als es eine Biene sonst hervorbrachte. Mißtrauisch richtete er sich auf.

Da traf ihn aus heiterem Himmel ein mörderischer Schlag, der ihm von einem Atemzug zum andern das Bewußtsein raubte und ihn zu Boden schleuderte,

*

Unter den rund fünftausend Mitgliedern des Inneren Kreises hatte es trotz der sich überstürzenden Ereignisse der letzten Tage keine Sekunde des Zweifels, keinen einzigen Augenblick der Verwirrung oder der Unsicherheit gegeben. So vorzüglich war die Organisation des Harten Protons aufgebaut, daß die Verantwortlichen jeweils Minuten vor dem Ereignis wußten, welches Motiv sich dahinter verbarg und welchen Einfluß es auf die weitere Entwicklung des Planes haben würde.

Der Plan stand so fest wie eh und je. In der Nacht vom 26. zum 27. August würde das große Unternehmen vonstatten gehen. Fünftausend Männer und Frauen, die Frauen etwa eins zu zehn in der Minderzahl, fieberten dem Augenblick entgegen, in dem die geballte Macht des Inneren Kreises zuschlagen und die Fesseln zersprengen würde, die der aufgezwungene Ruhestand ihnen angelegt hatte. Das Harte Proton würde sie in die Freiheit führen-in eine Freiheit, die ihnen zusätzliche Jahre aktiven Daseins versprach.

Die HYPERION-DELTA war ein Ziel, das ihrer Mühen würdig war. Mit einer Höchstbeschleunigung von 630 km/sec.2 gehörte sie zu den beweglichsten Raumfahrzeugen der Flotte. Zwanzig schwere Transformkanonen, fünfunddreißig Impuls- und zehn schwere Schockgeschütze sowie fünfzehn überschwere Desintegratoren verliehen ihr die Feuerkraft eines schwer befestigten Planeten. Zu ihrer beweglichen Ausstattung gehörten vierzig Korvetten mit sechzig Metern Kugeldurchmesser, zweihundert Einmann-Jäger vom Typ LIGHTNING, siebzig scheibenförmige Space-Jets und vierzig Fluggleiter.

Die HYPERION-DELTA war ein fliegendes Arsenal, und wer sie in seine Hand bekam, der setzte sich in den Besitz einer Macht, der kaum eine andere glich. Für dieses Ziel war es wert, das Letzte zu wagen. Die Männer und Frauen, die auf den entscheidenden Befehl des Harten Protons warteten, waren kampferfahren und frei von Illusionen. Sie wußten, daß die Übernahme des Raumriesen nicht gewaltlos vonstatten gehen würde. Selbst die gründlichste Vorbereitung konnte sie nicht gegen die Bordwache schützen, die ihr Schiff bis zum letzten Atemzug verteidigen würde. Viele von den fünftausend, die an diesem Nachmittag von der Freiheit und dem zukünftigen Leben voller Aktivität träumten, würden den nächsten Morgen nicht mehr erleben. Aber was galt das schon? Hatten sie sich nicht jahrelang gewünscht, endlich einen Anlaß zu finden, für den es wert war, das eigene Leben einzusetzen?

Ein achthundert Mann starker Einsatztrupp hielt sich in unmittelbarer Nähe des Raumhafens versteckt. Das Versteck war in jahrelanger Arbeit angelegt worden, ohne daß die Behörden etwas davon bemerkt hatten. Unter den achthundert, die dort auf den entscheidenden Augenblick warteten, befanden sich viele, nach denen Eure Callighan sich noch bis vor vierundzwanzig Stunden die Augen ausgeschaut hatte, unter ihnen Linken und Opara, die wegen ihres Verhaltens auf Synco einen schweren Verweis hatten hinnehmen müssen. Die, die sich hier im Versteck aufhielten, hatten ihr Heim verlassen, um niemals wieder dort gesehen zu werden. Für sie gab es nur noch einen Weg: vorwärts!

Das Harte Proton überdachte die Entwicklung der letzten Tage mit gerechtfertigtem Stolz. Zweimal war die Lage so gewesen, daß ein anderer in Panik

geraten wäre. Nur die Umsicht, die Härte und die Weisheit des Mannes, der den Inneren Kreis mit eiserner Faust beherrschte, hatte die Katastrophe verhütet.

Er empfand Zorn, wenn er an den neugierigen Callighan und seinen naseweisen Assistenten Tony Wu dachte. Wus Nachforschungen hätten um ein Haar Zyklo und seine Leute ans Messer geliefert, bevor die nötigen Sicherheitsvorkehrungen getroffen werden konnten. Das Harte Proton hatte klar erkannt, daß Zyklo und die meisten Mitglieder seiner Gruppe ohnehin verloren waren, und das Unvermeidliche in ein kluges Ablenkungsmanöver verwandelt. Er hatte Zyklo, Tarzan und Bindar geopfert, um die Behörden von seiner Spur abzulenken, und soweit er die Lage beurteilte, war sein Manöver erfolgreich gewesen.

Dann kam Erdos unglückseliger Ausflug nach Synco und Linklens und Oparas nahezu unverzeihliches Verhalten, nachdem Erdo von einem Buschwandler erschlagen worden war. Erdo selbst traf keine Schuld. Niemand kannte sich mit den Buschwandlern genau aus. Wahrscheinlich war die Schockdosis zu gering gewesen. Linklen und Opara jedoch hatten nicht den geringsten Grund, nach Erdos Tod in Panik zu verfallen. Jedermann auf Poloa Hoa wußte, daß es möglich war, Schirmnetze herzustellen, die die Ausstrahlungen des Gehirns absorbierten und die von den Behörden getroffenen Vorsichtsmaßnahmen gegenüber den gefährlichen Bestien der Fremdterritorien unwirksam machten. Jedermann wußte ebenso, daß es unter den Pensionären Narren gab, die so sehr auf den tödlichen Nervenkitzel aus waren, daß sie ohne Zögern ein solches Netz angelegt hätten. Linklen und Opara hätten weiter nichts als eine milde Klage wegen grober Fahrlässigkeit und Verstoßes gegen die Jagdschutzbestimmungen zu gewärtigen gehabt, wenn sie den Fall einfach so, wie er sich zugetragen hatte, den Behörden gemeldet hätten. Statt dessen waren sie kopfscheu geworden. Sie hatten dem toten Erdo das verräterische Schirmnetz abgenommen und ihn in einer Düne verscharrt. Dann hatten sie sich mit Mertens und Kapokadassa in Verbindung gesetzt und die beiden veranlaßt, mit Duplikaten ihrer Ausweispapiere nach Synco zu kommen. Bevor die Schleusenwachen merkten, daß es zwei Pensionäre dieses Namens jeweils in doppelter Ausführung gab, waren sie längst entwichen und hatten sich, ebenso wie Mertens und Kapokadassa, auf dem schnellsten Wege zum Versteck begeben.

Es bestand kein Zweifel daran, daß so kluge Männer wie Callighan und Wu mit den Hinweisen, die Linklen und Opara ihnen geliefert hatten, schließlich etwas anfangen können und womöglich die Geheimverbindung des Ilarton Protons aufdecken würden. Das einzige, was den Inneren Kreis vor den Folgen dieses Versehens bewahrte, war der Umstand, daß den Behörden nicht mehr genug Zeit blieb, die Spuren bis zum Ende zu verfolgen. Glücklicherweise war Erdo erst gestorben, als er seine Aufgabe schon vollendet hatte.

Ebenso verhielt es sich mit Zyklo, Bindar und Tarzan. Callighan und seine Leute würden glauben, das Harte Proton gefangen zu haben, bis die Katastrophe über sie hereinbrach und sie herausfanden, wer sich hinter dem Namen wirklich verbarg.

Heute mittag schließlich war der letzte Schachzug getan worden. Das Harte Proton hatte sich der unfreiwilligen Mitarbeit eines sehr wichtigen Besatzungsmitgliedes der HYPERIONDELTA versichert, um im entscheidenden Augenblick ungehinderten Zutritt zum Schiff zu finden. Leutnant Hoyon Taihu stand unter dem Einfluß eines massiven, posthypnotischen Blocks, der ihn dazu veranlassen würde, den Befehlen des

Harten Protons bedingungslos zu gehorchen, wann, wo und in welcher Form diese auch immer gegeben werden mochten.

Um fünfzehn Uhr zehn am 26. August des Jahres 2841 gab das Harte Proton die entscheidende Anordnung. Innerhalb weniger Minuten erfuhr selbst das am weitesten entfernte Mitglied der Verschwörung: Der Angriff auf die HYPERION-DELTA war für zehn Minuten vor Mitternacht angesetzt.

Die Würfel waren gefallen. Jetzt gab es kein Zurück mehr. In wenigen Stunden würde Sylfant den vorprogrammierten Sender des Buschwandlers aktivieren und dafür sorgen, daß die Abwehrforts sich selbst in die Luft jagten, sobald sie das Feuer auf die Verschwörer eröffneten. Der Zugang zum Schiff war gesichert. Zwar galt es noch, die Bordwache zu überwinden; aber dabei gab es keine Gefahr. Die Mannschaft befand sich auf Landurlaub, und die Wache bestand aus nicht mehr als zweihundert Mann.

Zum ersten Mal seit vielen Wochen gönnte sich das Harte Proton einen Augenblick der Entspannung. Stolz erfüllte sein Bewußtsein. Das kühnste Unternehmen, das Menschen, die die Welt für verbraucht und nutzlos hielt, jemals geplant hatten, stand kurz vor der Vollendung.

Er war der Planer.

Er war der Vollstrecker.

Ihm gehörte die Macht.

Ihm—Koet Peranat.

*

Hoyu Taihu saß, munter vor sich hinsummend, im Gras, als der Oberst wieder auf der Bildfläche erschien.

“Ich hoffe, ich habe Sie nicht allzu lange warten lassen”, entschuldigte er sich. “Aber es gibt gewisse Gesprächsthemen, die mich sehr mitnehmen, und dann muß ich ein paar Minuten mit mir allein sein.”

Taihu erhob sich respektvoll.

“Ich bitte um Verzeihung”, äußerte er sich. “Ich war neugierig und rücksichtslos. Sie werden erkennen, daß ich mich in Zukunft zu beherrschen weiß.”

“Ach was”, lachte Peranat, “nehmen Sie die Dinge nicht zu tragisch. Manchmal bin ich ein alter, unerträglicher Griesgram; aber ich empfinde es als ungerecht, wenn die Welt darunter zu leiden hätte.”

Er brachte seinen Gast zurück zum Raumhafen und setzte ihn am Fuße der Hauptlandebrücke des Raumriesen ab.

“Ich sehe Sie heute abend!” rief er ihm zum Abschied zu.

Nachdenklich glitt Hoyu Taihu die Brücke hinauf. Er begab sich in sein Büro, das unmittelbar unter dem Kommandostand lag, und beschäftigte sich eine Zeitlang mit Routineaufgaben. Als Abwehrspezialist der Solaren Abwehr erfüllte er an Bord die Rolle des Überwachungsoffiziers. Nicht, daß es viel zu überwachen gegeben hätte; aber Hoyu Taihu versah seine routinemäßigen Pflichten mit einer Aufmerksamkeit und Pedanterie, als hingen Wohl und Wehe der zweitausendköpfigen Besatzung alleine von seiner Bemühung ab.

Im Augenblick empfand er Unruhe und ein hartnäckig nagendes Gefühl von Sorge, dem er vergeblich auf den Grund zu gehen suchte. Er erinnerte sich an die

Unterhaltungen, die er im Laufe des Morgens und des frühen Nachmittags geführt hatte, und suchte nach Anlässen, die Grund zur Besorgnis hätten geben können. Aber er fand nichts. Die Gespräche waren unverfänglich gewesen, letzten Endes selbst das, was Koet Peranat vorübergehend in Erregung versetzt hatte.

Er gab schließlich auf. Es gab Verstimmungen, die der Mensch sich nicht erklären konnte und mit denen er sich einfach abfinden mußte. Er dachte an den bevorstehenden Abend und empfand Freude bei dem Gedanken an Tony Wu und bei der Vorstellung, in Galauniform und zivilisierter Umgebung mit zivilisierten Menschen beisammen sein zu können. Er unterzeichnete den Sicherheitsbericht, den er soeben angefertigt hatte, und sorgte dafür, daß Oberst Singron-Tai eine Kopie davon auf seinem Arbeitstisch vorfand.

Danach begann er damit, sich auf den Abend vorzubereiten.

8.

Der Ball war ein durchschlagender Erfolg. Anscheinend hatte Callighan die Feindseligkeit der Pensionäre weit überschätzt, denn schon an diesem Abend fanden die Offiziere der HYPERION-DELTA ohne Schwierigkeit Anschluß an Gruppen von im Ruhestand lebenden Flottenmitgliedern, ohne daß es auch nur ein einziges Mal zu Reibereien kam.

Tony Wu hatte sich von der Analyse des Falles Grigerskij für ein paar Stunden freigemacht, um mit Hoyn Taihu alte Erlebnisse austauschen zu können. Sie saßen an der Bar, die in einer Ecke der Kongreßhalle provisorisch errichtet worden war, und ließen sich von einem Einhundertfünfzigjährigen bedienen, der es sich nicht hatte nehmen lassen, in dieser Nacht den Bartender zu spielen. Ihre Gedanken wanderten vier, fünf und mehr Jahre zurück zu einer Zeit, in der Zehntausende von Lichtjahren weite Flüge auf interstellaren Raumschiffen und verantwortliche Posten innerhalb der Verwaltung eines weit von der Erde entfernten Planeten vorläufig nur Träume gewesen waren. Sie erinnerten sich an die Aufregungen der Kadettenzeit, im Schatten der Hauptstadt Terrania, und an die Menschen, die sie gemeinsam zu ihren Freunden gezählt hatten.

“Was ist aus Mei-Ling geworden?” erkundigte sich Tony. “Soweit ich mich erinnere, warst du Hals über Kopf in sie verliebt.”

“Oh, Mei-Ling”, strahlte Hoyn, als erinnere er sich an eine besonders erfreuliche Episode seines Lebens. “Sie hat ...”

Plötzlich, von einer Sekunde zur anderen, wurde sein Gesicht düster und nachdenklich.

“Mei-Ling”, murmelte er. “Der Name kommt mir bekannt vor.” Er sah Tony fragend an. “Wer ist Mei-Ling?”

“Komm mir nicht so dämlich”, spottete Tony. “Vor einer Sekunde wußtest du noch genau, wer sie war.”

Hoyn nickte zustimmend.

“Ja, der Name kam mir über die Lippen, als hätte ich ihn schon oft ausgesprochen.” Er war ernsthaft bestürzt, das sah Tony ihm an. “Aber, auf Ehre; ich habe nicht die geringste Ahnung, wer Mei-Ling ist. Jemand, den ich kannte?”

Tony machte eine Geste in Richtung der beiden Becher, die vor ihnen auf der Theke standen.

“Es sieht so aus, als verträgest du nicht mehr soviel wie früher, alter Junge”, lachte er leichthin. “Drei Becher, und schon ist dein Gedächtnis zum Teufel!”

Das Gespräch wandte sich anderen Dingen zu, aber die Fröhlichkeit, die sie zuerst empfunden hatten, wollte nicht mehr aufkommen. Hoyn Taihu wurde schließlich von Koet Peranat entführt, der dem jungen Leutnant die Ehre seiner besonderen Aufmerksamkeit zukommen lassen zu wollen schien, und TGny Wu kehrte zu seiner Analyse zurück, nachdem er sich vorher durch ein ernüchterndes, die Müdigkeit vertreibendes Medikament gestärkt hatte.

Hoyn Taihus Gedächtnislücke gab ihm mehr zu denken, als er sich eingestehen wollte. Es schien undenkbar, daß der Freund die Erinnerung an ein Mädchen, das ihm vor vier Jahren noch mehr als die Welt bedeutet hatte, völlig verloren haben sollte. Das alleine war es noch nicht einmal. Hinzu kam, daß Taihu die Frage nach Mei-Ling zunächst hatte beantworten wollen. Ohne Zögern war ihm der Name des Mädchens über die Lippen gekommen, und erst dann hatte er bemerkt, daß ihm das Wissen fehlte, mit dem er den Satz hätte vervollständigen können.

Tony machte sich Vorwürfe, weil er Hoyn nicht sofort angeboten hatte, sich von einem der ortsansässigen Spezialisten untersuchen zu lassen. Andererseits hatte er damit wahrscheinlich nicht viel versäumt. Hoyn wäre kaum dazu zu bewegen gewesen, mitten in der Nacht einen Arzt aufzusuchen.

Er sah auf die Uhr. Es war kurz nach dreiundzwanzig Uhr. Wenn er den Fall Grigorskij morgen früh an das Sicherheitsamt zurückgeben wollte, dann mußte er sich sputen. Es war schon lange her, seitdem er zum letzten Mal acht Stunden ununterbrochen geschlafen hatte, und es sah so aus, als würde er auch heute riecht nicht dazu kommen. Aus einem Grund, den er weder jetzt noch später sich jemals zu erklären vermochte, drängte es ihn, noch einmal einen Blick auf die Unterlagen der drei Männer zu werfen, die sich für das Harte Proton ausgaben. Er wußte nicht einmal, wonach er suchte, als er auf dem Bildschirm seiner Datenendstelle zunächst die Untersuchungsergebnisse für Major Lasalle vor sich abrollen ließ. Er selbst war kein Mediziner. Die Ziffern alleine besagten ihm nichts. Er brauchte einen Vergleichsmaßstab. Er verband sich mit der Zentralen Auskunft und verlangte von dort die Unterlagen, die die Ärztekommision über Lasalle seit Jahren führte. Danach aktivierte er ein System von Anwendungsprogrammen, das die über Jahre hinweg ermittelten Durchschnittswerte mit denen bei der jüngsten Untersuchung gemessenen Ziffern verglich, und verlangte, daß alle Abweichungen, die die allgemein übliche Toleranz überschritten, vor ihm auf dem Bildschirm erschienen.

Die Programme brauchten eine halbe Minute, um den Wust an Daten zu verarbeiten. Das Resultat erschien auf der Bildfläche. Es gab nur eine einzige Abweichung: Die Grundfrequenz von Lasalles Gehirnschwingungen hatte sich um einige Hertz gesenkt. Es war ein minimaler Betrag, aber er lag außerhalb der Toleranz, die von den Fachleuten für normal gehalten wurde. Mäßig interessiert beschaffte Tony sich nun auch die Unterlagen für Sjoever und Rabbhan—alias Bindar und Tarzan—und unterzog sie derselben Analyse. Erst, als er ermittelt hatte, daß auch bei Sjoever und Rabbhan die Grundfrequenz der Gehirnschwingungen um einen kleinen, aber außerhalb der Toleranzliegenden Betrag abgesunken war, geriet er in Erregung.

Er alarmierte eine Gruppe von jungen Ärzten, von denen er wußte, daß sie zum Ball in der Kongreßhalle nicht geladen waren. Den einen scheuchte er aus dem Bett, zwei andere fand er auf einem bunten Abend, zu dem ein halbes Bataillon Mannschaften und Unteroffiziere von der HYPERION-DELTA eingeladen worden waren. Er hatte Mühe, die beiden dazu zu überreden, zum Verwaltungsgebäude zu kommen.

Er erkundigte sich nach der Bedeutung des Absinkens der GehirnGrundfrequenz.

“Das ist uns aufgefallen”, erklärte einer der drei. “Aber es handelt sich nur um eine so kleine Abweichung, daß man sich nicht darüber aufregen sollte.”

“Die Abweichung liegt außerhalb der Toleranz, nicht wahr?” beharrte Tony.

“Ja—aber bedenken Sie doch, wie die Toleranz ermittelt wird. Die Grundfrequenz des Patienten wird jahrelang immer und immer wieder gemessen. Der Mittelwert wird als die Standardfrequenz bezeichnet. Die Streuungen um den Mittelwert herum werden ebenfalls gemittelt und ergeben die Toleranz. Zwei verschiedene Meßwerte können sich um weitaus mehr als die Toleranz voneinander unterscheiden, ohne daß ein Grund zur Besorgnis vorliegt.”

“Zugegeben”, bekannte Tony. “Aber wenn sich bei allen drei Gefangenen dasselbe Symptom zeigt, dann sollte man mißtrauisch werden, meinen Sie nicht auch?”

“Nicht unbedingt. Im Zustand anhaltender Erregung erniedrigt sich die Grundfrequenz zum Beispiel recht drastisch, und Erregung ist gerade das, wovon die drei Leute eine ganze Menge gehabt haben.”

“Was für Anlässe gibt es noch?”

“Einen ganzen Hut voll”, antwortete der Arzt, der sich aufgrund reichlich genossenen Alkohols offenbar unfähig fand, der Angelegenheit den nötigen Ernst abzugewinnen.

“Gut. Nehmen Sie Ihren Hut, untersuchen Sie die Gefangenen—jeder von Ihnen nimmt sich einen vor.”

“Jetzt?” fragten die drei Ärzte wie aus einem Mund.

“Jetzt!” entschied Tony.

Der Fall Grigorskij war vergessen. Es war dreiundzwanzig Uhr dreißig. Tony trommelte ungeduldig mit den Fingern auf die Tischplatte. Er überlegte, ob er eine Tablette nehmen solle, um seine Erregung zu unterdrücken, entschied sich jedoch dagegen. Er hatte in den vergangenen Tagen genug Medikamente genommen.

Inzwischen nahmen oben in der Kongreßhalle die Feierlichkeiten ihren Fortgang. Die Verbrüderung der aktiven Offiziere mit den Pensionären war in vollem Gange. Enro Callighan gestand sich ein, daß er sich schon seit einer Woche nicht mehr so erleichtert gefühlt hatte wie in diesen Stunden. Es ging auf Mitternacht, und die Gesellschaft wurde immer weinseliger. Privatkubs und Organisationen, deren Mitgliederschaft sich in der Hauptsache aus mittleren und niederen Beamten der Verwaltung zusammensetzten, hatten dafür Sorge getragen, daß auch die Unteroffiziere und Mannschaften der HYPERION-DELTA von der allgemeinen Fröhlichkeit nicht ausgeschlossen waren. Der erste Urlaubstag des Superschlachtschiffes hatte sich entgegen allen Erwartungen zu einem durchschlagenden Erfolg entwickelt.

Callighan und Oberst Singion-Tai waren in ein lustiges Gespräch vertieft, als plötzlich Tony Wu erschien. Bei seinem Anblick wurde Callighan sofort wieder nüchtern.

“Du betätigst dich in letzter Zeit zu oft in der Rolle eines Unglücksrabens”, hielt er seinem Assistenten entgegen, indem er dessen erregtes Gesicht besorgt musterte. “Was gibt es jetzt schon wieder?”

Tony war nicht in der Stimmung, auf den leichten Ton einzugehen.

“Lasalle, Sjoever und Rabbhan—alle drei stehen unter dem Einfluß eines posthypnotischen Blocks.” sprudelte er hervor. “Die Ärzte sind dabei, den Block zu entfernen. Ich will ihren Resultaten nicht vorgreifen, aber es sollte mich wundern, wenn die Gefangenen nach Entfernung der Blöcke ihr Geständnis nicht widerriefen.”

“Welches Geständnis? Daß sie planten, die Macht auf Poloa Hoa an sich zu reißen?”

“Nein. Daß sie das Harte Proton sind.”

Er sah auf. Es war fünf Minuten vor Mitternacht.

“Wo ist Peranat?” fragte er.

Callighan sah sich ebenfalls um. Peranat war nirgendwo zu sehen. Auch Hoyn Taihu war spurlos verschwunden, und eine entsetzliche Ahnung dämmerte in Tony Wo.

*

Am oberen Ende der Laufbrücke, unmittelbar unter der riesigen Öffnung der Hauptschleuse, identifizierte sich Leutnant Taihu bei dem Wachrobot. Die Maschine ließ ihn und seinen Begleiter passieren. Koet Peranat blieb einen Atemzug lang stehen und warf einen nachdenklichen Blick auf das weit unter ihm liegende Landefeld. Es war finster. Er sah nichts; aber wenn alles nach Plan ging, dann bewegten sich dort unten in diesem Augenblick, in Fahrzeugen und zu Fuß, insgesamt fünftausend Mann auf das riesige Schiff zu.

“Zum Kommandostand!” befahl er Hoyn Taihu.

Taihus posthypnotischer Block war vor kurzem aktiviert worden. Der Leutnant hatte seine Initiative verloren. Er handelte nur noch auf Befehl—auf Befehl des Harten Protons. Mit dem Pneumolift führen sie zum Zentraldeck hinauf. Am Ausgang des Schachtes begegneten sie einer Patrouille der Bordwache—einem Korporal und einem blutjungen Matrosen. Die beiden salutierten und ließen Taihu und seinen Begleiter anstandslos passieren. Das Schiff lag auf freundlichem Boden. Die Wachvorschriften waren danach ausgerichtet. Wer eine schriftliche Zulassung oder gar die Begleitung eines Offiziers besaß, konnte das Schiff ungehindert betreten. Einige wichtige Räume, darunter der Kommandostand, waren von dieser Regel ausgeschlossen.

Einer der Zugänge zum Kommandostand lag auf dem Mittelgang des Zentraldecks, auf dem Taihu und Peranat sich in diesem Augenblick befanden. Peranat hatte jedoch nicht die Absicht, den augenscheinlichsten aller Eingänge zu benutzen. Innerhalb des Kommandostands befanden sich nach Taihus Angaben vier Wachposten. Er konnte nicht darauf rechnen, daß Taihu sich an der Überwältigung der Wachen beteiligte. Selbst wenn er dazu bereit war, würde er zu langsam handeln, um wirksam zu sein. Die vier Wächter kamen also auf ihn, Koet Peranat, und um gegen eine solche Übermacht erfolgreich anzukämpfen, mußte er zunächst eine Atmosphäre schaffen, in der sein Eintritt wie die ultimative Überraschung wirkte.

Er wußte, daß Taihus Büro unmittelbar unter dem Kommandostand lag. Taihu hatte die Gewohnheit entwickelt, wenn er Singron-Tai zu sprechen wünschte, durch ein

Luk im Boden des Kommandostandes aufzutauchen. Die vier Wachen würden sich nichts dabei denken. Sie mochten sich darüber wundern, daß Leutnant Taihu sich an Bord befand, obwohl er Urlaub hatte. Aber Taihu war gehalten, sie in ein Gespräch zu verwickeln und ihr Mißtrauen zu zerstreuen.

Ein schmaler Seitengang führte nach links vorn Hauptgang ab. Taihu bog in ihn ein. Weiter vorne, in der linken Wand des Hauptganges, sah Peranat das Portal, das zum Kommandostand führte. Der Gang war hell erleuchtet, aber leer. Eine fast unwirkliche Stille erfüllte das Innere des Schiffes. Der Seitengang endete in einem zwei Meter tiefen Fallschacht. Taihu trat hinein und schwebte unter dem Einfluß des Antigravfeldes sanft nach unten. Ein Luk öffnete sich vor ihm. Taihu glitt hindurch und befand sich in seinem Büro. Koet Peranat folgte ihm auf den Fersen. Zum ersten Mal, seitdem er die HYPERION-DELTA betreten hatte, zog er seine Waffe hervor, einen leistungsfähigen Nadelstrahler.

Hoyu Taihu sah Peranat fragend an.

“Sie geben jetzt nach oben !” befahl der Oberst. “Erklären Sie den vier Wachen, daß Sie einige Unterlagen auf SingronTais Arbeitspult einzusehen wünschen. Setzen Sie ihnen auseinander, daß Sie an Bord geblieben sind, weil sie in den beiden letzten Überwachungsberichten einige kleine Unstimmigkeiten fanden. Nichts Wichtiges, verstehen Sie? Aber Sie sind ein gründlicher Mann und lassen nicht locker, bis Sie eine Erklärung gefunden haben. Achten Sie auf die Uhr. Es ist jetzt dreiundzwanzigachtundvierzig. In genau neunzig Sekunden erscheine ich auf der Bildfläche. Und jetzt—gehen Sie!”

Am anderen Ende des kleinen Büros führte ein schmaler Steigschacht in die Höhe. Taihu glitt nach oben. Das Luk am oberen Ende des Schachtes öffnete sich selbsttätig. Taihu stieg hinaus. Peranat hörte die Stimme eines der Wachtposten. Taihu antwortete in beruhigendem Tonfall; aber das Luk schloß sich hinter ihm, so daß Peranat nur die ersten zwei Worte verstehen konnte.

Er wartete, bis seine Zeit gekommen war. Dann stieg er ebenfalls in den Schacht. Augenblicklich fühlte er sich in die Höhe gehoben. Als das Luk sich über ihm öffnete, hörte er Taihu und die Wachtposten sich miteinander unterhalten. Der Fluß der Konversation wurde nicht unterbrochen. Anscheinend hatte niemand bemerkt, daß sich das Luk öffnete.

Peranat hielt sich am oberen Rand des Schachtes fest und sah hinaus. Fünf Meter vor ihm, ihm den Rücken zuwendend, standen die vier Wachen. Ihnen gegenüber hatte sich Hoyu Taihu über das Pult des Kommandanten gebeugt und sprach, während er einen Stapel bedruckter Folien sortierte. Peranat schwang sich vollends ins Freie. Dabei verursachte er ein Geräusch, das eine der Wachen veranlaßte, sich umzudrehen.

“Verrat ...!”

Peranat knurrte wie ein gereizter Eber. Noch in der Hocke eröffnete er das Feuer. Ein nadeldünner, gleißender Strahl von Energie raste auf den Wächter zu, der so vorlaut geschrien hatte, und traf ihn gegen die Stirn. Der Lauf der Waffe schwenkte zur Seite. Bevor die drei anderen begriffen hatten, worum es ging, hatte auch sie das Schicksal ereilt.

Hoyu Taihu hatte sich aufgerichtet. Eine unnatürliche Blässe erschien auf seinem Gesicht. Einen Augenblick lang befürchtete Peranat, er werde aus der Hypnose erwachen. Aber Taihu straffte schließlich die Schultern und sagte:

“Ich warte auf weitere Anweisungen, Sir!”

Koet Peranat wußte nicht nur, was er wollte; er war überdies mit der Inneneinrichtung von Kriegsschiffen bestens vertraut. Er brauchte nur Sekunden, um das Schaltbrett zu finden, von dem aus die mehr als zwei Dutzend Alarmanlagen justiert wurden, über die das Schiff verfügte. Ersetzte sie alle außer Betrieb.

Dann sah er auf die Uhr.

Dreiundzwanzig Uhr fünfzig.

Er zog einen kleinen Pulsgeber aus der Tasche und drückte auf die Taste.

Der Angriff auf die HYPERIONDELTA hatte begonnen.

*

Kurz nach elf bemerkte der Beobachtungsposten in EDI-1, daß eine nach mehreren Tausenden zählende Menschenmenge sich auf dem Raumlandefeld rings um das Schlachtschiff niedergelassen hatte. Er sandte zwei Unteroffiziere hinaus, damit sie nachsähen. Die beiden kehrten nach wenigen Minuten zurück und berichteten, es handele sich um neugierige Pensionäre, die sich das Schiff aus der Nähe ansehen wollten. Der Beobachter hatte nichts dagegen einzuwenden, aber um sicher zu sein, rief er das Verwaltungszentrum an und verlangte, entweder mit Dr. Callighan oder mit Oberst Singron-Tai zu sprechen. Ihm wurde mitgeteilt, daß beide Herren im Augenblick unabhkömmlich seien. Der Beamte, der ihm dies mitteilte, erkundigte sich nach dem Anlaß des Anrufs. Der Beobachter setzte ihn über die Verhältnisse am Raumhafen in Kenntnis, worauf er zur Antwort erhielt:

“Darüber würde ich mir den Kopf nicht zerbrechen. Seit zwanzig Jahren ist kein solches Schiff mehr auf Poloa Hoa gelandet, und die Leute sind einfach neugierig!”

Der Beobachter tat, wie ihm geheißen war. Er hörte auf, sich den Kopf zu zerbrechen. Das war um dreiundzwanzig Uhr fünfundzwanzig.

Fünfundzwanzig Minuten später sah er auf dem Infrarotschirm, wie die Massen der Neugierigen sich plötzlich, wie auf ein Kommando hin, erhoben und von allen Seiten dem Schiff zustrebten. Er war unschlüssig, was er von der Sache halten sollte, bis er sah, daß ein etwa zweihundert Köpfe zählender Vortrupp die Landebrücke betrat und zur Hauptschleuse des Raumschiffs emporglitt.

Da griff er ein zweites Mal zum Radiokorn, und diesmal ließ er keinen Zweifel darüber, daß er Dr. Callighan oder Oberst Singron-Toi unbedingt zu sprechen wünsche.

*

Enro Callighan war sich noch nicht ganz darüber im klaren, was er von Tony Wus jüngster Hiobsbotschaft zu halten hatte, als er zum Radiokorn gebeten wurde. Wortlos hörte er sich den Bericht des EDI-1-Beobachters an. Eine Ordonnanz brachte Singron-Toi herbei.

“Es sieht so aus, als würde Ihr Schiff gestürmt”, erklärte ihm Callighan.

Der Radiokorn-Anschluß befand sich in einem Seitenraum der Kongreßhalle. Die Geräusche des Balles drangen nur gedämpft herein. Singron-Toi zog einen Minikom aus der Tasche und tastete eine Kombination von Knöpfen. Aus dem Empfänger des winzigen Funkgerätes drang ein Summton.

“Keine Verbindung”, murmelte der Oberst.

Er drückte eine neue Kombination.

“Äquatorialschleuse drei”, erklärte er Callighan und Tony, die sein Bemühen aufmerksam verfolgten.

Eine aufgeregte Stimme erklang aus dem Empfänger:

“HYPERION-DELTA, Äquatorialschleuse drei hier!”

Singron-Tai meldete sich.

“Was geht dort vor?” wollte er wissen.

“Das Schiff wird gestürmt, Sir”, lautete die hastige Antwort.

“Von wem?!” schrie der Oberst.

“Das ist uns unbekannt, Sir. E- und F-Decks befinden sich in den Händen des Angreifers. Die Wachtrupps dreizehn und vierzehn melden sich nicht mehr. Die Zentralwache scheint ebenfalls ausgefallen zu sein. Wir kriegen keine Verbindung mit dem Kommandostand.”

“Mir geht es ebenso. Nach welchen Anweisungen handeln Sie?”

“Notplan A, Sir. Wir versuchen, unsere Position zu halten—koste es, was es wolle

“Haltet aus! Ich schaffe euch Entsatz”, versprach Singron-Toi.

*

Eine Flut des Unheils brach über die mächtige HYPERION-DELTA herein. Ungehindert strömten die Truppen des Harten Protons durch die Hauptschleuse. Keine der Alarmanlagen funktionierte. Die Wachtrupps auf den untersten Decks wurden überwältigt, bevor sie wußten, was mit ihnen geschah. Das Harte Proton hatte einen neuen Befehl erlassen: Kein Gegner durfte geschont werden. Tot ist besser als bewußtlos, hieß der neue Wahlspruch. Die Männer und Frauen, die sich im Laufe der Jahre daran gewöhnt hatten, dem Harten Proton bedingungslos zu gehorchen, handelten, wie ihnen befohlen war. Die Decks der HYPERION-DELTA verwandelten sich in eine Szene blutigen Wütens.

Um null Uhr dreißig hatten die Aufständischen das Hauptdeck erreicht. Von den ursprünglich zweihundert Wachtrupps waren kaum noch achtzig am Leben. Diese jedoch wußten, was die Stunde geschlagen hatte, und verteidigten sich mit einer Hartnäckigkeit, die den Leuten des Harten Protons schwer zu schaffen machte. Auf dem Hauptdeck alleine waren mehr als zweihundert Aufständische auf der Strecke geblieben.

Inzwischen hatte Koet Peranat, von Hoyn Taihu geführt, die Nordpolkuppel des Schiffes erreicht. Die Zweier- und Dreierpatrouillen, auf die er unterwegs gestoßen war, hatte er rücksichtslos ausgelöscht. Stärkeren Kommandos war er ausgewichen. Der Erfolg erfüllte ihn mit dem brausenden Gefühl überwältigenden Triumphs. Er war der Herr! Ihm gehörte die Macht!

In der Polkuppel empfing er die Meldungen seiner Unterführer. Die Übernahme des Schiffes ging planmäßig vor sich. Seine Truppen schickten sich an, über das Hauptdeck hinaus vorzudringen und die restlichen Widerstandsnester der Schiffswache auszulöschen. Er redete ihnen zu. Er wiederholte die alten Versprechen, mit denen er sie jahrelang gelockt hatte: Macht, Freiheit, Jahrhunderte ungebundenen Lebens. Und

sie gehorchten ihm. Der Angriff ging weiter. Mit Todesverachtung stürzten sich seine Leute in den Kampf.

Peranat war so beschäftigt, daß er keine Zeit hatte, sich um Hoyn Taihu zu kümmern. Als schließlich eine Pause eintrat, sah er sich nach ihm um.

Leutnant Taihu war nirgendwo zu sehen.

Koet Peranat vergaß für einen Augenblick die Aufregung des Kampfes und suchte nach dem Mann, den er bislang für sein willenloses Opfer gehalten hatte. Seine Bemühung war umsonst. Hoyn Taihu war und blieb verschwunden.

*

Es war schwer, am ersten Tag des Urlaubs auf freundlichem Boden die Mannschaften davon zu überzeugen, daß ein ernsthafter Angriff auf ihr Schiff im Gange war. Singron-Tai brauchte länger als eine halbe Stunde, um wenigstens ein kampffähiges Bataillon zusammenzubringen. Vierhundert Mann, viele halbtrunken von den Freuden des Abends, stürzten sich in den Kampf um die HYPERION-DELTA.

Als sie den Raumhafen erreichten, war die erste Stunde des neuen Tages schon verstrichen. Immer noch unfähig, den Ernst der Lage zu begreifen, stürmten die Truppen die Landebrücke hinauf und wurden von den Aufständischen, die auf Koet Peranats Befehl eine Feuerstellung in der Hauptschleuse errichtet hatten, gnadenlos niedergemäht. Von vierhundert Mann entkamen knapp siebzig, und selbst von den siebzig war die Mehrzahl verwundet.

Inzwischen hatte Oberst Singron-Tai mit Enro Callighan in einem Kellergeschoß des Verwaltungszentrums einen Kommandoposten bezogen. Sie waren in ununterbrochener Funkverbindung mit den Offizieren, die Kampftruppen in Richtung des Raumhafens führten. Inzwischen war den Unteroffizieren und Mannschaften, die sich auf verschiedenen Veranstaltungen innerhalb der Stadt vergnügten, klar geworden, daß es in der Tat um das Wohl und Wehe ihres Schiffes ging. Scharenweise fanden sie sich an den von Singron-Tai genannten Sammelstellen ein. Ein Bataillon um das andere bestieg die von Callighan bereitgestellten Transporter und wurde sofort zum Raumhafen gebracht.

Gegen zwei Uhr morgens wurde deutlich, daß die Bemühungen der Besatzung der HYPERION-DELTA nicht ausreichten, um das Blatt zu wenden. Um diese Zeit hatte Singron-Tai nahezu die Hälfte seiner Leute im Feuer der Aufständischen verloren. Gegen zwei Uhr schienen die Männer des Harten Protons den Feuerleitstand des Raumschiffs in ihre Gewalt gebracht zu haben; denn ein Vorstoß, der von den letzten zwei bisher noch nicht in Feindberührung gekommenen Bataillonen gegen das Raumschiff geführt wurde, brach im Gluthagel der Schiffsgeschütze zusammen.

Um zwei Uhr zwanzig bekannte Singron-Tai, daß die HYPERION-DELTA fürs erste verloren sei. Mit ihr zweihundert Mann Bordwache und eintausendundneunundachtzig Mann Urlaubers die im Feuerhagel der Aufständischen gefallen waren. Von den restlichen siebenhundert Mann war die Mehrzahl ernsthaft verwundet.

Mit diesem Eingeständnis übergab der Oberst die Verantwortung für die weitere Entwicklung der Dinge an Enro Callighan. Inzwischen war Tony Wu äußerst aktiv gewesen. Die Ärztengruppe hatte Lasalle von seinem posthypnotischen Block befreit.

Wie Tony vermutet hatte, empfand der ehemalige Major die Zumutung, er sei eine Komponente des Harten Protons, höchst erheiternd. Sein Geständnis wurde ihm vorgespielt. Da wurde er ernst, aber immer noch weigerte er sich, den Namen des Mannes zu nennen, der sich wirklich hinter dem Harten Proton verbarg.

“Ich verstehe Ihre Sturheit nicht, Mann!” fuhr Tony ihn zornig an. “Draußen auf dem Raumhafen sind fünftausend Verrückte dabei, die HYPERIONDELTA zu stürmen. Es sieht so aus, als hätten sie Erfolg. Das war Ihr Projekt, nicht wahr? Sie sollten daran teilnehmen! Irgendein verrückter Traum über Freiheit und Ungebundenheit wurde Ihnen vorgesponnen. Und jetzt? Wer kümmert sich jetzt um Sie. Das Schiff ist gestürmt. In ein paar Minuten oder Stunden wird es zu starten versuchen. Ohne Sie! Und dem Mann, der Ihnen das antut, wollen Sie die Treue halten?”

Lasalle wurde nachdenklich. Tony ließ ihn in einen Raum bringen, in dem er die Nachrichten auf dem Radiokomschirm verfolgen konnte. Auf, diese Weise wurde er Augenzeuge des Kampfes. Nach einer Stunde ließ er Tony rufen.

“Ich weiß nicht, wer das Harte Proton ist”, sagte er mit schwerer Stimme. “Aber ich habe womöglich eine Spur, die Sie zu ihm führen könnte.”

Damit hatte Tony gerechnet. Er hatte sich mittlerweile eine Hypothese gebildet, wie Hoyn Taihu zu seinem merkwürdigen Gedächtnisschwund gekommen war. Jemand hatte dafür gesorgt, daß der erste Stoßtrupp der Aufständischen ungehindert an Bord der HYPERION-DELTA kommen konnte. Tony hatte Taihu im Verdacht, dieser Jemand gewesen zu sein. Er kannte den Freund gut genug, um zu wissen, daß er aus freiem Willen einen solchen Verrat niemals begehen würde. Er war also dazu gezwungen worden—wahrscheinlich auf dieselbe Art, wie Lasalle dazu gezwungen worden war, sich für das Harte Proton auszugeben: Durch einen hypnotischen Block. Hypnotische Blöcke beanspruchen Platz in den Speicherbereichen des menschlichen: Gehirns. Es war denkbar, sogar plausibel, daß Hoyn Taihus Erinnerung an Mei-Lieg deswegen geschwunden war, weil der hypnotische Block sie überlagert hatte.

Damit ergab sich die Frage, wer für die Errichtung des Blocks verantwortlich war. Es gab nur einen Mann in dessen Gesellschaft Taihu sich längere Zeit alleine befunden hatte: Koet Peranat.

Die Vorstellung, daß Peranat das Harte Proton sein könne, erschien zunächst so ungeheuerlich, daß Tony sich vor dem Gedanken sträubte. Je länger er jedoch darüber nachdachte, desto mehr schien die Idee an Plausibilität zu gewinnen. Er erinnerte sich an eine Bemerkung, die Peranat gemacht hatte und bei der er damals schon stutzig geworden war. Peranat hatte behauptet, auf dem Gelände der Intra-Junk habe die ganze Nacht hindurch bis in die frühen Morgenstunden Aktivität geherrscht. Tony dagegen erinnerte sich, noch nie zuvor einen so verlassen, seit Monaten sich selbst überlassenen Platz gesehen zu haben wie das Kontor der Schrottverwertungsfirma. Der modrige Geruch, die unberührten Staubschichten schrien förmlich in die Weit hinaus, daß hier seit ewigen Zeiten niemand mehr gewesen war und gearbeitet hatte.

Hinzu kam natürlich der Umstand, daß nicht nur Hoyn Taihu, sondern auch Koet Peranat seit kurz vor Mitternacht spurlos verschwunden war. Callighan hatte inzwischen eine Umfrage veranstaltet. Es stand fest, daß sowohl Peranat, als auch Taihu gegen dreiundzwanzig Uhr dreißig zum letzten Mal gesehen worden waren.

Gesetzt also den Fall, daß Koet Peranat wirklich das Harte Proton war, dann hielt Tony es für sicher, daß Peranat sich seinen Verschwörern niemals zu erkennen

gegeben hatte. Schließlich hatte er Major Lasalle besucht und ihn offenheraus gefragt, ob er das Harte Proton kenne-ein Umstand, den Lasalle während des Verhörs erwähnt hatte, Peranats Schilderung dadurch bestätigend.

Tonys Hoffnung war von vornherein darauf gerichtet gewesen, daß einer der Verschwörer sich an irgend etwas erinnere, was ihn auf die richtige Spur bringen könne. Und er hatte sich nicht getäuscht. Lasalle hatte genau das, was er brauchte.

“Das Harte Proton sprach oft zu uns”, erklärte er. “Meist über Radiokom, manchmal wurden wir auch an einen obskuren Ort außerhalb der Stadt bestellt und saßen dort dem Harten Proton gegenüber—unsere Seite in Licht getaucht, die andere in tiefer Finsternis. Zu einer dieser Gelegenheiten brachte ich ein Bandgerät mit. Ich bin sicher, daß das Harte Proton seine Stimme mit mechanischen Mitteln verzerrte: aber die grundlegenden Charakteristiken sollten dennoch zu erkennen sein, und damit kann man den Mann identifizieren.” Er lächelte matt. “Ich tat dass weil ich sicher sein wollte. Vielleicht wurde es eines Tages notwendig zu wissen, wer der Mann war. Wenn er von dem Bandgerät gewußt hätte, wäre ich wahrscheinlich schon längst nicht mehr am Leben.”

Das Bandgerät und das halb besproebene Band wurden aus Lasalles Haus geholt. Tony analysierte die akustischen Charakteristiken und verglich sie mit Koet Peranats Unterlagen.

Danach bestand kein Zweifel mehr.

Koet Peranat war das Harte Proton.

9.

Hoyu Taihu wußte nicht, was er tat. Eine fremde Macht hatte sein Bewußtsein in Besitz genommen, und der einzige Gedanke, der ihm blieb, war: Fort von diesem Mann, fort von dem Morden, fort von der Vernichtung!

Er kroch davon, als Peranat nicht auf ihn achtete. Er war wie ein verwundetes Tier, das sich in den hintersten Winkel zu verziehen suchte, um dort, unbeachtet von aller Welt, zu sterben. Seine Bewegungen waren weder geschickt, noch zielbewußt. Sein Entkommen verdankte er allein den zwei Umständen, daß Koet Peranat zu beschäftigt war, um sich um ihn zu kümmern, und daß er nach wenigen Sekunden ziellosen Kriechens auf die Mündung eines Fallschachtes stieß, der dazu bestimmt war, Waren in die Tiefen des Schiffsleibs hinabzubefördern. Er rollte sich einfach hinein. Während er nach unten sank und an Schachtöffnungen vorbeikam, hörte er das Geschrei der Aufständischen, das Toben des Kampfes und das Jammern der Verwundeten.

Nach langen Minuten landete er am unteren Ende des Schachtes, auf dem F-Deck. Er kroch ins Freie und versteckte sich in einem Lagerraum hinter zwei Kistenstapeln, die bis zur Decke hinaufreichten.

Er war müde und zerschlagen. Von ‘irgendwoher kam ihm dumpf die Erkenntnis, daß er vorläufig in Sicherheit sei. Der Gedanke beruhigte ihn, und er schlief ein.

Er wußte nicht, daß er an Bord der HYPERION-DELTA das einzige noch lebende Mitglied der rechtmäßigen Besatzung war.

Um drei Uhr achtundvierzig bezog Koet Peranat seinen Posten im

Kommandostand des Schlachtschiffs. Inzwischen hatte er sich seinen Leuten zu erkennen gegeben. Sie jubelten ihm zu, wo auch immer sie ihm begegneten. Die Schlacht war gewonnen. Das mächtige Schiff gehörte ihnen. Freiheit, Ungebundenheit, Abenteuer und langes Leben lagen vor ihnen.

Der Gedanke an die fast dreizehnhundert Gefallenen der ursprünglichen Schiffsbesatzung und an die Toten, die die Aufständischen zu beklagen hatten, ertrank im Meer des Triumphs.

Peranat, unterstützt von seinen engsten Mitarbeitern, bereitete das Schiff zum Start vor. Bisher hatten die Abwehrforts noch nicht eingegriffen. Er wußte, daß es sich dabei nur noch um Augenblicke handeln konnte, und empfand sardonische Freude bei dem Gedanken an das Chaos, das sich entfalten würde, sobald die Geschütze zu feuern begannen.

*

Um drei Uhr vierzig hatte Enro Callighan die Abwehrforts angewiesen, das Feuer auf die HYPERION-DELTA zu eröffnen, sobald sie Anstalten machte, den Planeten zu verlassen. Das Schlachtschiff war mit überaus wirksamen Schirmfeldgeneratoren ausgerüstet. Callighan befahl den Fortkommandanten, ihr Feuer zu koordinieren, so daß die Schirmfelder durchbrochen werden konnten.

Eine halbe Stunde später liefen die Triebwerke der HYPERION-DELTA an. Um vier Uhr dreizehn war unverkennbar, daß sie im Begriff war zu starten. Callighan unternahm einen letzten Versuch, den Kommandostand des gekaperten Schiffes über Funk zu erreichen. Als dieser fehlschlug, gab er den Abwehrforts das Feuer frei.

Die Folge war entsetzlich. Innerhalb derselben Sekunde explodierten alle acht Forts. Die Explosionen waren von atomarer Wucht. Eine glutheiße Druckwelle flutete über das Land und verwandelte das stolze Gebäude des Verwaltungszentrums in einen Schutthaufen. Hunderte von Menschen starben in den oberen Stockwerken. Callighan und sein Stab hatten sich, weil sich die Kontrollzentren dort befanden, schon vor geraumer Zeit unter die Erde begeben.

Kurze Zeit später hob die HYPERION-DELTA ab. Koet Peranat flog einen völlig unkonventionellen Start. Anstatt das Schiff senkrecht steigen zu lassen, nahm er in einem spitzen Winkel zur Horizontalen mit höchstzulässiger Beschleunigung Fahrt auf. Innerhalb weniger Sekunden verwandelte sich der riesige Leib des Schlachtschiffes in eine von ionisierter Luft umgebene Kugel aus Feuer. Wirbelstürme begleiteten den Pfad des Schiffes, und ein Pfad der Verwüstung zog sich über die Oberfläche des Paradiesplaneten Poloa Hoa.

Eine Stunde verging. Inzwischen waren Nachrichten über den Stand der Dinge bei den Abwehrforts eingeholt worden. Die Forts waren vernichtet, dem Erdboden gleichgemacht, und die gesamte Besatzung aller acht Forts hatte dabei den Tod gefunden. Über das Ausmaß der Verwüstung, die die HYPERION-DELTA in ihrem Pfad hinterlassen hatte, liefen ständig neue Meldungen ein. Es bestand kein Zweifel daran, daß es sich, alles in allem, um eine Katastrophe ersten Ranges handelte.

Eine Stunde nach dem Start des Raumschiffs meldete sich der Hyperkorn. In seinem unterirdischen Stabsquartier sah Enro Callighan den Bildschirm aufleuchten und erkannte das diabolisch lächelnde Gesicht des Mannes, den er für den Zuverlässigsten

der Zuverlässigen gehalten hatte.

“Mir gehört die Macht!” rief Koet Peranat. “Mir und meinen Getreuen! Hinter uns liegt Ihr Narrenparadies, Ihr Dankbarkeitsplanet, Ihre schandbare Irrsinnskugel, die lächerliche Abschubhöhle, in der man uns verstauen und vergessen wollte. Vor uns liegt die Freiheit, vor uns liegen Taten, vor uns liegt das ewige Leben. Sie, Callighan, werden nie verstehen, warum wir so handelten -ebensowenig wie die Leute in Terrania und die Mehrzahl der abgestumpften Pensionäre auf Ihrem Wahnsinnsplaneten. Aber das eine verspreche ich Ihnen: Sie werden von uns hören! Wir werden von uns reden machen, bis die ganze Galaxis widerhallt!

Die Verbindung wurde unterbrochen. Die Männer in Callighans Stabszentrale sahen einander betreten an.

*

Die Statistik der Katastrophe war grausam. Mehr als zehntausend Menschen hatten den Tod gefunden. Der Sachschaden überschritt die Hundertmilliardengrenze. Benommenheit herrschte überall auf Poloa Hoa. Von der HYPERION-DELTA fehlte vorläufig jede Spur. Ein Gremium von Ärzten und Psychophysikern hatte Koet Peranats kurze Abschiedsansprache analysiert und an verschiedenen Symptomen eindeutig erkannt, daß der Mann irrsinnig war. Enro Callighan und Tony Wu plagten sich mit Vorwürfen, daß sie das Komplott nicht rechtzeitig durchschaut hatten. Aber ein Sonderkommando der SolAb, das am achtundzwanzigsten August auf Poloa Hoa landete, untersuchte die Ereignisse und Entwicklungen der vergangenen Tage und Wochen und kam einstimmig zu dem Schluß, daß weder bei Callighan, noch bei Tony Wu von einer Vernachlässigung der Pflichten auch nur andeutungsweise die Rede sei.

Danach begann das Warten.

Die United Stars Organisation war alarmiert. Sobald sich von der HYPERION-DELTA auch nur die geringste Spur zeigte, würden die Männer der USO zuschlagen.

Tony Wu war ein anderer Mensch geworden. Verflogen war seine frühere Heiterkeit, verflogen der Humor, mit dem er sonst die schwierigste Situation spielend gemeistert hatte.

“Wenn sie Hoyn Taihu auch nur ein Haar gekrümmt haben”, versprach er finster, “dann drehe ich ihnen allesamt die Hälse um.”

ENDE

Lesen Sie in 14 Tagen Atlan Nr. 68 mit dem Titel:

Kampfschiff der Alten von Ernst Vlcek

Alarm bei der USO—5000 alte Raumfahrer terrorisieren das Solare Imperium